image
not
available

gall. rev.

Faillandier

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

dritte französische Revolution

vom 22. bis 24. Februar 1848.

Ihre Entstehung, Ausbruch, siegreicher Erfolg und Garantieen für die Zukunft,

von

Saint-René Taillandier.

Deutsch bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt

von

Dr. Rudolf König.

Grimma,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1848.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Ereigniſſe von Paris ſind wie ein Blitzſtrahl in die Welt gefahren, die gewohnt war, ſich um Verwicklungen keine Sorgen mehr zu machen, weil das Schlimmſte immer ruhig abgelaufen war. Es ſtanden zwar Tage, Wochen vorher, dunkle Wolken am Himmel, aber man war ſo gewohnt, daß die Gewitter ſich verziehen, und Niemand dachte an Furcht. Das hatte Niemand geahnt, auch in Frankreich nicht, aber daß dennoch das Ungeheuerſte geſchehen, zeugt davon wenigſtens, wie wenig der Thron Wurzeln zu faſſen vermochte. Die aufgedrungene Dynaſtie Bourbon zu ſtürzen, bedurfte es dreier Tage, die Dynaſtie Orleans brach in zweien zuſammen, und die Anſammlung von Truppen, die Anlage von Citadellen bewirkte nur, den Fall deſto tiefer zu machen. Man wollte eine Reform, und durch die ge-

öffnete Thür schritt die Revolution. Der Schmutz, den die Verwaltung sich hatte anheften lassen, hatte den Thron unterspült, und er fiel um vom ersten Hauche, ohne daß es eines Anstoßes bedurfte. Man wollte die Regierung verbessern und stieß auf den König; man wollte den Träger der Krone entfernen, und die Krone selbst ist zersplittert. Die Ereignisse sind größer als die Absichten, die Massen stärker als die Einzelnen. Dem Könige folgt kein Bedauern. Vom Volke erhoben, hat er das Volk verlassen: nachdem er seinen Vorgänger hat verdrängen helfen, ereilt ihn dasselbe Schicksal. Aber er hatte die Souverainetät des Volkes anerkannt, und er darf nicht klagen, daß dieselbe Souverainetät ihn verurtheilt. Wir dürfen im Unglück über ihn richten, da wir ihn im Glück nicht gepriesen. Der Mann kleiner Mittel, hat er immer nur danach gestrebt, die Quelle seines Ursprungs vergessen zu machen, die Menschen abzunutzen, um zuletzt seinen Willen zur Herrschaft zu bringen. Er hat das Geld empor gehoben, um mit dem Schmutze desselben alle Spitzen stumpf zu machen und seine Allgewalt zu befestigen. Die Freiheit war ihm nichts, der Besitz Alles. Man hat ihn gelobt deshalb und das Lob hat ihn verblendet. Man hat seine eiserne Hand gerühmt und er glaubte selbst an ihre Kraft. Auch Napoleon sagte, Frank-

Digitized by Google

reich müsse mit eiserner Hand regiert werden, und Ludwig Philipp ließ sich gern mit Napoleon vergleichen. Aber Napoleon gab den Franzosen wenigstens den Ruhm und sie ließen sich ihn gefallen. Ludwig Philipp kränkte die Ehre des Landes, und das Gesetz stellte ihn unter das Volk. Er ist gefallen, wie Napoleon und Karl X., aber die Letzteren hinterließen wenigstens Bedauern und Reue, sie hinterließen begeisterte Anhänger; Ludwig Philipp flieht und Niemand ergreift das Wort, geschweige das Schwert für ihn. Und dennoch blickte ganz Europa voll Bewunderung auf seine Klugheit und man glaubte, wenigstens so lange er lebe, werde sein Thron über jeder Gefahr erhaben sein. Das mag Viele erschrecken, daß die Herrschaft so tief herabgestiegen, aber daß er sie verloren, erregt nirgends in Frankreich die Theilnahme.

Was fruchtet also Klugheit, was die eiserne Konsequenz? Die eiserne Hand mag hinreichen gegen Sclaven, die Klugheit für gewöhnliche Ereignisse. Aber immer kommt der Moment, wo etwas mehr Noth thut, als Verstand und Gewalt, wo es Noth thut, auf die Liebe der Nation zu rechnen, wo es Noth thut, daß im Volke die Ueberzeugung vorherrsche, der Fürst gehe Hand in Hand mit der Nation und wisse ihr zur rechten Zeit zu geben, was ihr Bewußtsein

Digitized by Google

verlange, wo es Noth thut, daß der Nation keine zu engen Schranken gezogen werden.

Niemand weiß, wohin die Ereigniſſe noch führen werden. Es iſt eine neue Aera angebrochen. Die erſte Revolution Frankreichs war die Verkörperung philoſophiſcher Ideen, die damals ſchroff erſchienen, jetzt zu Gemeinplätzen geworden ſind. Auch jetzt ſind es wieder neue, ſchroffe Ideen, welche ſich an die Spitze der Bewegung geſtellt haben und ins Leben überzugehen verlangen. Sie ſcheinen uns übertrieben, und ſind es nach unſerer Anſicht. Aber es liegt ihnen ein wirkliches Uebel zu Grunde und Niemand weiß, ob mit dem Kampfe nicht die rechte Hülfe ſich entwickeln werde. Frankreich hat immer für die ganze Welt experimentirt, und Niemand war geſchickter dazu, denn es liegt ein edler Kern, eine Fähigkeit der Begeiſterung für Ideen in den Maſſen, die kein anderes Volk beſitzt, wenn auch andere Völker es bei Weitem übertreffen in der Fähigkeit, das Gute langſam auszubilden und feſtzuhalten.

Es iſt möglich, daß das franzöſiſche Volk an der großen Aufgabe, die es ſich geſtellt hat, ſich begnüge. Es iſt aber auch möglich, daß es über ſeine Grenzen hinaus die Selbſtſtändigkeit anderer Völker verletze und benachtheilige.

Digitized by Google

Dann hört es auf, seinen Beruf zu erfüllen und jedes Volk tritt in sein Recht, nur an sich zu denken, und die erste Aufgabe einer jeden Nation ist seine Ehre, seine Selbstständigkeit zu wahren. Die Ehre jedes Volkes besteht darin, daß es den fremden Eindringling, was er ihm auch bringen möge, mit Ernst zurückweise, denn das höchste Geschenk, wenn dafür die Selbstständigkeit geopfert werden soll, ist nur eine Schmach für das kleinste, wie viel mehr für ein großes Volk.

Der beste Wall aber gegen die fremde Freiheit ist die eigne Freiheit. Deutschland, Preußen hat ein großes Werk zu vollenden. Nirgends steht das Bedenken entgegen, es sei auch die höchste Concession, ein Werk des Zwanges. Schon lange ist jeder Fortschritt angebahnt, und der Letzte kann bewilligt werden, ohne daß ein unbesonnener Sprung nöthig wäre.

Von der Weisheit der Fürsten wollen wir erwarten, daß sie die Begeisterung zu wecken wissen werden, welche nöthig ist dieser Zeit. Die Wünsche und die Bedürfnisse der Völker sind oft und laut genug ausgesprochen worden. In ihrer Erfüllung liegt die Größe der Staaten im Frieden, ihre Sicherheit im Kriege. Nie war die Er-

Digitized by Google

haltung der Macht Deutſchlands mehr in die Hand der Fürſten gegeben. In ihrer Hand liegt die Ruhe der Welt; denn dem begeiſterten Deutſchland wird Niemand zu nahe zu treten wagen, denn das begeiſterte Deutſchland iſt ſtark genug, die Welt zu beſiegen! —

Digitized by Google

Das Jahr 1847 war ein ernstes, ereignißvolles gewesen. Mehr als einmal hatte es durch die Mauern und Balken des alten europäischen Staatengebäudes gekracht; hie und da hatten die geschäftig ängstlichen Hausherren gebessert, geflickt und gestützt, hie und da auch hatten die Weiseren begonnen neue Grundmauern zu legen und frische Strebepfeiler aufzuführen, gothische Schnörkel und romantische Eulennester einzureißen, um Platz zu schaffen für die luftigen hellen Räume, die den lebenden Menschen besser zusagen; hie und da waren unter den Erschütterungen des vulkanischen Bodens, auf welchem der alte Bau steht, gefährliche Risse und Spalten entstanden, die vergebens mit Papier und Pergament überkleistert worden waren. Der erste gewaltige Riß war von jener schrecklichen Geißel gekommen, mit welcher der Himmel das sorglose hoffärtige Europa mitten in seinem hochstrebenden, üppigen und prunkenden Getreibe, mitten in dem Gelärme der Wunder dieses industriellen, maschinenbauenden, dampfbeflügelten Jahrhunderts heimgesucht hatte, — von jener Hungersnoth, welche Bevölkerungen friedlicher Länder zum Kampfe wider das Gesetz trieb, welche in wohlgeordneten Staaten das Eigenthum plündernden Horden preisgab

und Angst und Schrecken bis in die Paläste königlicher Städte verbreitete. Als in Irland Tausende und aber Tausende vor dem giftigen Hauche des schrecklichsten Todes dahin sanken; als in England die Kirchengebete um Linderung der Noth zum Himmel emporschollen; als in Belgien, in Frankreich, in Deutschland, in den nachtumhüllten Ländern des östlichen Europa die Armuth sich halb drohend, halb flehend erhob und verzweiflungsvoll nach Brot schrie, bis der Hungeraufruhr von Stadt zu Stadt schritt, — da mochte schon Mancher heimlich bei sich, sei es angstvoll sei es schadenfroh, — den vorahnenden Gedanken hegen, daß die letzte Stunde der alten Ordnung anbreche, daß unter Blut und Stürmen eine neue Zeit hereindringe.

Aber das Jahr **1847** war nicht allein ein Jahr des Hungers, sondern auch — und fast noch mehr — ein Jahr der politischen Nemesis gewesen. In dem dumpfen, stillen, bitteren Kampfe den seit einem halben Jahrhunderte Freiheit und Unfreiheit, Volksrecht und Despotismus, geistlicher wie weltlicher, — geführt hat: in diesem Kampfe hat die Sache der Unfreiheit während des verflossenen Jahres eine Reihe von so überraschenden, so merkwürdigen und folgeschweren Niederlagen erlitten oder — was noch schlimmer ist — sich selber beigebracht, wie sie selbst das Jahr **1830**, mochten damals auch die Ereignisse sich äußerlich großartiger gestalten, schwerlich aufzuweisen hat. Man denke daran wie in diesem einen Jahre der Ultramontanismus, welcher überall sich mit der politischen Reaction auf das Engste verbündet hatte, in seinen vier vornehmsten Burgen, in Italien, in Belgien, in Bayern, in der Schweiz zu Boden geschlagen wurde — weniger durch die äußere Uebermacht seiner Gegner als durch die Wunden der eignen Entar-

tung, — Wunden wider die es kein Heilmittel mehr giebt. Der Ultramontanismus ist auch in früheren Jahren verfolgt, gefesselt, geschlagen worden, aber in diesem Jahre hat letzterer sich selbst auf lange Zeit gelähmt; er hatte sich — um einen trivialen, aber treffenden Ausdruck zu gebrauchen — blamirt. Blamirt vornehmlich in jener Tragikomödie, welche dem verwunderten Europa in den Alpenthälern der schweizerischen Freiheitshelden zum Besten gegeben wurde, und deren seltsames Nachspiel unter der Direction des französischen Bürgerkönigs in den jüngsten Tagen in eine wirkliche Tragödie ausgelaufen ist. Bei dieser Geschichte ist die wahre Niederlage eine moralische gewesen, und an ihr haben sich Viele betheiligt, denen die Geschichte eine würdigere und höhere Rolle zugewiesen hatte. Aber wie jene Regierung, welche auf den Barrikaden unter den Klängen der Marseillaise ihren Thron errichtete, sich selbst und ihrem Berufe untreu geworden ist, so hat die Nemesis sie gerade da getroffen, wo ihre selbstsüchtige Politik, „des edlen Ursprungs uneingedenk", die glänzendsten Erfolge zu erschleichen hoffte. Auf das Blatt, welches die Geschichte für Frankreich offen hielt, hatte sie das eine schwerlastende Wort „Skandal" geschrieben, — Skandal in der Politik, Skandal in der Gesellschaft, die der Julihof um sich erzeugt hat, Skandal in jenem Königspalaste jenseits der Pyrenäen, aus welchem eine ränkevolle Diplomatie eine neue Glorie der Macht für das Haus Orleans aufgehen zu sehen gehofft hatte.

Die Regierung glaubte sich für den beginnenden parlamentarischen Feldzug tüchtig gerüstet und da sie in der Corruption und dem Wahlgesetz das Mittel besaß, sich eine stets ergebene Majorität zu schaffen, so glaubte sie damit auch Frankreichs sicher zu sein. Zu Anfang mochte

dies nicht leicht gewesen sein. Die Julirevolution hatte die Gemüther aufgeregt, und als die Regierung nach und nach in die Bahn des Widerstandes einlenkte, drohte die Majorität der Kammer von ihr abzufallen. Casimir Perier versuchte dann zuerst das Mittel der Bestechung; ein Theil der Opposition sprach gegen die Regierung und stimmte für sie. Die geheimen Fonds bezahlten diese geheimen Freunde. Aber dieses Mittel konnte nur selten und nur in sehr beschränktem Kreise angewendet werden. Nun wurde von da an der Gedanke Mode, die Kammer nicht durch Grundsätze und eine bestimmte Politik an die Regierung zu fesseln, sondern sich „Stimmen“ à tout prix zu sichern. Das parlamentarische Treiben erhielt so den Charakter eines einfachen Zahlenverhältnisses; wer so viel Stimmen hat, der ist Herr und Meister. Jahre lang befolgte man schon diese Taktik, ehe sie noch vollkommen auf die Höhe stieg, auf die sie zuletzt durch Guizot gebracht worden war. Sie erreichte ihren Culminationspunkt erst mit und durch die Coalition aller Nuancen der damaligen Opposition; Guizot, Thiers, Odilon-Barrot hatten sich die Hand gereicht, was natürlich nicht möglich war, ohne daß alle Drei ihre Grundsätze mehr oder weniger über Bord warfen. Bis dahin hatte nur die Regierung rein auf ein Zahlenergebniß in der Kammer hingearbeitet; in der Coalition lernten auch die Mitglieder der Opposition einsehen, daß es sich um nichts Anderes als einen Zahlensieg handle. So kam die ganze parlamentarische Welt zum klaren Bewußtsein, daß man der Grundsätze gar nicht, sondern nur der Einflüsse bedürfe, um der Mehrzahl sicher zu sein. Erst nach der Coalition wurde dieses Zahlensystem fest organisirt, erst von da an war es zur stehenden Taktik aller Parteien geworden.

Digitized by Google

Herr Odilon-Barrot selbst, der so oft und klangreich die „heiligen Grundsätze“ des Rechts und der Ehrbarkeit vertheidigte, hatte, als Hr. Thiers Minister wurde, seine Opposition gegen die geheimen Fonds aufgegeben, sich alle Finten und Kniffe des Herrn Thiers, das Regentschaftsgesetz und auch die Befestigungen gefallen lassen, weil er hoffte, so selbst dereinst in die „Zahl“ der Auserwählten mit einzurücken. Genug, in der Kammer wurde jede wahre Grundsatzopposition zum Gespötte. Alles beschränkte sich auf das Herbeischaffen einer Majorität, wozu natürlich der Regierung ganz andere Mittel zu Gebote standen als der Opposition. Die Folge war, daß die Opposition stets und überall geschlagen wurde, sobald die Regierung ihre schlechten Mittel anwendete, ihr Rechnungsexempelchen zu sichern. Zuletzt merkte die Opposition, daß für sie kein Heil mehr in dieser Kammer sei, und deswegen suchte sie ihr Heil außer derselben. So entstand die Idee der Bankette, der außerparlamentarischen Agitation. Hier natürlich kam es nicht auf eine Mehrzahl an, sondern auf die Stimmung, die man hervorzurufen wisse, und welches Gewicht man darauf legte, ging schon daraus hervor, daß selbst Odilon-Barrot, der in der Kammer mit Thiers für die geheimen Fonds und die Befestigung gestimmt hatte, außer der Kammer die Ansichten und das Verfahren seines Bundesgenossen kräftig angriff; und während er in der Kammer der Manoeuvrirpolitik huldigte, außer der Kammer der Grundsatzpolitik folgte. Die Mehrzahl derer, die mit Herrn Odilon-Barrot in den Banketten einstimmten, aber beurtheilten ihn deshalb nicht minder richtig und gedachten ihn augenblicklich zur Seite zu schieben, wenn er ihnen geholfen hätte, Herrn Guizot zu stürzen. Die Regierung mochte nicht ohne eine gewisse Ahnung der Gefahr sein, welche ihr die Bankette bereiteten, deshalb gab sie selbst allerlei

Digitized by Google

Reformen zu und griff die Bankette an; aber sie sah dennoch ihre Hauptkraft in der Kammer. Sie hatte sich an das Majoritätsrechenexempelchen so gewöhnt, und es war auch so leicht und so verführerisch, daß sie nur wenig Lust zeigte, es mit einer Grundsatzpolitik zu verwechseln.

Unter solchen Verhältnissen hatten sich in den letzten Tagen des December die Deputirten in Paris versammelt, und es erfolgte am 28. December die Eröffnung der Kammern durch den König mit dem gewöhnlichen Ceremoniel. Nationalgarden und Linientruppen waren zu beiden Seiten des Weges von den Tuilerieen nach dem Palais Bourbon aufgestellt und auf dem Concordienplatze wurde die Masse der Neugierigen durch starke Abtheilungen von Municipalgarden in gleicher Linie mit der ersten Fontaine zurückgehalten. Auch die Anordnung im Saale war die gewöhnliche, und mag als die letzte die hier stattgefunden, noch Erwähnung finden. Der Thron befand sich wieder auf einer geräumigen Erhöhung an der außerdem vom Bureau der Deputirtenkammer eingenommenen Stelle. Neben dem Thronsessel waren vier Tabourets für die Prinzen aufgestellt, von denen eins, das für den Herzog von Aumale, leer blieb. Ein purpursammtner und goldener Thronhimmel, dreifarbige Fahnen und kostbare Teppiche bildeten den übrigen Schmuck der Estrade, neben der die Bänke für die Minister, die den König begleitenden Generale, den Staatsrath ꝛc. aufgestellt waren. Die Königin, Madame Adelaide, die Herzogin von Orleans, der Graf von Paris und die übrigen Prinzessinnen wurden mit dem ungetheilten Rufe: „Es lebe die Königin! Es lebe die Herzogin von Orleans!“ empfangen, und eben so erscholl der gleiche Ruf: „Er lebe der König!“ als er selbst wohlaussehend erschien. Die von ihm mit angegriffener Stimme verlesene Thronrede lautete wie folgt:

„Meine Herren Pairs, meine Herren Deputirten! Ich fühle mich glücklich, indem ich wieder in Ihrer Mitte mich befinde, daß ich die Uebel nicht mehr zu beklagen habe, welche die Theurung der Lebensmittel unserm Lande aufbürdete. Frankreich hat sie mit einem Muthe ertragen, den ich nicht ohne tiefe Rührung habe wahrnehmen können. Nie sind unter solchen Umständen die öffentliche Ordnung und die Freiheit des Verkehrs so allgemein aufrechterhalten worden. Der unerschöpfliche Eifer der Privatmildthätigkeit hat unsere gemeinsamen Anstrengungen unterstützt. Unser Handel ist, Dank seiner umsichtigen Thätigkeit, nur schwach durch die Krisis berührt worden, welche sich in andern Staaten fühlbar gemacht hat. Wir nahen dem Ende dieser Prüfungen. Der Himmel hat die Arbeiten der Bevölkerungen gesegnet, und reiche Aernten bringen überall Wohlfahrt und Sicherheit zurück. Ich wünsche mir dazu mit Ihnen Glück. — Ich rechne auf Ihre Unterstützung, um die großen und öffentlichen Arbeiten zu Ende zu führen, welche, indem sie die Schnelligkeit und Leichtigkeit der Verbindungen über das ganze Königreich ausdehnen, neue Quellen der Wohlfahrt eröffnen müssen. Während hinreichende Hilfsquellen auch ferner zu diesem fruchtbringenden Werke verwendet werden sollen, werden wir gleichzeitig mit gewissenhafter Sparsamkeit über die gute Verwendung des öffentlichen Einkommens wachen, und ich hege das Vertrauen, daß in dem ordentlichen Budget, welches Ihnen unverzüglich vorgelegt werden wird, die Einnahmen die Ausgaben decken werden.

Ein besonderer Gesetzentwurf wird Ihnen vorgelegt werden, um den Salzpreis herabzusetzen und die Brieftaxe in einem mit dem guten Zustande unserer Finanzen verträglichen Maße abzuändern. — Gesetzentwürfe über den

öffentlichen Unterricht, über die Gefängnißverwaltung, über unsere Zolltarife sind bereits Ihren Berathungen unterstellt. Andere Entwürfe werden Ihnen über mehre wichtige Gegenstände, insbesondere über die Gemeindegüter, über die Hypothekenordnung, über die Leihhäuser und über die Verwendung der Sparkassen zu neuen Verbesserungen in der Lage der arbeitenden Klassen vorgelegt werden. Es ist mein beständiger Wunsch, daß meine Regierung unter Ihrer Mitwirkung dahin arbeite, zu gleicher Zeit die Sittlichkeit und die Wohlfahrt der Bevölkerungen zu entwickeln. — Meine Beziehungen zu allen fremden Mächten flößen mir das Vertrauen ein, daß der Friede der Welt gesichert ist. Ich hoffe, daß die Fortschritte der allgemeinen Civilisation überall gemeinschaftlich zwischen den Regierungen und Völkern zu Stande kommen werden, ohne die innere Ordnung und die guten Beziehungen der Staaten zu verändern. — Der Bürgerkrieg hat das Glück der Schweiz gestört. Meine Regierung hatte sich mit den Regierungen von England, Oesterreich, Preußen und Rußland verständigt, um diesem befreundeten Nachbarvolke eine wohlwollende Vermittelung anzubieten. Die Schweiz wird, ich hoffe, anerkennen, daß die Achtung vor den Rechten Aller und die Aufrechthaltung der Grundlagen des helvetischen Bundes ihr allein die dauerhaften Bedingungen des Glücks und der Sicherheit verbürgen können, welche Europa ihr durch die Verträge hat gewährleisten wollen. — Meine Regierung hat im Einverständnisse mit jener der Königin von Großbritannien Maßregeln ergriffen, welche die Herstellung unserer Handelsbeziehungen an den Plataströmen endlich bewirken sollen. — Der berühmte Chef, der lange und ruhmreich in Algerien den Oberbefehl führte, hat gewünscht, von seinen Arbeiten aus-

zuruhen. Ich habe meinem vielgeliebten Sohne, dem Herzoge von Aumale, die große und schwierige Aufgabe anvertraut, dieses französische Land zu verwalten. Ich hege den freudigen Gedanken, daß unter der Leitung meiner Regierung und mit Hilfe des ausdauernden Muthes des hochherzigen Heeres, das ihn umgibt, seine Wachsamkeit und seine Hingebung die Ruhe, die gute Verwaltung und die Wohlfahrt unserer Niederlassung sichern werden. — Meine Herren! Je mehr ich vorrücke im Alter, je mehr weihe ich mit Ergebenheit dem Dienste Frankreichs, der Wahrnehmung seiner Interessen, seiner Würde, seines Glückes Alles, was Gott mir an Thätigkeit und an Kraft gegeben hat und mir noch erhält. Inmitten der Aufregung, welche feindliche oder blinde Leidenschaften nähren, belebt und erhält mich Eine Ueberzeugung: die nämlich, daß wir in der constitutionellen Monarchie, in der Eintracht der großen Staatsgewalten die gesicherten Mittel besitzen, alle diese Hindernisse zu übersteigen und allen Interessen unsers theuern Vaterlandes, sittlichen wie materiellen, zu genügen. Halten wir, der Charte gemäß, die sociale Ordnung und alle ihre Bedingungen mit Festigkeit aufrecht! Sichern wir getreulich, der Charte gemäß, die öffentlichen Freiheiten und alle ihre Entwickelungen! Wir werden den uns folgenden Geschlechtern das anvertraute Pfand unversehrt überlassen, und sie werden uns segnen, das Gebäude begründet und vertheidigt zu haben, unter dessen Schutze sie glücklich und frei leben werden."

Die von der Vorlage bestimmter Gesetzentwürfe sprechenden Stellen wurden von lautem Beifall begleitet. Der König entfernte sich unter den von allen Seiten ertönenden Vivatrufen der Versammlung und kehrte, von demselben Rufe begleitet, in das Schloß zurück.

Digitized by Google

Die hier mit Absicht etwas speciell mitgetheilte Eröffnung der Kammern zeigt, wie es gekommen, daß damals auch nicht die leiseste Spur der kommenden Ereignisse in der Seele des Königs aufgetaucht war, während die Unterrichteten es laut voraus verkündeten, daß man am Vorabende großer Ereignisse stehe und schon in den nächsten acht Tagen sich das Geschick des Ministeriums und mit dem das der Monarchie entscheiden müsse.

Herr Guizot und die Regierung geboten zu Anfang der Session über eine ziemlich ergebene bestdisciplinirte Majorität in der Kammer, und konnten mit Gewißheit auf deren ganze Phalanx rechnen. Aber die Opposition erwartete, wenn auch Nichts von der Kammer, doch Alles von der Nation; darum kämpfte sie auch in der Kammer nur mit Aussicht auf die Wirkung, die ihr Kampf außerhalb derselben haben könnte. Das Ziel ihrer Reden in der Kammer war Aufregung der Gemüther außerhalb der Kammer. Diese Aufregung hofften alsdann die Gemäßigteren rein und allein im Interesse der Wahlreform und einer Ministeränderung zu benutzen, während die Entschiedeneren sie gegen das „System“ selbst, mit Allem was man darunter versteht, weit über jenes Ziel hinaus richteten. Odilon-Barrot nebst „Constitutionnel“ und „Siècle“, vertraten die erstere, Garnier-Pagès nebst „National“ und „Courrier français“ und die legitimistischen Blätter die andere Richtung, welche letztere schon damals viel mehr Garantieen eines Erfolges für sich hatte, als das unentschiedene Halbwesen Odilon-Barrot's und seiner Meinungsgenossen. Die Agitation der Bankette insbesondere hatte das ganze „System“ bereits an der Wurzel angefaßt; sie hatten nichts Gutes an ihm gelassen; sein Geist und seine Werke werden in den dabei gehaltenen Reden als vergiftet dargestellt, was denn auch, weil es wirklich war, nicht so

Digitized by Google

schwer hielt. Selbst die wildesten Anhänger der Schreckensregierung behielten in den Augen eines großen Theils der französischen Nation Recht, wenn sie ausriefen: „Ihr klagt uns an wegen der Schreckensregierung, ihr habt Unrecht, die Schreckensregierung jagte Andern Angst und Furcht ein; aber ihr seid eine Schreckensregierung, die mit der eignen Angst und Furcht alle ihre Freunde ansteckt und Frankreich vor der Welt als eine Nation von ängstlichen Schrecklingen darstellt.“ Das war der Ton, in dem die Anhänger von 1793 ihren Gegenfüßlern antworteten, und diese Antwort fand denn auch an vielen Orten ein geneigtes Ohr und ein vorgestimmtes Herz. Zwar lag grade in dieser Entkräftigung der republikanischen Parteien auch eins der Hauptmittel, durch welches die Regierung ihre Majorität zusammenhielt, aber es war die Grundlage dieser Majorität außerhalb der Kammer sehr gefährdet; der höhere und mittlere Bürgerstand reichte den Republikanern getrost die Hand, und wenn auch das Ministerium noch auf die Mehrzahl in der Kammer rechnete, so war es doch selber schon zweifelhaft geworden, ob es auch die Mehrzahl der Wähler haben werde.

Die Thronrede hatte große Mißstimmung hinterlassen, und unter den Vivats für Louis Philipp hatten sich denn doch auch schon bei der Rückfahrt aus den Tuilerieen häufige Rufe: „Es lebe die Reform! nieder mit der Corruption!“ deutlich genug vernehmen lassen, um dem Könige nicht entgangen zu sein. Die Thronrede fand man in fast allen Theilen unbedeutend, herbe und herausfordernd, namentlich in dem auf die Reformbankette gehenden Satze. Selbst die Gemäßigtsten fanden es unconstitutionell und bedenklich, daß man in den Mund des Staatsoberhauptes eine Anklage und eine Beleidigung gegen einen großen Theil der

Deputirtenkammer zu legen gewagt habe. Hundert Deputirte wenigstens hatten den Reformbanketten beigewohnt; und alle hatten dabei das Wort genommen. Diese 100 Deputirte aber und die Tausende von Wählern und notablen Bürgern, welche in 50 Städten von Frankreich zusammengekommen waren, um die Reform des Wahlgesetzes zu erlangen, theilte die Thronrede in zwei Theile. Die Einen werden Feinde der Institutionen, die Andern blinde Genossen derselben genannt (die Thronrede sagt: immitten der Aufregung, welche feindliche oder blinde Leidenschaften nähren ꝛc.). Die Minister ließen den König zu hundert Deputirten sagen: „ich halte euch entweder für Aufwiegler, die meinen Thron umstürzen wollen, oder für Pinsel, die nicht wissen was sie thun.“ Wenn bei den Räthen der Krone einiges Bewußtsein, wir wollen nicht sagen von den wahren Prinzipien der Repräsentativverfassung, sondern vom constitutionellen Anstand geherrscht hätte, so würden solche Ausdrücke, welche offenbar auf Mitglieder des Parlaments gehen, nimmermehr in der Thronrede figurirt haben. Von den andern Paragraphen derselben erregten besonders zwei Aufmerksamkeit; der eine nämlich, wo man als kleine Münze der Reformen, die man verweigert, eine Reihe von Gesetzentwürfen auszugeben versucht, ähnlich denen, die alle Jahre vorgelegt und der Mehrzahl nach bestimmt waren in den Kammern verloren zu gehen und deren Bedeutung man durch sprachliche Uebertreibung zu heben versucht. Unter diesen Gesetzentwürfen fehlte z. B. einer der dringlichsten, der am meisten erwartete, ein Gesetzentwurf nämlich über die Colonisation von Algerien. Der andere Paragraph war der über die Schweiz. Er hatte in der That keinen Sinn, wenn nicht einen lächerlichen. Nichts war trauriger z. B., als die abgebrochene Phrase: „Meine

Regierung hat sich mit den Regierungen von Oesterreich, England, Preußen und Rußland verständigt, um diesem befreundeten Nachbarvolke eine wohlwollende Vermittelung anzubieten.“ Hr. Guizot hatte sich allerdings verständigt, allein er verstand sich mit diesen Regierungen nicht mehr. Und was sagt man zu diesem „Nachbarvolke“, dessen Grenze man durch Contrebande von Kriegsbedarf verletzte? zu diesem befreundeten Volke, in dessen Gebiet man einbrechen wollte? Die Kammer hörte mit eisigem Schweigen dieses Idyll Hrn. Guizot's an. Das versprochene Gleichgewicht im ordentlichen Budget für 1848 war eben auch eine Phrase, die durch die Vorlage des Finanzministers Lügen gestraft wurde und in der That fielen auch die Curse an der Börse alsbald nach dieser Rede.

Die Schwäche der Thronrede und die Haltung des Ministeriums glaubte Guizot durch die Disciplin wieder auszugleichen, mit der er die conservative Partei zusammenhielt, die, wenn es ans Stürmen ging, als das Mitteltreffen der Kammer so fest in Reih und Glied wie ein russisches Regiment marschirte. Die Opposition wurde in allen Wahlen geschlagen, daß die Haare davonstoben. Aber siehe, gleich nach dem Siege lös'ten sich die Reihen auf und es entstand dann eine Art babylonischer Verwirrung. Sogar der Alterspräsident der Deputirtenkammer, Hr. Sapey, begann damit, daß er seiner Herzensangst nach dem eben erfochtenen glanzvollen Siege Luft machte. Er warnte die Majorität, daß sie sich vorsehen möge, nicht am Ende mit ihren Zugeständnissen zu spät zu kommen. Kaum hatte die erstaunte Majorität diese Warnung hingenommen, so trat Hr. de Morny, derselbe Herr de Morny, der im vorigen Jahre den scandalösen Verhandlungen über die Bestechungsscandale durch das bekannte Votum, nach dem die Kammer

ſich für „satisfaite“ erklärte, ein Ende machte, mit der Erklärung hervor, daß er jetzt nichts weniger als satisfait ſei, ſondern im Gegentheile wahrhafte radicale, ſociale und nebenbei auch Wahl- und Parlamentsreformen für nothwendig und unerläßlich halte. Auch die Herren Desmouſſeaux de Givré, Fould und viele Andere zeigten ihre Unzufriedenheit ſo offen, daß Guizot in der nächſtfolgenden Bureauſitzung wenigſtens für die Kammermitglieder und das Büreau die Anklage der „blinden Leidenſchaften und der feindlichen Beſtrebungen“ zurücknahm, weil er, wiewohl viel zu ſpät einſehen mochte, daß er in der Thronrede einen zu großen Anlauf genommen, und ſehr viele Mitglieder der Mehrzahl nicht Luſt hatten, ihm den weiten Sprung, den er vorhatte, nachzumachen, und nun ſelbſt halbwegs zu fürchten anfing.

In der Nacht vom **30.** zum **31.** Decbr. war die Prinzeſſin Adelheid Louiſe Eugenie von Orleans, Schweſter des Königs, und Tochter des Prinzen Ludwig Philipp Joſeph von Orleans, in dem Alter von **70** Jahren **5** Monaten und **8** Tagen geſtorben. Sie war **1793** genöthigt, mit den übrigen Mitgliedern ihrer Familie Frankreich zu verlaſſen, und hielt ſich eine Zeit lang in Frauenklöſtern in Bremgarten und Freiburg in der Schweiz auf, bis ſie nach mancherlei Irrfahrten mit ihrem Bruder in Portsmouth zuſammen traf, um ihn nicht mehr zu verlaſſen. Als ihre Familie **1814** nach Paris zurückgekehrt war, bewohnte ſie das Palais Royal, das ſie kurz vor Napoleons Ankunft verließ, um es erſt **1816** wieder zu betreten. Seitdem befand ſie ſich **31** Jahre hindurch ſtets in der Nähe ihres geliebten Bruders und theilte in jeder Weiſe deſſen Schickſal. In den Tuilerieen bewohnte ſie das Erdgeſchoß im Florapavillon, ganz in der Nähe des königlichen Arbeitskabinets, weil Ludwig Philipp gewohnt

Digitized by Google

war, diese kluge Prinzessin, deren schneller Tod ihn sehr schmerzlich betroffen, unter allen schwierigen Umständen zu Rathe zu ziehen. Mit ihr schien, wie Louis Philipp selbst sagte, sein guter Genius von ihm gewichen und seine spätere Rathlosigkeit in dem entscheidenden Moment wird mit durch den fehlenden Rath der Schwester erklärt.

In der Kammersitzung der Pairs am 10. Jan. erhob sich Herr von Barante und las den Adreßentwurf vor: wie gewöhnlich eine Paraphrase der Thronrede, nur daß noch des Todes der Prinzessin Adelheid und der Capitulation Abd-el-Kaders darin Erwähnung geschah. Im Uebrigen war die Adresse diesmal nicht ganz so ministeriell ausgefallen wie gewöhnlich; sie knüpfte die Herabsetzung der Salzsteuer und der Brieftaxe wenigstens an ein stark betontes „Wenn", — „wenn sie mit dem Zustande unserer Finanzen verträglich sind" — und drückte in Betreff der Schweizer Angelegenheit einen allerdings höchst schüchternen Tadel über die zu späten Vermittlungsversuche der Regierung aus. Der betreffende Paragraph lautete:

„Der Friede der Schweizer Kantone, dieser alten und treuen Freunde Frankreichs, ist durch innere Zwistigkeiten gestört worden. Es ist zu bedauern, daß nicht eine wohlwollende Vermittlung den Bürgerkrieg verhindern konnte. Wir wünschen, daß derselbe keine unheilvollen Spuren hinterlassen möge und daß die Rechte Aller geachtet werden. Die Schweizer Eidgenossenschaft wird erkennen, daß die ihr durch die Verträge verbürgte Stellung in Gemäßheit aller ihrer geschichtlichen Ueberlieferungen die Grundlage ihrer Ruhe und das den Nachbarstaaten gegebene Sicherheitspfand ist."

In Betreff der Reformbankette spricht sich der Entwurf noch stärker aus als die Thronrede. Er sagt:

„Geräuschvolle Kundgebungen, in denen sich unklare

Fortschritts- nnd Reformgedanken, gegen unsere monarchische Verfassung feindselige Leidenschaften, die gesellschaftliche Ordnung untergrabende Meinungen und verabscheuungswürdige Erinnerungen blind vermengten, haben die Gemüther mehr in Unruhe, als Aufruhr versetzt. Die Regierung hat darauf ihre Aufmerksamkeit hinlenken müssen. Wir sind überzeugt, daß derartige Aufregungen, durch ein Regiment der Freiheit geduldet, gegen die öffentliche Ordnung ohnmächtig sind. Ja, Sire, die Einigung der großen Staatsgewalten, die Wirksamkeit der Gesetze, die öffentliche Vernunft werden genügen, um die unsinnigen Hoffnungen zu verscheuchen. Die siebenzehn Jahre, während welcher unser theures Vaterland endlich sich der Freiheit und der Ordnung zugleich erfreut hat, sind etwas anderes als eine Phase unserer Revolutionen. Diese Periode eröffnet eine dauernde Aera und wird auf die künftigen Geschlechter die Aufrechthaltung der Charte, die Wohlthaten Ihrer Regierung und den Ruhm Ihres Namens vererben. Sire, möge der Gedanke an das, was Sie für Frankreich sind, Ihre Kraft und Ihren Muth aufrecht erhalten und den Schmerz lindern, der Sie in Ihren theuersten Neigungen getroffen hat."

Im Uebrigen schloß sich der Entwurf genau an die Thronrede an, nur daß daran noch des „glücklichen Ereignisses" gedacht ward, welches den Amtsantritt des neuen Statthalters von Algerien bezeichnen sollte. Dasselbe ward als eine Folge der Bugeaud'schen Kriegsführung und der in Marokko befolgten „voraussichtigen Politik" dargestellt, und daran die Hoffnung geknüpft, daß nun der Herzog von Aumale auch die innere Entwickelung Algeriens nach Kräften fördern werde. —

Drei Redner nahmen über den Adreßentwurf das Wort; unter ihnen war nur von Bedeutung der Graf d'Alton-

Shee, welcher in einer eindrucksvollen aber heftigen Rede die Politik des auswärtigen Ministeriums angriff, wobei er sich durch einen heftigen Ausfall gegen den Kaiser von Oesterreich und durch die Phrase: „Wir sind weder Katholiken noch Christen“, den Ordnungsruf des Präsidenten zuzog. „Karl Albert von Sardinien — hatte er gesagt — schloß sich dem Papste an und selbst das protestantische England stellte den Freiheitsmännern seine Seemacht zu Gebote. Was that Frankreich? Es offerirte seine Diplomatie, die aber Ferretti mit Recht zurückstieß. Es erbot sich ferner in Rom eine conservativ afterliberale Partei, nach dem Muster von Paris zu schaffen. Aber auch dieses Anerbieten fiel durch. Wundere man sich nicht über meine Sprache. Durch bloßes Erstaunen, durch bloße Bewunderung wird man nicht christlich. Wir aber, die wir weder katholisch noch christlich sind . . .“ Auf die Erinnerung des Kanzlers, daß er nicht nur die Kammer, sondern ganz Frankreich mit solchen Ausdrücken verletze, antwortete Graf Alton-Shee: Laut Art. 5 der Charte kann ich sagen, was ich will. Dann erwiderte Hr. v. Barante: Dann sagen Sie ich und nicht wir. — Alton-Shee gestand dies gern zu und begann seine Angriffe unter der Vorbemerkung: „daß er weder Katholik noch Christ sei,“ gegen die Cabinetspolitik von Neuem; wie denn überhaupt die ganze Session der Pairskammer bis zu ihrer tragischen Unterbrechung ein dramatisches Interesse darbot, welches diesem besonnenen, aus ergrauten Staatsmännern und Kriegern bestehenden Senate sonst nicht eigen war. Die rechte wie die linke Seite dieser Kammer sprach mit einer Kühnheit und Rücksichtlosigkeit, die sonst, wenn sie vorkamen, fast unbeachtet vorübergingen, diesmal aber die ganze Kammer aufregten und zu Aeußerungen allgemeinen Beifalls oder allgemeinen Mißfallens veranlaßten, die eine

Digitized by Google

Bewegung, einen Sturm heraufbeschworen, wie er sonst nur in Volksversammlungen vorzukommen pflegte. Etwas von der fieberhaften Unruhe der Zeit schien sich sonach schon dieser ernsten Versammlung mitgetheilt zu haben, welche sogar bei rein literarisch-historischen Fragen, wie die über den Werth oder Unwerth des Urtheils eines berühmten Schriftstellers über den Convent, Feuer fing, als lebten die Männer noch, welche längst der Geschichte anheimgefallen, die ja auch Ludwig XI. und Richelieu, trotz ihrer Grausamkeit, Verdienste zuerkennt. Es beweist dieses Alles, wie ernst und aufgeregt man bereits zu Anfang der Session war, wie besorgt ihre Häupter, wie folgenreich jede sonst spurlos vorübergehende Manifestation. Schon in der italienischen wie in der Schweizer Frage hatte sie sich etwas über die Linie hinreißen lassen, welche ihre Natur ihr anwies. Beides waren brennende Fragen, wie es die Franzosen in recht passendem Bilde ausdrücken. Italien, so tief bewegt, in einer Aufregung, die bald an die schönen Tage seiner Geschichte, bald an den Paroxysmus eines Fieberkranken erinnert, ein Fürst der Kirche, voll der edelsten Erinnerungen und Gesinnungen, aber in der Lage die Theilnahme des Volks, die er zu seinen Planen nicht entbehren kann, nicht zu dem Punkte steigern zu dürfen, wo sie, wie früher unter Cola di Rienzi, mit dem Papstthum unvereinbar erscheinen möchte; ein Zustand der Dinge, wo die alten Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen, mit neueren Bestrebungen bald vereint, bald im Streite erscheinen; Fürsten, unter denen so manches unwürdige Haupt; ein Volk, das nicht erreichen kann, was es möchte und sich darum, fast nothgedrungen, oft in der Irre herumtreibt. Aber denselben Pairs die es bitter tadelten, daß man die italienischen Patrioten nicht kräftig genug unterstütze, war die Guizotsche

Politik in der Schweiz noch nicht perfid genug, und sie sprachen nicht undeutlich den Wunsch aus, man möchte doch zu rechter Zeit mit Waffengewalt drein geschlagen haben.

Am Stärksten und mit einer Begeisterung, welche einer bessern Sache werth gewesen wäre, sprach sich in diesem Sinne Herr von Montalembert aus. So hatte man seit 1830 den Grafen Montalembert nicht reden hören, wie er in der Sitzung vom 14. Januar zu Ehren der katholischen Religion gegen die Radikalen gesprochen hat. Die Kammer gerieth in ein wahres Entzücken über diesen Schwung, diesen Schmuck der Sprache, diese hinreißenden Appellationen an die Leidenschaften, an die Gefühle, an die alten geschichtlichen Erinnerungen, mit denen der Vorkämpfer der ultramontanen Partei die Sache des Sonderbundes und der „Religionsfreiheit“ in Schutz nahm; der Graf entwarf ein lebhaftes, aber höchst übertriebenes Bild von derjenigen Freiheit, für welche die Majorität der Eidgenossen sich in den Bürgerkrieg stürzte und welche er als „Uebertreibung des Despotismus“ bezeichnete. Diese Freiheit der Radikalen, meinte er, ähnele auf ein Haar der blutbefleckten Freiheit des „Convents“, nur die Guillotine fehle noch. Dieser Radikalismus, welcher die Rechte Aller und Jeder verschlinge, dieser Radikalismus, welcher die personificirte Unduldsamkeit sei, erscheine ihm als der allergefährlichste Feind der Freiheit; gegen ihn, nicht gegen den Sonderbund hätte der wahre Liberalismus sich zu waffnen. Dem französischen Ministerium müsse er vorwerfen, daß es sich zu schwach bewiesen habe. Hätte es sich theilnehmender für die Bevölkerungen von Krakau und Ferrara gezeigt, so würde es zu einer Einschreitung in der Schweiz weit mehr Kraft besessen haben. Die Cantonal-Souverainetät und die religiöse Freiheit würden übrigens in der Schweiz

nicht untergehen. Die religiöse Freiheit insbesondere werde aus allen diesen Prüfungen nur um so kräftiger hervorgehen, da die rechtlichen Leute in der Schweiz keineswegs der Gewalt weichen würden und der Muth nicht das Monopol der Bösen sei. Es ist wahr, die Montalembertsche Rede mag in oratorischer Beziehung sehr schön und aus der Ueberzeugung des Redners hervorgegangen sein, und sie enthält über Religionsfreiheit, über die griechische und andere Fragen manches Wahre und Beherzigenswerthe. Wie höchst einseitig war sie aber in jeder andern Beziehung! Mäßige, conservativ liberal gesinnte Männer in der Schweiz wurden mit den Radikalen auf gleiche Linie der Verdammniß gestellt; einem Dufour ward das Epitheton Räuber an den Kopf geworfen, die Regierung Englands eben so maßlos geschimpft und verhöhnt, wie voriges Jahr von demselben Redner die österreichische Regierung. Die Tagsatzung tadelte der Redner nicht etwa, nein, er stellte ihre Gesandten in Bausch und Bogen mit den Königsmördern des Convents auf eine Linie.

Mit Recht erhob sich der junge Graf d'Alton-Shee gegen das allgemeine Entzücken über die Montalembertsche Rede. Er sei zur Ordnung gerufen worden, bemerkte der Redner, weil er sich über Herrn v. Metternich und den Kaiser von Oesterreich ausgesprochen; ungerügt dagegen hätten der Herzog von Broglie und Graf von Montalembert eine ganze Nation mit einer Räuberbande verglichen und die Erinnerungen der französischen Revolution, den patriotischen Convent in den Staub gezogen. Er seinestheils protestire gegen solche Entweihung großer geschichtlicher Erscheinungen. Diese Ansprache erregte einen bei den Pairs seltenen Lärm; der alte Canzler Pasquier suchte dem jungen Redner das Unschickliche seiner Lobsprüche auf den Con-

vent vorzuhalten, dieser aber berief sich — freilich während die ganze Kammer mit den Falzbeinen furchtbar pochte — auf mehre conservative Autoritäten wie Hrn. de Serres, welche auch dem Convente volle Gerechtigkeit hätten widerfahren lassen. Der Kanzler erwiderte: „Herr Graf, ehe Sie hier dem Convente Lobreden halten, warten Sie wenigstens so lange, bis diejenigen, welche in diesem Saale sitzen und welche durch die blutigen Beschlüsse des Convents Eltern, Geschwister und Freunde verloren haben, Sie nicht mehr hören können.“ Graf d'Alton-Shee wollte antworten, aber die Kammer pochte und schrie ihn von der Tribüne herunter.

Am 11. Januar, wo die Pairskammer zur Erörterung der einzelnen Paragraphen überging, erhob sich beim zweiten Paragraphen der Marquis v. Boissy d'Anglas zu einer donnernden Rede gegen das Ministerium. „Ich wünsche“, rief er, „daß die gegenwärtigen Minister noch länger am Ruder bleiben, damit sie ihr Werk der Auflösung vollenden können; wenn sie jetzt abtreten, hätten sie vielleicht noch Hoffnung, der Vergessenheit zu verfallen, und ich hoffe noch sie von der Bank der Minister, auf der sie jetzt sitzen, auf die Bank der Angeklagten versetzt zu sehen.“ Der Redner ging dann auf die Bestechungen über, welche von den Ministern geläugnet würden, wie sie überhaupt die Gewohnheit hätten, zu behaupten was nicht sei, und zu leugnen was sei. Die Petitsche Sache sei bedeutender als die Minen von Gouhenans; den armen Warnery habe man glücklich um seine Freiheit gebracht u. s. w. Den Petit'schen Scandal erzählte der Marquis besonders erbaulich. Herr Bertin (de Vaux) Eigenthümer des „Journal des Debats“ und Verehrer der Frau Petit, den man durch Herrn Genie (Guizot's Geheimsecretär), nach

Corbeil versetzt hatte, wurde zwar nicht genannt, aber der Marquis gerieth so in Eifer, daß er Herrn Guizot einen Makler der Corruption nannte. Letzterer antwortete nichts, als daß dergleichen Amtsverkäufereien unter allen Ministerien stattgefunden hätten und mit der menschlichen Unvollkommenheit zusammenhingen. Die ehemaligen Minister Molé, Passy, Pelet und d'Argout erwiderten jedoch, daß solche Verkäufereien nie, wenigstens mit ihrem Wissen nicht stattgefunden, und wiesen die Anschuldigung mit Entrüstung zurück. Auch Barthe, Präsident des Oberrechnungshofes, versuchte die Behörde vor den Vorwürfen der Unmoral zu rechtfertigen. Noch sprach sich der Marquis mit Heftigkeit darüber aus, wie auch das Gesetz über die Bewaffnung der Pariser Festungswerke verletzt werde und wie die Paris zunächst liegenden Forts trotz des Gesetzes bewaffnet seien. Das Mißvergnügen sei so groß, daß man nicht wage eine Legion Nationalgarde auf dem Wege des Königs aufzustellen. — Der General Jacqueminot und der Graf Lemercier unterbrachen hier den Redner mit heftigen Widersprüchen, allein Herr Boissy erinnerte, wie neulich der König den Ruf: „Hoch die Reform, nieder die Bestechlichkeit!“ habe hören müssen. Herr Guizot erhob sich zu der Erklärung, daß der in der von Boissy d'Anglas erwähnten Denkschrift gerügte Mißbrauch ein alter, oft geduldeter, allein unter dem gegenwärtigen Ministerium nicht vorgekommen sei. auch Graf Molé verwahrte sich dagegen für die Zeit seines Ministeriums. General Gourgaud und der Kriegsminister betheuerten sodann, wie sich auch später theilweise als Wahrheit herausstellte, daß keines der Pariser forts détachés mit Kanonen bewaffnet und nur neulich wegen Ueberfüllung der Staatsmagazine Pulver und Kugeln hineingebracht seien. Die ganze Sitzung war ein Drama, das eher

Digitized by Google

auf die Boulevards als in das Luxembourg gehörte. Guizot's noch einmal aufflammende Beredsamkeit, mit welcher er seine zweideutige und durch Lord Palmerston's Schlauheit zu Schanden gewordene reactionaire Politik gegen die Schweiz vertheidigte, verschaffte ihm auch bei Annahme des Adreßparagraphen über die Schweizer Angelegenheiten eine große Majorität, auf welche auch die Montalembertsche Rede wesentlich mit eingewirkt haben mochte. Die Jesuiten und die alten Freunde der absoluten Regierung waren die Helfershelfer gewesen, welche der reactionairen Guizot'schen Politik den Sieg verschafften! — Den letzten heftigen Angriff erfuhr das Ministerium in der letzten Sitzung, die für das Geschick Frankreichs nicht ohne Bedeutung geblieben, durch den mehrgenannten Grafen d'Alton-Shee, der an den Minister des Innern, Duchatel, in Beziehung zu dem von der Regierung mit einem Verbot belegten großen Reformbankett, das von den liberalen Wählern das 12. Arrondissements in Paris abgehalten werden sollte, folgende Frage richtete:

„Erkennt das Ministerium den Bürgern das Recht zu, sich zu politischen Banketten zu vereinigen? Geben ihm die Gesetze die Macht, diese Bankette zu verhindern? Hat man die 60 — 80 Reformbankette blos geduldet? Hat der Polizeipräfekt unter Zustimmung des Herrn Ministers des Innern die Ermächtigung für ein Bankett verweigert, bei dem ein ehrenwerther Deputirter, Herr Boissel präsidiren sollte?" — Herr Duchatel entgegnete, dem Gouvernement stehe das Recht zu, politische Bankette zu untersagen oder gutzuheißen; dieses Recht fließe aus dem Polizeigesetze, unter andern aus dem Gesetze von 1790; das Gouvernement habe sich desselben wiederholt, besonders 1841, bedient. Das Gouvernement habe die Bankette bisher geduldet; das Bankett im 12. Arrondissement sei auf seinen Befehl vom Polizei-

präfekten untersagt worden. — Herr Boissy erkannte in den Worten des Herrn Duchatel eine entschiedene Weigerung von Reformen — diese Worte würden eine Revolution veranlassen; durch die herausfordernden Worte in der Adresse (blinde und feindliche Leidenschaften) werde man die Gegner nur noch mehr erbittern — darum trage er auf Weglassung jener starken Worte an. Man könne eine andere Meinung als die der Minister haben, und sei doch kein Feind des Gouvernements. Berichterstatter Barante behauptete dagegen, nicht der geringste Zweifel könne darüber obwalten, daß dort feindliche Leidenschaften, die Ordnung untergrabende Meinungen und verabscheuungswerthe Erinnerungen aufgetaucht; bei den Banketten seien die blutigen Seiten einer gewissen berühmten Versammlung (des Convents) hervorgekehrt worden, man habe von dem Convent dort gesprochen, der Bluturtheile unterschrieben; darum müsse Gouvernement und Kammer das Land darüber beruhigen, daß die Gesetze noch wirksam seien. — Herr Boissy stellt dies freilich in Abrede; warum sei denn das öffentliche Ministerium früher dabei ruhig geblieben, warum sei es nicht eingeschritten? Nach der Doktrin des Herrn Ministers des Innern müsse man also ein Ministerieller von echtem Wasser sein, um sich zu Banketten vereinigen zu dürfen. Es sei eine unkluge Herausforderung der öffentlichen Meinung, daß man eine Bewegung brandmarken wolle, an welcher Tausende von Wählern in allen bedeutenden Städten des Landes sich betheiligt hätten; es sei unbillig, der Opposition ihre Kundgebungen zu verbieten, zu denen Herr Guizot selbst durch jenes bekannte Wahlessen in Lisieux das Zeichen gegeben habe; es sei endlich eine unerträgliche Beschränkung der persönlichen Freiheit, daß die Bürger sich nicht zusammen zur Tafel setzen und mit einander über Politik sprechen sollten. Mit

Recht machte der Redner, dessen allzu oft vernommenes Wort leider von geringem Gewichte in der Kammer war, aufmerksam darauf, daß die Reformbankette nirgend zur geringsten Ruhestörung Veranlassung gegeben hätten und daß man in denselben nichts erblicken dürfe als eine Benutzung der von der Charte verbürgten Freiheit und Meinungsäußerung. Es half aber Alles nichts, der verhängnißvolle §. wurde mit großer Majorität, und eben so auch die ganze Adresse angenommen, und schon in den nächsten Tagen von der großen Deputation dem Könige überreicht. So wurde denn Louis Philipp immer mehr in seiner Sicherheit und Ueberzeugung der Vortrefflichkeit seines Regierungssystems bestärkt, auf daß sein Verhängniß sich erfülle.

Die Adreßdebatte der Deputirtenkammer.

Wir wenden uns nun zu den Verhandlungen der Deputirtenkammer, die gleich zu Anfang sich ungleich stürmischer und folgenschwerer als die der Pairskammer ankündigten.

Wir entnehmen dem, in der Sitzung vom 18. Januar der Deputirtenkammer von Herrn Vitet im Namen der Commission vorgelegten Entwurf der Antwortsadresse an den Monarchen nur diejenigen Stellen, welche Beachtung verdienen. Ueber die auswärtigen Angelegenheiten sprach sie sich folgendermaßen aus: — „Die Verhältnisse Ihrer Regierung zu den auswärtigen Mächten geben Ihnen das Vertrauen, daß die Ruhe der Welt gesichert ist. Wir hoffen, wie Sie, Sire, daß die Fortschritte der Civilisation und der Freiheit überall in Erfüllung gehen werden, ohne weder die innere Ordnung, noch die Unabhängigkeit, noch die (gegenseitigen) guten Verhältnisse der Staaten zu stören. Unsere Sympathieen und unsere Wünsche folgen jenen italienischen Souverainen und

Digitized by Google

Völkern, welche diesen neuen Weg in Gemeinschaft mit einer voraussichtigen Weisheit (prévoyante sagesse) betreten, deren rührendes und großherziges Beispiel ihnen das erhabene Haupt der Christenheit gegeben. Bei einem benachbarten und befreundeten Volke ist der Bürgerkrieg ausgebrochen, und Ihre Regierung hatte sich mit denen von England, Oesterreich, Preußen und Rußland (?) verständigt, um demselben eine wohlwollende Vermittelung anzubieten. Die Schweiz wird, wie wir hoffen, erkennen, daß es durch die Achtung für die Rechte Aller, nur die Erhaltung des Grundvertrags der schweizerischen Eidgenossenschaft ist, wodurch sie ihr Glück sicher stellen und die Bedingung der Sicherheit bewahren kann, welche Europa ihr garantiren wollte." (Also Andeutung, daß sonst die Neutralitätsversicherung aufgehoben werden könnte.)

In Beziehung auf die Person des Königs, so wie auf die durch die Reformbankette hervorgebrachte Agitation sagte der Entwurf: „Sire, indem Sie Sich dem Dienste unseres Vaterlandes mit einem Muthe hingeben, den Nichts, nicht einmal die Schläge des Schicksals niederzubeugen vermögen, die Sie in Ihren theuersten Gefühlen verwundeten; indem Sie Ihr Leben und das Ihrer Kinder der Sorge für unsere Interessen und unsere Würde weihen, befestigen Sie jeden Tag das Gebäude, das wir mit Ihnen gegründet haben. Rechnen Sie auf unsere Stütze, um Ihnen zu helfen es gegen die Aufregungen (agitations) zu schützen, welche feindliche Leidenschaften oder ein blinder Eifer (entrainement, ein Sichhinreißenlassen) erzeugen, die aber vor der, durch unsere freien Discussionen erleuchteten öffentlichen Vernunft und durch das freie Aussprechen aller gesetzmäßigen Meinungen von selbst zerfallen." Von den öffentlichen Freiheiten sagt der Entwurf: „Wir werden sie mit allen ihren Entwickelungen wahren."

Digitized by Google

Der Kampf in der Deputirtenkammer begann am 21. Januar nach einem stürmischen Vorspiele — Herr Garnier-Pagès hatte Hrn. Richond des Brus eine „Lüge“ vorgeworfen und wollte das Wort nicht zurücknehmen — mit Hrn. Odilon-Barrots Interpellation über die Brochüre eines Hrn. Petit. Die Thatsachen, auf welche diese Flugschrift sich bezog und über die der Redner Aufklärungen verlangte, waren folgende: Im J. 1841 ward Hrn. Petit angedeutet, wenn er als Referendar 2. Klasse in den Rechnungshof zu kommen wünsche, so möge er die Abdankung eines Referendars 1. Klasse, welche das Ministerium gerade nöthig habe, kaufen. Der Preis wird ihm angegeben, er wird bezahlt, die Abdankung wird im Ministerium des Auswärtigen eingereicht. Durch irgend einen gleichgiltigen Umstand entgeht aber dem Bezahler die versprochene Stelle; alsbald tritt er mit dem abgedankten Beamten in Unterhandlung, um ihn zu veranlassen, das Entlassungsgesuch zurückzuziehen. Das Geld wird wirklich zurückbezahlt und durch Vermittelung von Guizots Secretair, Génie, das Demissionsgesuch dafür dem Beamten wieder ausgeliefert. Im J. 1844 wiederholte sich die Geschichte, Hr. Génie forderte Hrn. Petit abermals auf, die Abdankung eines Finanzbeamten, deren die Regierung gerade bedurfte, zu kaufen, wofür ihm wieder der Eintritt in den Rechnungshof zugesichert wurde. Hr. O.-Barrot, nachdem er die Thatsachen erzählt, hob den auffälligen Umstand hervor, daß alle diese mißbräuchlichen Verhandlungen sich nicht etwa im Finanzministerium, sondern im Hotel des Auswärtigen concentrirten und daß deren thätigster Leiter Hr. Génie, der Privat-Secretair Guizots, war. Hierüber forderte er den Minister auf, sich vor der Kammer und dem Lande zu erklären. — Hr. Guizot behandelte nun die ganze Geschichte

anscheinend mit großer Verachtung. Die angeführten Thatsachen seien entweder unbedeutend oder falsch; er solle sich nun die Mühe geben, diese kleinen Thatsachen zu untersuchen und zu widerlegen, oder er solle den einen Skandal durch andere Skandale, die sich an andere Eigennamen knüpften, zu bedecken suchen. Das Eine und das Andere würde eine Feigheit sein und er werde daher Beides verschmähen. (Eine Stimme: das glaub' ich wohl.) Man ruft, das glaub' ich wohl. Ich versichere, daß ich es nicht thue, weil ich es nicht will, weil es meines Amtes nicht ist, das Verzeichniß ihrer Mißbräuche und Verirrungen der Gewalt an die Stirn zu heften. (Lärm.) Der Minister behauptete dann, daß die Sitte des Stellenverkaufs auf altem Herkommen beruhe, daß es ihn aber freue, wenn sich in der öffentlichen Meinung ein größeres Zartgefühl in Betreff derartiger Verhandlungen kund gebe und der Regierung die Pflicht auferlege dem alten Gebrauche das neue bessere Gefühl in der Form eines unbedingten Verbotes entgegenzusetzen. Diese Pflicht habe die Regierung erfüllt und damit sei die Sache erledigt. — Hr. O. Barrot entgegnete: Nach diesen Worten kann die Debatte nicht mehr lange dauern. Ich habe immer geglaubt, daß wir und unsere Gegner uns nur in der Politik nicht verstünden; ich sehe jetzt, daß wir auch in Fragen der Ehre und Moral nicht mehr einander verstehen. Wie? Sie, der Präsident des Conseils, der erste Vertreter der Krone, wenn man Ihnen eine Thatsache vorhält, nach welcher Sie von allen Gerichten als Mitschuldiger verurtheilt werden würden, wenn Ihr eigenes Gesetz, das Sie gestern eingebracht, schon votirt wäre, — nachdem man einen in Ihrem eigenen Cabinet, unter Ihren Augen geführten Schacher mit den Aemtern des Staates bloßgelegt hat, — Sie wissen darüber kein anderes Wort zu finden, als daß Sie zu den Centren

ſagen: die Thatſachen ſind unbedeutend; votirt nach wie vor für mich und Alles iſt erledigt? Hr. Peyramont: Unter allen unſeren Miniſterien ſind ähnliche Dinge vorgekommen. Man kann dieſe Dinge, die am offnen Tage verhandelt worden ſind, nicht mit dem Worte Corruption bezeichnen. — Zur Linken: Es iſt eine Infamie! — Unter einem fortdauernden furchtbaren Lärm ſuchten nun Hr. Peyramont und der Juſtizminiſter darzuthun, daß die gerügten Mißbräuche ſelbſt von mehreren Gerichtshöfen als nicht geſetzwidrig anerkannt worden ſeien; Hr. Charles Dupin behauptet dagegen, dies ſei nur wahr, wo es ſich um Einnehmerſtellen gehandelt habe, den Handel mit Aemtern des Rechnungshofes habe nie ein franzöſiſches Gericht gebilligt; er müſſe im Namen der Magiſtratur gegen ſolche Verleumdungen proteſtiren. Der Präſident erklärte, er könne nicht mehr präſidiren, wenn die ſteten Unterbrechungen fortdauerten. Hr. Peyramont ſtürzte noch einmal auf die Tribüne: Ihr Männer der Oppoſition, glaubt nicht, wir würden euch wegen dieſer Specialfrage den erprobten Führer der conſervativen Partei opfern, aber — aber — — aber — (Gelächter zur Linken) — aber mir ſcheint, die ſieben Jahre die wir mit einander gehen, er voran, wir hinter ihm her, (Lautes Gelächter zur Linken) — ihr dürft nicht glauben, daß wir unſeren erlauchten Führer im Stiche laſſen werden; ihr ſucht nur jene Debatte zu verzögern, vor der ihr euch fürchtet, und in der wir unſrerſeits von euch Rechenſchaft fordern werden. (Gelächter und Lärm.) — Hr. Thiers: Der ehrenw. Vorredner wird bald ſehen, ob wir die Debatte fürchten die er meint. Wenn ich das Wort ergreife, ſo geſchieht es, um einen heute gehörten Ausdruck zu berichtigen. Ich läugne nicht, daß unter verſchiedenen Miniſterien Mißbräuche vorgekommen ſind; ich erkenn' es an.

Digitized by Google

(Geräusch.) Aber ich leugne, daß ich oder meine Collegen jemals sich an Verhandlungen der angegebenen Art, sei es durch Mitwissenschaft, sei es durch Einmischung betheiligt haben. Denjenigen, der das Gegentheil behauptete, würde ich als unwürdigen Verleumder bezeichnen. — Hierauf stellte Hr. Peyramont den Antrag: „Die Kammer, im Vertrauen auf den von der Regierung ausgesprochenen Willen und auf die Wirksamkeit der gegen jede Wiederkehr des Vorgefallenen beantragten Mittel, geht zur Tagesordnung über." — Hr. Darblay beantragte: „Die Kammer, betrübt und unzufrieden, geht zur Tagesordnung über." Dies Amendement wird mit 225 gegen 146 Stimmen verworfen und der Peyramontsche Antrag angenommen. Die Kammer trennte sich in großer Aufregung.

Auch die folgende Sitzung vom 22. Januar, in welcher die Adreßdebatte der Deputirtenkammer eröffnet wurde, gehörte ausschließlich der Opposition an. Man hielt dem Ministerium seine Sünden vor, seine Vernachlässigung der Nationalgarde, seine Verfolgungen gegen die Presse, die Verschuldung des Landes, die auswärtige Politik, die Ohnmacht zu allen guten und gerechten Maaßregeln, ein Deficit von 100 Millionen nach einem dreißigjährigen Frieden. Man griff die Politik des Cabinets an, welches auf die Verträge von 1815 pochend sich mit den Unterdrückern Polens gegen die Schweiz verbunden, welches dem Reformverlangen des Landes, legitimen und constitutionellen Forderungen, gesetzmäßigen Meinungsäußerungen eine leidenschaftliche Denunciation im Munde des Königs entgegengesetzt habe.

Erst in der Sitzung vom 25. Januar als der Paragraph des Adreßentwurfs, welcher die Finanzen betraf, auf der Tagsordnung stand, bestieg Thiers die Tribüne. Ihr

zeigt ein großes Vertrauen, — sagte er — obwohl ihr d Lage des Landes so gut kennt wie ich, — in schwierigen Lagen liebt man es sich selbst zu täuschen, — aber es ist nicht unsere Sache eure Täuschung zu theilen. Der Redner erörterte hierauf im Einzelnen die Lage und die Hilfsquellen des Landes und erging sich in einer genauen Darstellung der letzten Finanzoperationen des Staats, um darzuthun, daß die Regierung vom Lande mehr verlange als dessen Hilfsquellen gestatten, was unvermeidlich durch eine fortschreitende Anschwellung des Deficits zu einer Katastrophe führen müsse. Dann äußerte er: im laufenden Budget ein Deficit, welches durch die Tilgungsfonds gedeckt wird; ein außerordentliches Budget welches die zukünftigen Tilgungsfonds verzehrt und bis dahin durch die schwebende Schuld getragen wird; endlich eine erhebliche schwebende Schuld, die uns zu häufigen Anleihen verurtheilt. Ein Verfahren wie das eure ist nicht mehr Leichtsinn; um eure Handlungsweise zu bezeichnen, müßte ich mich eines Wortes bedienen, dessen Gebrauch der parlamentarische Anstand nicht gestattet. Wenn wir fragen: woher wir bei einem vorkommenden außerordentlichen Ereignisse unsere Hilfsmittel nehmen sollen, antwortet man uns: wir sind das Ministerium des Friedens; wir fürchten die Ereignisse nicht; wir haben die Ereignisse in der Hand. Ja freilich, ihr lenkt die Ereignisse. Seit dem Tage, wo ihr, die alte Politik der Regierung verlassend, die spanischen Heirathen betrieben habt, seit dem Tage seid ihr so wenig mehr des Friedens Herr, wie ihr einer guten oder schlechten Ernte Meister seid. Von den spanischen Heirathen datiren alle eure Verlegenheiten, — die Verlegenheiten, welche ihr in Italien, welche ihr in der Schweiz, welche ihr aller Orten findet. Wenn das Alles ist

das ihr uns zur Beruhigung sagen könnt, so verlasse ich die Tribüne in der allerlebhaftesten Besorgniß.

Die Deputirtenkammer nahm trotz dem den Adreßparagraphen über die Finanzen des Landes an.

In der Sitzung vom 27. Januar, als der Paragraph, welcher die praktischen Gesetzentwürfe zum Wohle der arbeitenden Klassen betraf, und in diesen die beste Waffe gegen die „Täuschungen gefährlicher Utopien“ erblickte, an der Tagesordnung war, sprach Hr. de Tocqueville von dem ahnungsvollen Bangen der Nation vor einer herannahenden Revolution, von der Corruption der politischen Sitten in der regierenden Klasse, von jener tiefwurzelnden moralischen Krankheit, welcher das herrschende System Vorschub leiste. Unter den Wahlberechtigten verdränge allmählig das Votum des Privatinteresses die politischen Rücksichten; das höchste bürgerliche Recht werde benutzt, um den Vortheil des Einzelnen und der Familie zu fördern, und eine solche Erscheinung lasse sich nur erklären durch eine fortschreitende Unterhöhlung der politischen Moral. Daß mit derselben eine Zerrüttung der Privatmoral Hand in Hand gehe, daß die Leidenschaft und der Eigennutz immermehr an die Stelle des Sittengesetzes trete, das beweise jene Reihenfolge von Unthaten und Verbrechen, welche im vorigen Jahre den französischen Namen vor ganz Europa befleckt habe, und welche selbst die glorreichste That der Nation, die Herstellung der politischen Freiheit, bei andern Völkern, wenn sie von derselben solche Früchte kommen sähen, gefährden könne. „Das Ministerium (fuhr er fort) sagt uns: was wollt ihr? das Land ist ruhig; wir haben keine Emeuten! Nein, wir haben keine Emeuten; wir haben eine äußerliche Ruhe. Aber seht doch, was geht unter den arbeitenden Klassen vor? Seht ihr nicht, daß sie heutzutage nicht mehr daran denken, dies oder jenes Gesetz

zu beseitigen, sondern die ganze Gesellschaft umzustürzen? Seht ihr nicht, daß sie die Vertheilung des Eigenthums als eine Ungerechtigkeit ansehen? Wißt ihr, daß solche Symptome das Vorspiel schrecklicher Revolutionen sind? Ich für meinen Theil, ich glaube, daß wir auf einem Vulkane schlafen! (Lebhafte Aufregung.) Wie? kündigt nicht Alles was um euch her vorgeht an, daß ein Geist der Revolution in der Luft steckt? Habt ihr vergessen, daß eine Macht, älter als die eure, in Staub verging, weil die Klassen, welche damals die Gewalt in der Hand hatten, sich durch ihre Fehler, durch ihre Sünden der Regierung unwürdig machten? Ihr rechnet noch auf eine Zukunft? Täuschet euch nicht; ihr habt vielleicht noch einen Tag für euch; aber das Gewitter brütet am Horizont; es wandelt euch entgegen, — soll es euch übereilen? (Tiefe Sensation.) Kommt ihm zuvor; noch ist es Zeit! ergreift die Reform; es ist eure einzige Rettung. Oder wenn ihr eure Gesetze nicht aufgeben wollt, behaltet sie; — Gesetze machen die Ereignisse nicht; — aber ändert den Geist eurer Regierung; sonst führt sie in den Abgrund." —

Ihm folgte der Hauptangreifer, Hr. Billault, mit dem boshaften Amendement, welches Se. Maj. bat, daß die Regierung sich doch ferner davor hüten möge, der öffentlichen Sittlichkeit „unheilvolle Beispiele" — „de funestes exemples" — zu geben. Er erklärte, er wolle den Finger auf die Wunde legen, und ließ eine Aufzählung aller öffentlichen Scandale folgen, welche seit zwei Jahren „die Folter jedes Morgens" bildeten. Die Schuld der um sich greifenden Demoralisation schob er der Regierung zu; in Frankreich richte man sich in seinem Verhalten vorzugsweise gern nach den Machthabern. Er wandte sich dann gegen das Haupt des Cabinets selbst. „Sie alle haben gehört, mit welchen Ausdrücken der Herr Minister des Auswärtigen auf

dieser Tribüne seine politische Sittenstrenge ans Licht gehoben hat; kürzlich hat man erfahren was hinter diesem Pompe steckt. Sind die Dinge, welche bei dem Stellenhandel zwischen den Herren Petit und Génie vorfielen, mit Vorwissen des Ministers geschehen?" — Herr Guizot: Nein! — Herr Billault. „Der Herr Minister antwortet Nein. Aber in einer der letzten Sitzungen hat er zugegeben, daß er Herrn Petit für die Einnehmerstelle in Corbeil empfohlen habe. Wohlan, ist es glaublich, daß der Herr Minister sich für die Ernennung des Herrn Petit so lebhaft interessirte, ohne zu wissen was im anstoßenden Cabinet vorging? Wenn Herr Génie Herrn Guizot nicht zum Mitschuldigen hat, warum bleibt er im Cabinette seines Patrons? Was denkt das Publikum von einem solchen Verhalten. Es denkt, daß es gefährlich sein würde Hrn. Génie zu entlassen, wegen der Facta in die er eingeweiht ist."

In der Sitzung vom 28. Januar führte Leon de Maleville aus einem Rundschreiben Hrn. Delangle's von 1842 an die Wähler von Cosne wörtlich an: „Stimmen Sie für Ihren bisherigen Deputirten, denn er hat für Alles und selbst mit für die Pritchard'sche Entschädigung gestimmt, und bedenken Sie, daß in Ihrem eigenen Interesse zwischen der Regierung und dem Deputirten ein Austausch guter Dienste herrschen muß." Er erinnerte hierbei daran, daß die Thatsache des Gebots von 1,200,000 Fr. von den Postmeistern für einen ihnen günstigen Gesetzentwurf so wenig wie andere solche Facten der Corruption widerlegt worden seien. Ebenso habe man seit voriger Session entdeckt, daß gewissen Personen für einen Gesetzentwurf 400,000 Fr. geboten worden seien.

Emil Girardin sagte: „Meine Collegen, die Herren Billault und Maleville, so wie mehrere Andere, haben die Tar-

tüffe der Religion und der officiellen Rechenschaft dargestellt, wie sie sind. Es fehlte ihnen noch ein Tartuffe der Justiz." Herr Hebert, der Justizminister, erblaßte vor Zorn. — „Ich nenne Tartuffe der Justiz denjenigen, der wahre Thatsachen falsche nennt, und unter der Larve des Amtsernstes Parteiinteresse birgt." (Ich rufe Sie zur Ordnung, sagte der Präsident.) Girardin ließ sich aber nicht einschüchtern, — und ging nun zu der Postmeistergeschichte oder vielmehr zu dem Gesetzentwurfe über, der den durch die Eisenbahnen ruinirten franz. Posthaltern für 100,000 Fr. verkauft wurde. Girardin nannte die Postmeister namentlich: Es sind die HH. Dailly, Duclot und Jouhaut. Unter fürchterlichem Lärmen erzählte er die nicht weniger erbauliche Geschichte des Adamtheaterprivilegiums. „Herr Hebert hatte mich einen Verläumder im Juni v. J. genannt. Jetzt hat er meine Beweise. (Zur Abstimmung! zur Abstimmung! riefen hundert Stimmen.) Als ich im vorigen Jahre das Ministerium angriff, wollten Sie Beweise und Thatsachen. Heute bringe ich sie, und Sie schreien nach Abstimmung!"

Das Billault'sche Amendement wurde trotzdem verworfen und auch §. 4 des Adreßentwurfs angenommen.

Was war nun die eigentliche Bedeutung dieser schrecklichen Kammersitzungen? Nicht die parlamentarische Opposition allein, das ganze Land hegte die gewisse Kenntniß von den schuldvollen Umtrieben, mit Hülfe deren das Ministerium seit sieben Jahren seine Majorität bildete und erhielt. Keinen Menschen gab es in Frankreich, der nicht erforderlichen Falles als Belastungszeuge bei einer großen Untersuchung über Wahlbestechung auftreten konnte. Jedermann sah mit eigenen Augen, wie die Stellen verkauft, die Stimmen gekauft wurden, Privatinteressen Alles beherrschten. Gesetzentwürfe, Kanäle, Straßen, Brücken, Zweigeisenbahnen, Entschädigun-

Digitized by Google

gen, Pensionen, Aufträge, Stipendien, Orden, Gemälde, Hagelschädenersatz und Unterstützungen bei Wassers- und Feuerschaden, Lieferungen, Alles und Jedes ward gethan, bewirkt, vergeben, vollführt mit Hinblick auf die Erwerbung von Wähler- oder parlamentarischen Stimmen. Es fanden allerdings auch gerechte Ernennungen, legitime Zugeständnisse, eine gewisse Anzahl unparteilicher Regierungshandlungen statt, allein das ganze Verhalten der Minister, beinahe ihre sämmtlichen Beschlüsse wurden von corruptioneller Berechnung eingegeben. In dem Maße, wie ihre Majorität zunahm und sich befestigte, setzte sich daher die Gewalt herab, die politische Moralität sank und Entrüstung bemächtigte sich der rechtschaffenen Männer von allen Parteien. Und daher dieses Schauspiel in der Kammer, diese traurige, sich wiederholende, schmerzliche Züchtigung der Minister, welche für die schlechten Praktiken ihrer Politik büßen mußten und sich es nur selbst vorzuwerfen hatten.

In der folgenden Sitzung am 29. Januar hielt Lamartine eine glänzende, durchaus oppositionelle Rede. „In Europa," sagte er, „giebt es drei Regierungsformen: constitutionelle wie in Frankreich, England, Spanien und Portugal, consultative wie in Preußen, den Rheinstaaten, Florenz Rom und seit einigen Tagen auch in Sizilien, absolute wie in Oestreich und Rußland. Die ersteren sind eine fortwährende Schlinge, die zweiten eine Lächerlichkeit, die dritten eine Dictatur! Alle drei werden von einem gemeinschaftlichen Feinde bekämpft, und dieser Feind heißt: der sociale Krieg." Nach dieser allgemeinen Charakteristik ging Lamartine auf die spezielle Beleuchtung der Bewegungen in Italien über, das er als ehemaliger Legationssecretair in Neapel ziemlich genau kennt. Hr. Guizot und sein Gesandter Hr. Rossi, „die beiden Genfer", wurden von dem Redner

mit unbarmherziger Strenge gegeißelt. Er theile, rief er, die Ansicht des Grafen Saint-Aulaire, der gesagt, „daß Guizot den Ideen des Hrn. v. Metternich in nichts entgegen sei.“ Von allen politischen Systemen habe Hr. Guizot das schlechteste gewählt; das jetzige Cabinet stehe unter dem Willen Frankreichs. Nie seien die Aussichten in die Zukunft, wenn nicht beunruhigender, so doch hereinbrechender, dringender gewesen. „Am äußersten Ende der italienischen Halbinsel eine Monarchie erschüttert, der vielleicht eben eine englische Fregatte die Constitution von 1812 bringe. In Rom, ein großer und heiliger Mann, den er Italiens Glück nenne, dessen Hoffnungen und Täuschungen er jedoch nicht alle theile, wenn er sie auch begreife. — Oesterreich mit einem Vertrage in der Hand, wonach es in die Herzogthümer Parma und Modena eindringe. Um eure Angst und eure Unthätigkeit zu beschönigen, verschreit ihr die italienischen Radikalen vor ganz Europa, gebt ihr vor, daß diese Partei nichts bezwecke als die Anarchie. Ihr nennt Radikale diejenigen, die sich beklagen: wißt ihr wer heutzutage radikal ist in Italien? Es ist der Dechant der Kathedrale von Mailand, welcher drei feindliche Invasionen erlebte, aber nie so schauderhafte Auftritte wie diejenigen, die vor seinen Augen in diesem Monate stattfanden. Es ist der Graf Borromeo, welcher dem Vicekönig das goldene Vließ zurückschickt, weil es vom Blute seiner Landsleute befleckt ist, einer der Würdenträger des lombardisch-venezianischen Königreiches, ein Mann, der 500,000 Francs Renten im Lande hat. Das sind die Radikalen Italiens. Ihr beruft euch, um dem Ringen dieser großen, glorreichen italienischen Nation nach Freiheit entgegenzutreten, auf die Verträge von 1815. Es giebt andere Verträge, — Verträge, entworfen von der Vorsehung und unterzeichnet von der Hand des

Volkes; das ist die Sympathie der Nationen unter einander. Diese Verträge gebieten uns unseren Brüdern in Italien Hülfe und Beistand zu bringen! Aber unsere Regierung hat sich gebunden gegen die Sympathieen des französischen Volkes zu handeln; sie hat sich gebunden in Madrid. Seit dem Tage, wo unsere Regierung einem andern als dem nationalen Interesse, einem Interesse, welches ich nicht näher bezeichnen will, eine Concession gemacht hat, haben wir eine Politik wider die Natur gehabt, haben wir unseren Grundsätzen Gewalt angethan, haben wir unsere Freunde, unsere Grundsätze im Stiche gelassen; ganz so, wie nach unserer ersten Revolution die Conservativen ihre eigenen Grundsätze aufgaben, sich ihren Feinden in die Arme warfen und deren Bündniß aufsuchten. Als das Volk aber sah, daß die Regierung sich den Feinden der Revolution in die Arme warf, da ließ es die Regierung fallen. Das ist der Spiegel, den ich der Regierung und der Majorität vorhalte. (Bewegung). Ja, seit dem Tage, wo ihr in Spanien bandet, waret ihr gezwungen den Sonderbund für national und die Tagsatzung für factios zu erklären; (sehr gut! sehr gut!) — waret ihr gezwungen das Recht Italiens mit den Verträgen von 1815 zu knebeln, — mußte Frankreich in Rom ghibellinisch werden, in Bern kirchlich, in Piemont österreichisch, in Krakau russisch. (Lauter Applaus). Frankreich mußte seine Prinzipien Lügen strafen."

Noch sprachen Carnot, Thiers und andere ausgezeichnete Redner über die italienische Frage; Guizot widerlegte mit großer Gewandtheit und Zweizüngigkeit, und aus dem halb österreichischen, halb italienischen Doppelschein seiner Rede ging nur soviel hervor, daß Oesterreich eben so sehr, als die italienischen Fürsten und Völker dieser elenden, kleinlichen und

selbstischen Politik zu mißtrauen Grund hatten. Der Adreßparagraph wurde aber nichts desto weniger angenommen.

Meisterhaft sprach Thiers in der Sitzung vom 1. Febr. über §. 6 der Adresse, die Schweizerfrage betreffend; seine Rede fand einen unermeßlichen Beifall bei der Opposition und auf den Gallerieen; die Journale konnten nicht Worte des Entzückens genug finden, um dem Talente des Exministers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihm antwortete Herr Guizot, und nun war die Reihe des Triumphirens an den ministeriellen Blättern, denn die Kammer erklärte sich mit 206 gegen 126 Stimmen für die ursprüngliche Fassung des Adreßparagraphen über die Schweiz. Gleiche Zustimmung fanden trotz aller Gegenreden der Opposition die §§. über Polen, die La Plataſtaaten und Algier. Ueber den ersten dieser Paragraphen kam es zu einer kurzen Discussion, aus der sich sehr wohl herausfühlte, daß die Kammer sich eigentlich der unfruchtbaren Phrase schämte, welche sie jährlich in ihren Adreßentwurf einnahm. Auch die Intervention in Portugal, wobei allen Prinzipien der Julirevolution zuwider Frankreichs Waffen gebraucht worden, um eine Insurrection zu unterdrücken, welche durch die unerhörtesten Verfassungsverletzungen und Mißbräuche herbeigeführt worden, kam ernstlich zur Sprache. Herr Guizot entschuldigte sich mit ziemlich frivolen Ausreden. Der Zweck der Intervention sei lediglich gewesen, Donna Maria den ihr verbürgten Thron zu sichern; in die innern Angelegenheiten Portugals könne er sich nicht einmischen. Aber, wandten die Gegner ein, warum er sich denn in die inneren Angelegenheiten der Schweiz eingemischt; warum er die dortigen Wahlen so scharf überwacht habe; warum endlich Lord Palmerston selbst über die Nichterfüllung der an die Intervention geknüpften Bedingungen Beschwerde führe. Herr Guizot antwortete,

es werde ihm hoffentlich freistehen, über diesen Punkt anderer Meinung zu sein, als Lord Palmerston, — eine Aeußerung, welche das Murren, wie das Gelächter der Opposition erregte. Es wurde aus den Verhandlungen klar, daß die Regierung corrumpirt hatte, daß sie in Italien eine Politik verfolgte, die sie später selbst verleugnen mußte, daß sie in der Schweiz einem System huldigte, von dem sie selbst erklärte, daß sie sich durch dasselbe zu nichts verpflichtet fühle; „engagé à rien!“ war Herrn Guizot's letztes Wort vor der Abstimmung über den Hauptparagraphen, der die Schweizerangelegenheiten betraf, und dennoch stimmte die Majorität der Regierung bei. —

Die Hauptschlacht der Adreßdebatte.

Die Hauptschlacht in der Adreßdebatte begann in der Sitzung vom 7. Febr. über den 10. und letzten §., der von den Reformbanketts handelte, und die eigentliche Cabinetsfrage bildete, der um so größere Wichtigkeit beigemessen ward, als der Vorstand für das bereits erwähnte beabsichtigte Wahlreformbankett des 12. Arrondissements von Paris (Vorstadt St. Marceau) bereits unterm 27. Jan. folgenden Anschlag veröffentlicht hatte:

„In Anbetracht der von der Regierung an den Tag gelegten Gesinnungen, und überzeugt, daß die Regierung sich, ohne ihre verfassungsmäßige Gewalt zu überschreiten, der Ausübung eines, jedem Bürger gewährleisteten Rechts, das noch obendrein von so vielen Bürgern ungehindert ausgeübt wurde, nicht widersetzen darf, erklärt der Ausschuß hiermit, in dem von ihm gefaßten Beschlusse der Abhaltung eines Wahlreformbankets zu beharren. Tag und Stunde des Bankets wer-

den in den öffentlichen Blättern später angegeben. Paris, 27. Januar 1848. Für den executiven Ausschuß (gez.) Alfred Mathey. Prosper Vernet. A. Isambert.“ — Etwa vierzig Deputirte und mehre Pairs, darunter der atheistische d'Alton-Shee, der heftige Marquis v. Boissy und der verschwenderische Sohn Ney's, Fürst von der Moskowa, hatten bereits demselben beiwohnen zu wollen erklärt.

Die Frage stand zwischen dem Ministerium und der Kammer einfach so: „Soll die Agitation, durch welche im vergangenen Jahre die Wortführer der Opposition, darunter über hundert Mitglieder der Kammer, die Reform des französischen Wahlgesetzes (unter Auslassung des Toastes auf den König) zu verfechten gesucht haben, als ein Ausfluß „blinder und feindseliger Leidenschaft“ gebrandmarkt werden, wie es in der Thronrede geschehen ist, oder will die Kammer die Reformbankette als gesetzmäßige Kundgebungen anerkennen?“ — Im Anfang blieb es völlig ruhig, als Hr. Leon de Maleville zu deduciren suchte, daß die Regierung durchaus nicht das Recht habe, politische Versammlungen zu hindern, sondern nur befugt sei, für die Aufrechthaltung der Ordnung bei denselben zu sorgen, daß aber wahrscheinlich gerade die musterhafte Ordnung, mit der die Reformbankette vor sich gingen, den Zorn der Minister erregt habe — brach aber auf den linken Bänken los, als in Erwiderung hierauf Graf Duchatel, Minister des Innern, behauptete, daß die Regierung allerdings jenes Recht besitze und es thatsächlich zu allen Zeiten ausgeübt habe. Die Regierung — fügte er hinzu — fordert Niemanden heraus; aber ich stehe nicht an zu erklären, daß wenn man glaubt, die Regierung werde in der Erfüllung ihrer Pflicht vor irgend welchen Manifestationen, seien sie welche sie wollen, zurückweichen, man sich irrt — nein, sie

Digitized by Google

wird nicht zurückweichen .... — Hr. Cremieux: Sie gebrauchen die unglücklichsten Ausdrücke; Sie wiederholen wörtlich die Ausdrücke Karls des Zehnten! Hr. de Beaumont: Dasselbe sagte Ferdinand zu den Sicilianern. — Auf allen Reformbanketten — fuhr er fort — seien Reden gefallen, welche die Monarchie und die Charte angriffen, welche einen radikalen Umsturz der bestehenden Ordnung befürworteten, und selbst die blutigsten Terroristen der Revolution als nachahmungswürdige Beispiele aufstellten. Die „Feindseligkeit" dieser Demonstrationen gegen die Staatsverfassung werde von den Urhebern jener Reden gar nicht geleugnet; sie rühmten sich dieser Feindseligkeit; warum denn die Regierung das Ding nicht beim rechten Namen nennen solle? Der Ausdruck „verblendet" sei der mildeste, den man habe gebrauchen können. Jedermann müsse seinen Gegner entweder für böswillig oder für verblendet halten. Die Opposition halte das Ministerium, das Ministerium die Opposition dafür. Das Ministerium nenne es Verblendung, wenn die Männer des linken Centrums den Toast auf den König, die Anerkennung der Monarchie als Grundgesetzes der Nation aufopferten, um mit den Radikalen zu Tische sitzen zu können. Diese Männer beträten einen Weg, ohne zu wissen wohin er führe, auf dem sie bald überholt werden würden von ihren Feinden, mit denen sie jetzt noch freundschaftlich zusammengingen; eben das nenne man Verblendung. Diese Männer nennten sich Freunde der Monarchie, und sie hätten nicht einmal deren Namen auszusprechen gewagt! Er beantragte die Annahme des Adreßparagraphen. — Die Centren nahmen die äußerst talentvolle Rede des Ministers mit lautem Beifall auf. — Odilon-Barrot bestritt dagegen der Regierung das gefährliche Recht, politische Versammlungen zu verbieten, wodurch die Polizei über die Charte erhoben werde; die Regierung

möge sich vor Staatsstreichen in Acht nehmen; der Augenblick sei gefährlich. Die Reformbankette hätten sich durchweg in den Schranken der Gesetzlichkeit und der Ziemlichkeit gehalten; er (der Redner) habe sich ihnen angeschlossen, weil er daran verzweifle, von der Regierung und der gehorsamen Majorität irgend welche Reformen zu erlangen, und weil es gegen die im stillen schleichende Corruption nur Ein wirksames Mittel gebe: eben die laute öffentliche Agitatition und Discussion.

Auch der Justizminister, Hr. Hebert, bestritt den Franzosen das Recht, sich — außer bei Gelegenheit der Wahlen — öffentlich zu versammeln um über politische Gegenstände zu reden, ein Recht, welches die Belgier, die Engländer, die Nordamerikaner und viele andere Völker unbeschränkt ausüben, und welches fast in allen freieren Staaten nicht durch die Verhinderungsgewalt der Polizei, sondern nur durch die Strafgewalt der Gerichte bedingt wird, wie die Preßfreiheit. Der Justizminister wies nun allerdings ausführlich nach, daß weder die Charte, noch die übrigen Gesetze Frankreichs das Versammlungsrecht der Bürger anerkennten, daß es vielmehr Gesetze gebe, welche politische Versammlungen geradezu verbieten; allein mit diesem Nachweise war nur erst die Hälfte seiner Aufgabe erfüllt; es fragte sich vielmehr, ob es klug und liberal war, in dem gegebenen Falle von diesem Rechte, das offenbar in einem repräsentativen Staate doppelt gehässig ist, Gebrauch zu machen.

„Selbst die Restauration — entgegnete Ledru Rollin — hat die politischen Bankette nie untersagt. Der Herr Conseilspräsident erinnere sich des Banketts vom 30. Mai 1829, welchem er als Mitglied der Gesellschaft Aide-toi etc. beiwohnte. Die Restauration hinderte es nicht: damals brachte man einen Toast auf den König aus, und im Jahr 1830 schiffte dennoch das Königthum zu Cherbourg sich

ein. Eure Vorwürfe: Feindseligkeit und Verblendung, rühren mich wenig. Woran ich mich halte, das ist das Recht, dessen Ausübung ich im Namen Aller und zur Ehre Aller vertreten will. Bedenkt euch, ehe ihr es unterdrückt; denn das Blut, welches dabei vergossen werden könnte, wird auf euer Haupt kommen! Wollt ihr die Gewalt eurer Bataillone uns entgegenstellen, so können wir wie im J. 1830 an die Nation appelliren, um eine Verweigerung der Steuern zu erlangen!"

Der Tumult oppositioneller Unterbrechungen schwoll von Minute zu Minute stürmischer an. Das Signal zum furchtbarsten Ausbruche der Leidenschaft gab aber Hr. Odilon-Barrot. „Polignac und Peyronnet waren constitutioneller als ihr!" rief er den Ministern zu. Alsbald erhob sich die ganze linke Seite und wiederholte: „Polignac und Peyronnet waren constitutioneller als ihr!"

Herr Hebert rief: „Ich werde nimmermehr solche Insulten gegen meine Person und das Amt, welches ich bekleide, dulden!" Die Linke schrie: „Zur Ordnung! zur Ordnung!" Die Centren stimmten für den Schluß der Discussion; Herr Hebert sprach mitten im Tumulte, während einige Mitglieder heftig gestikulirten, weiter: „Solche Scenen, solche Aufführung habe die Kammer noch nie erlebt; das seien die ersten Früchte der Reformbankette. Er protestire gegen diese Insulten, aber er begreife sie; sie bewiesen ihm nur, daß er den wunden Fleck berührt habe. — Ich werde — fuhr er fort — das Gesetz vollstrecken lassen gegen Alle die davon abweichen."

Dieser Kampf der tiefsten politischen Leidenschaftlichkeit, welcher mit der Debatte über den Reformparagraphen der Adreßdebatte seinen Anfang genommen, erreichte in den letzten beiden Sitzungen seinen stürmischen Gipfel- und End-

Digitized by Google

punkt. Nach einer Discussion, deren Aufregungen in den parlamentarischen Annalen Frankreichs ihres Gleichen nicht haben, kam es endlich zur Schlußabstimmung über die Bankettfrage, eine Frage, welche das Publikum in den weitesten Kreisen aufregte und mit sich fortriß, welche die ersten Grundsätze constitutioneller Freiheit einschloß und deren wilde Erörterung den gährenden Vulkan aufdeckte, auf welchem man bereits stand.

Umsonst behauptete Thiers, wie unerhört es sei, daß ein Theil der Kammer seine Collegen, welche Alle denselben Eid der Treue geschworen hätten, Feinde nenne, nicht etwa in der Hitze der Debatte, sondern in den förmlichen Ausdrücken einer wohlerwogenen Adresse. Umsonst that Desmousseaux de Givré dar, daß ein Urtheilsspruch über irgend welche Handlungen „nur von den ordentlichen Gerichten ausgehen könne, die Kammer aber sei kein Gerichtshof und habe über die Handlungen der Minorität keinen Spruch zu fällen; er gebe zu bedenken, daß diese Adresse dem Könige von einer Deputation überbracht werde, welche durchs Loos gebildet werde; das Loos könne mehre von den „Verblendeten“ und „Feindseligen“ treffen; sollten diese nun ihre eigene Verurtheilung dem Könige überbringen?“

Auch Herr Lamartine trat unter die Reihen der Gegner des Paragraphen. „Er habe, sagte er, an den Banketten keinen Theil genommen, aber er finde es schmachvoll, daß die Regierung den Bürgern eines freien Landes das heilige Recht der Versammlung verkümmern, daß sie das ganze politische Leben von 30 Millionen Menschen auf die Räume der Kammern einschränken, daß sie „auf den Mund der Nation die Hand der Polizei legen wolle.“ Er warne die Regierung vor den Folgen ihres Beginnens. Wenn nun die gebrandmarkten Deputirten sich der Willkür widersetzten, was bleibe dann nach den Gesetzen der Logik der Majorität übrig, als diese Mitglieder für „unwürdig“ zu erklären?

Digitized by Google

Und wenn nun nach dieser Unwürdigkeitserklärung die Ausgestoßenen von ihren Wählern wieder in die Kammer geschickt würden, was dann werden solle? Er erinnere die Kammer an das Schicksal Manuels! . . . (Furchtbarer Aufruhr unter lautem Applaus der Linken;) — er erinnere an jenes Ballhaus (Jeu de Paume), aus welchem alle Revolutionen hervorgegangen seien. „Was war das Ballhaus anders, als das Recht sich zu versammeln, das Recht, der Willkür Widerstand zu leisten? (Lärm im Centrum.) Das Ballhaus war ein Versammlungsort, welchen das Ministerium schloß und die Nation wieder öffnete.“ (Lauter Beifall z. Linken.)

Auch sämmtliche Amendements, die einen milderen Ausdruck des Tadels versuchten, wurden nach wüthender Debatte mit Aufrufung der einzelnen Namen abgeworfen. Jetzt als die Opposition sich geschlagen sah, erhob sie sich in geschlossenen Reihen von ihren Sitzen und enthielt sich aller Theilnahme an den weiteren Verhandlungen, und der ursprüngliche Wortlaut des Paragraphen — „die Agitationen, welche feindselige Leidenschaften oder blinde Verirrungen mit sich führen, werden vor der durch unsere freien Discussionen aufgeklärten öffentlichen Vernunft zu Boden fallen“ — ward mit ungeheurer Majorität (223 gegen 18) angenommen. Noch einmal machte die Opposition einen Anlauf auf die von der Regierung eingenommene Position; die Frage der Vergangenheit war entschieden; es galt nun der Zukunft ein Zugeständniß abzugewinnen. Herr Sallandrouze beantragte die Einschaltung eines Amendements, welches die Hoffnung aussprach, daß „die Regierung die berechtigten Wünsche des Landes anerkennen und die Initiative weiser und maaßvoller Reformen, welche die öffentliche Meinung verlange, namentlich der Parlamentsreform, ergreifen werde.“ Die

Opposition bot der Majorität mit diesem Antrage noch einmal die Hand der Versöhnung; aber der wilde, leidenschaftliche Charakter der Debatte, das fortwährende brutale Geschrei und ironische Gelächter, womit die Centren die Redner der Linken, die linke die Redner der Centren unaufhörlich unterbrachen, die Rücksichtlosigkeit und Herbheit der Ausdrücke, die fast nur in heftigen Anschuldigungen herüber und hinüber bestanden, bewies zur Genüge, daß die gegenseitige Erbitterung schon zu hoch gestiegen war, um eine Versöhnung zuzulassen, und erschöpft von so vielen Stürmen, forderte man nun allgemein die Abstimmung. Hrn. Sallandrouze's Amendement ward mit 222 gegen 189 Stimmen verworfen. Gleich nach diesem Votum entfernte sich die Opposition und der ganze Adreßentwurf ward schließlich mit 241 gegen 3 Stimmen angenommen. So hatte denn das Ministerium in der Kammer vollständig gesiegt, aber damit war nur der geringste Theil der Frage entschieden; die „Flétrissure" gegen die Opposition war ausgesprochen, aber die Opposition war dadurch auch um eine furchtbare Waffe stärker geworden, — um die Unversöhnlichkeit ihres Hasses gegen das Guizot'sche System, welches mehr und mehr für den Ausfluß des allerhöchsten Willens angesehen ward.

Sämmtliche Oppositionsmitglieder hielten am 13. Febr. eine Versammlung, um über die Mittel zu berathen, welche nach den letzten Vorfällen in der Kammer anzuwenden seien, um die Rechte der Minorität und die durch zwei Revolutionen erkämpften Freiheiten des Landes zu wahren. Diese Versammlung erließ dann alsbald ein Manifest, in welchem sie das Recht der freien Versammlung durch alle gesetzlichen Mittel bis auf's Aeußerste zu vertheidigen und sich bei dem projectirten Reformbankette in Paris zu betheiligen erklärte, um auf diese Weise gegen deren willkürliches Verbot zu pro-

Digitized by Google

testiren. Außerdem behielt sie sich vor, von dem Urtheile der Kammer an die Wähler und die öffentliche Meinung zu appelliren, und an der Ueberbringung der Adresse an den König keinen Theil zu nehmen, selbst wenn das Loos einzelne ihrer Mitglieder in die große Deputation berufen sollte. — Mit den Vorbereitungen zu dem großen Pariser Reformbankette ward demgemäß thätig fortgefahren, und ein Festausschuß aus den Deputirten von Paris, aus drei Mitgliedern für jede Fraction der Linken, aus den Abgeordneten des Centralcomité's der Opposition und aus einigen Zeitungsredakteuren ernannt. Von der Pairskammer traten noch der Herzog von Harcourt, der Fürst v. d. Moskwa, Graf d'Alton-Shee, Herr v. Boissy und Herr v. Lanjuinais bei. Sollte die Polizei das Lokal des beabsichtigten Reformbankets versiegeln wollen, so wurde beschlossen daß die Pairs, welche dem Festmahle beiwohnen wollten, die Siegel abreißen sollten, damit dann der zu erwartende Strafprozeß unmittelbar vor der Pairskammer anhängig gemacht werden müsse. Um die Aufregung noch mehr zu nähren, sollte zugleich der Deputirtenkammer ein Anklageact gegen die Minister vorgelegt werden, die Oppositionsblätter aber die stehende Aufschrift annehmen: „Die Charte und alle von ihr geheiligten Rechte sind dem Patriotismus und dem Muthe der Nationalgarden und aller französischen Bürger anvertraut."

Inzwischen hatte der König die Deputation, welche ihm die Adresse überbracht, und an welche sich die ministerielle Partei in Masse — 198 Mann stark — angeschlossen hatte, empfangen. Der König, welcher die Adreßdeputation im Thronsaale, umgeben von seinen Söhnen entgegennahm, berührte in seiner Antwortsrede die Frage des Tages nur sehr leise, und begnügte sich darauf hinzudeuten, daß „Frankreichs Ruhe und Zukunft von

dem gegenseitigen Vertrauen und der engen Vereinigung der drei großen Staatsgewalten abhange, die allein im Stande seien das große Gebäude der constitutionellen Freiheit zu befestigen.“ Dagegen suchte besonders das „J. d. Debats“ den ruhigen Pariser Bürger gegen das Reformbankett einzunehmen; es richtete an ihn die praktische Frage: „ob er besondere Lust verspüre auf der Straße zu bivouakiren und sich mit Emeuten herumzuschlagen? Denn dazu werde es gewiß kommen, wenn die Opposition ihren Willen behalte.“

Der „Constitutionel,“ erklärte dagegen, daß die Opposition bei ihrem Entschlusse beharre, daß sie die Agitation fortsetzen werde, und daß sie nicht eher innehalten wolle „als bis das jetzige Ministerium, welches schon nicht mehr regiere, sondern regiert werde, die Waffen strecke.“ Die andern Oppositionsblätter äußerten sich in nicht minder entschiedenem Tone; der „National“ sprach ganz entzückt von dem revolutionairen Luftzuge, welcher „die Schwüle dieser Zeit“ durchrausche, er erzählte von den liberalen Adressen, die unter den Nationalgardisten circulirten, von den Warnungen, welche die Präfecten und Maires dem Minister des Innern zuschickten; seine Artikel klirrten schon von Bayonnetten und Stadtsergeantenlärm.

An dem von der Commission des Reformbanketts erlassenen förmlichen unzweideutigen Manifest mußten alle Bemühungen der progressistischen Conservativen scheitern, die Demonstration zu hintertreiben. Das Manifest erklärte, daß das Reformbankett, welches am Dienstag, den 22. Februar um 12 Uhr stattfinden solle, eine friedliche Protestation gegen die Anmaßung der Regierung sein werde, welche das Recht der politischen Versammlung, ohne welches keine Repräsentativverfassung wirksam sein könne, dem Gutdünken der Polizei unterwerfen wolle. Da ein großer Zu-

Digitized by Google

sammenfluß von Menschen zu erwarten sei, so habe man ein Local in einem weitläufig gebauten Stadttheile gewählt, und die Nationalgarden seien aufgefordert zur Erhaltung der Ordnung das Ihrige beizutragen. Das Uebrige bestimmte das Festprogramm: „Die Deputirten, — hieß es darin — die Pairs von Frankreich und die anderen zum Bankett eingeladenen Personen werden sich nächsten Dienstag um 11 Uhr in dem gewöhnlichen Versammlungslocale der Opposition, Place de la Madeleine, Nr. 2, einfinden. Die zur Nationalgarde gehörenden Subscribenten werden gebeten sich vor der Kirche St. Madeleine zu versammeln und zur Aufnahme der Eingeladenen zwei Spaliere zu bilden. An der Spitze des Zuges werden höhere Offiziere der Nationalgarde stehen; ihnen folgen die Eingeladenen und die Gäste zwischen den beiden erwähnten Spalieren, deren Reihen Offiziere der Nationalgarde bilden werden; den Schluß des Ganzen bildet die Nationalgarde in Colonnen, welche die Jugend der Schulen in ihre Mitte nimmt. Um 11½ Uhr wird der Zug sich in Bewegung setzen und über den Concorde-Platz marschiren. Die Commission, in der Ueberzeugung, daß diese Demonstration um so wirksamer und eindruckvoller sein wird, je ruhiger sie auftritt und je sorgfältiger sie jeden Vorwand zu einem Conflict vermeidet, bittet die Bürger kein Geschrei anzustimmen, keine Fahnen und äußere Zeichen zur Schau zu tragen; sie bittet die Nationalgarden ohne Waffen zu erscheinen; es handelt sich hier um eine friedliche und gesetzliche Kundgebung, deren Stärke vor Allem in der Zahl und der festen ruhigen Haltung der Bürger liegt. Die Commission hofft, daß bei dieser Gelegenheit jeder Anwesende sich als ein mit der Erhaltung der Ordnung beauftragter Beamter ansehen wird; sie setzt ihr Vertrauen auf die Anwesenheit der Nationalgarden und auf die Gesinnung der Pariser Bevölkerung, welche den öffentlichen

Digitized by Google

Frieden mit der Freiheit will und wohl weiß, daß sie zur Sicherung ihrer Rechte nur einer friedlichen Demonstration bedarf, wie sie einer einsichtvollen und aufgeklärten Nation würdig ist, welche das Bewußtsein des unwiderstehlichen Ansehens ihrer moralischen Macht hat.“ Im Uebrigen hatte man beschlossen, daß Herr Boissel, Deputirter des 12. Arrondissements von Paris, den Vorsitz bei dem Bankette übernehmen und einen Pair von Frankreich so wie ein Mitglied des höheren Richterstandes zu Vicepräsidenten erhalten solle. Auch sollte nur ein Toast ausgebracht werden, nämlich: „Auf die Wahlreform als Zweck, auf das heilige Recht der Versammlung als Mittel“, und die Ausbringung desselben war Hrn. Odilon-Barrot übertragen worden.

Für die Opposition war es wohl auch hohe Zeit, daß etwas geschah, denn bereits begann die ganze Affaire mit ihren Schwankungen, Gerüchten, Widerlegungen, Drohungen und Befürchtungen an das Lächerliche zu streifen. Die Regierung hatte sich die unendlichste Mühe gegeben, die Opposition einzuschüchtern; aber es wollte nicht gelingen. Man hatte alle möglichen geheimen Mittel versucht, aber sie waren nicht mehr anwendbar, nach den öffentlichen Erklärungen, welche in der Kammer stattgefunden hatten. Die Opposition war in eine Lage gerathen, in welcher sie nicht mehr zurückkonnte; sie hatte ihre Schiffe nicht selbst verbrannt, aber die Regierung hatte sie entankert, die aufgeregten Wogen des Tages hatten sie weggespült. Zurückweichen hieß für die Opposition sich selbst zum Tode verurtheilen, zum Tode unter Hohn und Spott. Ein Theil der Majorität hatte zwar noch einen letzten Versuch gemacht, das Bankett abermals aufschieben zu lassen; man hatte die Reform versprochen, den Sturz des Ministeriums bei der nächsten Gelegenheit, durchschimmern, lassen; aber Alles war vergebens, es war zu spät, die Opposition

konnte nicht mehr zurück, selbst wenn sie gewollt hätte. Man sagt, wen Gott stürzen will, den schlägt er mit Blindheit, und Blindheit gehörte dazu, um nicht zu sehen, daß in jenem Augenblicke die Opposition so stark war wie nie, und ganz besonders, daß, wenn es zu einem Kampfe kam, die Regierung auf ganz andere Theile der Nation stoßen mußte als 1832 und 1835. Ein Kampf hieß, wie die Sachen jetzt standen, förmlich: va banque! für das ganze Julikönigthum und seine Dynastie. Und doch hatte die Regierung und das Königthum gezwungen ein so keckes Spiel zu wagen! Es hatte ja bis jetzt noch immer zur rechten Zeit im Falle der Noth umzulenken gewußt!

Doch der König blieb gutes Muthes und soll auf die Vorstellung von einem zu befürchtenden Ausbruche öffentlicher Händel erwidert haben: Ah? bah! c'est une affaire de gendarmerie. Die Pariser Gendarmerie war bekanntlich die Municipalgarde, eine auserlesene Stadtmiliz von 3200 Mann Infanterie und Cavallerie, deren Oberst, Herr Feisthammel, sich vorher schon dahin ausgesprochen haben soll, daß er keinen Befehl ertheilen werde, auf das Volk einzuhauen, wenn nicht die Nationalgarde dem Linienmilitair voranginge oder doch sich ihm zugesellte. Auf die Nationalgarde rechnete man freilich wenig, aber die ganze Garnison in und um Paris (etwa 60,000 Mann von allen Truppengattungen) hatte die schärfste Weisung erhalten, ihre Kasernen nicht zu verlassen, und war auf acht Tage mit Lebensmitteln und Pferdefutter versehen worden. Die Börsenwelt war seltsam ruhig und mit Ludwig Philipp voll Vertrauen auf die Gendarmerie; die andern materiellen Interessen aber fühlten sich ängstlich und theilweise schon schwer getroffen; Geschäfte, Gewerbe, Eigenthum waren besorgt für die Zukunft und ungewiß wegen der Gegenwart. Man hatte kein Geld, keinen Handel, keine Fi-

Digitized by Google

nanzen und doch ungeheure Ausgaben bei allen Symptomen von Auflösung und Verwirrung, und dazu eine schwebende Schuld von mehr als 600 Millionen, die jeden Augenblick fällig und eine Art schwebender Staatsbankrott war! Die Conservateurs schauerten und steckten die Köpfe zusammen wie die Schafe bei drohenden Ungewittern, oder schlichen einzeln davon wie die Füchse, die listig ihren Fang in Verwahrung bringen.

Bis zum 21sten wurden die Vorbereitungen zum Reformbankette noch eifrig fortgesetzt, und die Anmeldungen zur Theilnahme an der Demonstration nahmen in einem Maße zu, welches selbst die Festordner besorgt machte. Ganz Paris war auf den Beinen; eine ungeheuere Menschenfluth strömte nach der Rue de Chaillot, um das Festlokal in Augenschein zu nehmen. Um zwei Uhr versammelte sich wie gewöhnlich die Deputirtenkammer, aber eine eigenthümliche bange Aufregung herrschte schon in den Räumen des Palais Bourbon; überall bildeten sich lebhaft bewegte Gruppen, in denen heftig discutirt wurde, denn es verbreitete sich die Nachricht, daß die Regierung plötzlich beschlossen habe, mit Gewalt gegen das Reformbanket einzuschreiten. Dies Gerücht ward bald zur Gewißheit, und alsbald strömten alle Deputirte, die sich in den Vorzimmern herumgetrieben hatten, heftig aufgeregt in den Berathungssaal. Dort waren bis dahin nur wenige Mitglieder anwesend, als plötzlich die Flügelthüren aufgerissen wurden und mehr als 250 Deputirte hereinstürzten; in einem Nu waren alle Bänke besetzt, die Tagesordnung ward durch allgemeine Acclamation vertagt und unter allgemeinem Schweigen bestieg Herr Odilon-Barrot die Tribüne. Blaß und in sichtlicher Erregung erklärte er der Kammer, daß diejenigen Mitglieder, welche das Recht der freien Versammlung vertheidigten, beschlossen hät-

ten, dem willkürlichen Verbote der Regierung einen thatsächlichen Protest, nämlich die formelle Abhaltung eines Reformbanketts entgegen zu stellen, damit dann den Gerichten Gelegenheit gegeben werde, die streitige Frage zu entscheiden. Das Publikum, in seinen theuersten Rechten bedroht, sei natürlich in nicht geringer Aufregung, aber er glaube sich dafür verbürgen zu können, der Kampf würde ein durchaus gesetzmäßiger sein, er würde sich ohne alle Ruhestörung entscheiden, wenn die Regierung die gerichtliche Entscheidung annähme; aber jetzt solle, wie es schiene, die rohe Gewalt, der friedlichen Ausübung eines klaren Rechtes entgegengestellt werden. Dem Ministerium überlasse er nunmehr allein die Sorge für die Erhaltung der Ordnung, wie die Verantwortlichkeit für Alles, was vorfallen möge. — Herr Duchatel erwiderte: „Die Regierung habe allerdings bis jetzt die Absicht gehabt, die Sache so weit gelangen zu lassen, daß sie vor die Gerichte gebracht werden könne; da sei aber in den öffentlichen Blättern ein Manifest des Festvorstandes erschienen, welches offen zur Verletzung der Gesetze auffordere. Es habe dasselbe, trotz des Gesetzes von 1831, die Nationalgarde eingeladen, sich zu versammeln, es habe die minorennen Studenten zur Theilnahme an der Demonstration, nicht zu einem Bankette, sondern zu einer offenen, ordnungswidrigen und unerlaubten Procession berufen. Das könne und wolle er nicht dulden!“

Um dieselbe Zeit wurden außerhalb der Kammer mehre polizeiliche Bekanntmachungen angeschlagen, welche überall Erstaunen und Aufregung verbreiteten. Die erste derselben lautete:

„Polizeipräfectur-Verordnung.

„Da es uns zur Anzeige gekommen ist, daß am 22. d. M. Mittags in einem Lokale zu Chaillot ein Banket stattfinden soll; — in Anbetracht der Gesetze über die Aufrechterhaltung der Ordnung bei großen Versammlungen und die

Zusammrottungen, sowie in Anbetracht der Polizeiverordnenung vom 31. Mai 1831 u. s. w., u. s. w. haben wir verordnet und verordnen wie folgt: 1) Obenbezeichnete Versammlung und Bankett sind verboten. 2) Gegenwärtige Verordnung soll den betreffenden Personen notificirt werden. 3) Alle Maßregeln werden genommen werden, um die Vollziehung der gegenwärtigen Verordnung zu sichern. So geschehen, Paris 20. Februar 1848. Der Pair von Frankreich und Polizeipräfect G. Delessert."

Eine zweite Bekanntmachung des Präfecten erinnerte an das französische Tumultgesetz, die Polizeiverordnung vom 13. Juli 1831, die Zusammenrottungen und Straßenaufläufe betreffend, welche die Förmlichkeiten vorschreibt, welche bei Volksaufläufen der Anwendung von Gewalt vorhergehen müssen und die Strafen gegen Tulmultuanten und Renitente aufzählt. Alle Friedens- und Polizeibeamte der Stadt wurden in der Bekanntmachung aufgefordert, jede Sperrung öffentlicher Straßen und Plätze durch Volksaufläufe zu verhindern und im Nothfalle die Hülfe der bewaffneten Macht anzusprechen. Ein drittes Aktenstück, welches gleichzeitig erschien, war Folgendes:

„Proklamation.

„Einwohner von Paris! — Eine die Arbeit und die Geschäfte beeinträchtigende Unruhe beherrscht seit einigen Tagen die Gemüther. Sie rührt von den vorbereiteten Manifestationen her. Die Regierung, geleitet durch nur allzu sehr gerechtfertigte Rücksichten auf die öffentliche Ordnung, hat, von einem gesetzlichen Rechte, das beständig unbestritten ausgeübt worden ist, Gebrauch machend, das Banket des 12. Bezirks untersagt. Da sie jedoch vor der Deputirtenkammer erklärt hatte, daß diese Frage für eine gerichtliche Entscheidung geeignet sei, hatte sie, anstatt sich der beabsich-

tigten Versammlung mit Gewalt zu widersetzen, den Entschluß gefaßt, die Uebertretung blos constatiren zu lassen und den Gästen den Eintritt in das Festlokal zu gestatten, in der Hoffnung, daß die Festtheilnehmer so verständig sein würden, sich bei der ersten Aufforderung zurückzuziehen, um nicht eine einfache Uebertretung in einen Act der Empörung zu verwandeln. Dies war das einzige Mittel, um die Frage vor der höchsten Autorität des Cassationshofes zur Entscheidung zu bringen."

Die Regierung beharre auch bei diesem Entschlusse; aber das heute Morgen von den Oppositionsblättern veröffentlichte Manifest kündige andere Absichten, einen andern Zweck an; es setze eine neue Regierung neben die wahrhafte von der Charte eingesetzte und von der Majorität der Kammern unterstützte Regierung des Landes; es fordere auf zu einer öffentlichen und für die Ruhe der Stadt gefährlichen Manifestation; es berufe mit Verletzung des Gesetzes von **1831** die Nationalgarden, die es im Voraus nach den Nummern der Legionen mit den Offizieren an der Spitze in Spaliere vertheile. Hier sei in gutem Glauben kein Zweifel mehr möglich; die klarsten, die festbegründeten Gesetze seien verletzt. Die Regierung werde ihnen Achtung verschaffen: sie seien die Grundlage und das Unterpfand der öffentlichen Ordnung. — „Ich fordere — so schloß die Bekanntmachung — alle guten Bürger auf, sich nach diesen Gesetzen zu richten, sich keiner Versammlung anzuschließen, um nicht Anlaß zu bedauerlichen Unruhen zu geben. Ich lege diese Berufung an ihren Patriotismus und ihre Vernunft ein, im Namen unserer Institutionen, der öffentlichen Ruhe und der theuersten Interessen unserer Stadt. Paris, **21**. Febr. **1848**. Der Pair von Frankreich und Polizeipräfect G. **Delessert**."

General **Jacqueminot** endlich hatte auch seinerseits

einen Aufruf an die Pariser Nationalgarde erlassen, in welchem er ihr die gesetzliche Bestimmung einschärfte, die der Nationalgarde verbietet, sich ohne Befehl ihrer Obern zu versammeln oder über öffentliche Angelegenheiten in Berathung zu treten. Der General protestirte gegen die Beleidigung, welche der Nationalgarde von Seiten ihr ganz fremder Männer widerfahre, die sich anmaßlich als ihre Chefs gerirten und sie vom Wege des Gesetzes abführen möchten."

Noch an demselben Abend d. 21. fand hierauf eine Versammlung der Opposition im Hause des Herrn O.-Barrot statt, in welcher beschlossen wurde, sich zwar der Theilnahme an dem Banket zu enthalten, zugleich aber gegen das Ministerium eine Anklage-Akte unverzüglich einzureichen. Demzufolge erließen die Oppositionsdeputirten folgende Erklärung:

„Erklärung der Oppositionsdeputirten.

„Eine große und feierliche Manifestation zu Gunsten des von der Regierung bestrittenen Versammlungsrechtes sollte heute stattfinden. Alle Maßregeln zur Sicherung der Ordnung waren getroffen und die Regierung war von denselben, so wie von der Form des Protestes seit mehren Tagen unterrichtet. Es war ihr nicht unbekannt, daß die Deputirten sich in Corpore, begleitet von einer großen Anzahl Bürger und unbewaffneter Nationalgarden, zum Festlokale begeben würden. Sie hatte angekündigt, daß sie diese Demonstration nicht hindern werde, so lange die Ordnung ungestört bleibe, und daß sie nur durch ein Protokoll constatiren lassen wolle, was sie für eine Uebertretung hält, was die Opposition dagegen als die Ausübung eines Rechtes betrachtet. Plötzlich, unter Vorschützung einer Veröffentlichung, welche lediglich die Verhütung der durch einen großen Zusammenfluß von Menschen zu besorgenden Unordnungen bezweckte,

hat die Regierung ihren Entschluß angezeigt, jede Versammlung auf öffentlicher Straße mit Gewalt zu verhindern und der Bevölkerung und den Nationalgarden jede Theilnahme an der beabsichtigten Manifestation zu untersagen. Diese späte Entschließung des Gouvernements gestattete der Opposition nicht mehr, den Charakter der Demonstration zu ändern; sie befand sich also in der Alternative, entweder einen Zusammenstoß zwischen den Bürgern und der bewaffneten Macht herbeizuführen, oder auf die beschlossene gesetzmäßige und friedliche Protestation zu verzichten. In dieser Lage konnten die Mitglieder der Opposition, welche persönlich durch ihre Deputirtenwürde geschützt sind, die Bürger nicht freiwillig den Folgen eines für die Ordnung wie für die Freiheit gleich unheilvollen Kampfes aussetzen. Die Opposition hat daher geglaubt, zurücktreten und der Regierung die ganze Verantwortlichkeit für ihre Maßregeln überlassen zu müssen. Sie fordert alle guten Bürger auf, diesem Beispiele zu folgen. Indem sie so die Ausübung dieses Rechtes vertagt, übernimmt die Opposition dem Lande gegenüber die Verpflichtung, diesem Rechte durch alle constitutionellen Mittel Geltung zu verschaffen. Sie wird diese Pflicht nicht verabsäumen; sie wird mit Ausdauer, und nachdrücklicher als je, den Kampf gegen eine korrumpirende, gewaltthätige und antinationale Politik fortsetzen. Indem sie sich nicht zum Reformbankette begiebt, erfüllt die Opposition damit einen großen Akt der Mäßigung und der Menschlichkeit. Sie weiß, daß ihr ein großer Akt der Festigkeit und der Gerechtigkeit nun um so mehr zu erfüllen übrig bleibt.“ —

Dieser Beschluß der Oppositionsdeputirten war keineswegs einmüthig gefaßt worden. Mehre Pairs, wie der Herzog von Harcourt, Graf d'Alton-Shee und de Boissy und 18 Deputirte (worunter Dupont de l'Eure, Lherbette, Lasteyrie, Lamar-

Digitized by Google

tine und Duvergier de Hauranne) waren gegen die Aufgebung des Bankets gewesen, und Lamartine insbesondere hatte darauf gedrungen, daß die Opposition ihren Akt gesetzlicher Protestation durch Ausübung des Versammlungsrechts fortsetzen solle. In einer nochmaligen, später gehaltenen Conferenz soll sich wirklich die Opposition wieder zur Abhaltung des Banketts entschlossen gezeigt haben, als ihr von den Bankett-Commissaren angezeigt ward, daß sie selbst den Versammlungsort geschlossen hätten, und daß das Bankett nunmehr nicht stattfinden werde. — Die entschiedenern Oppositionsmänner waren ihrerseits wenig zufrieden mit ihren Vertretern, denen sie vorwarfen, sie hätten das Volk, das für sie zum Kampfe eilte, schändlich im Stiche gelassen.

Sehr früh am Morgen waren Arbeiter mit Beseitigung der zu dem Bankett des zwölften Arrondissements von Paris getroffenen Anstalten beschäftigt, und erst gegen halb 9 Uhr stellten sich 600 Municipalgarden zu Fuß und zu Pferde in der Nähe der zwischen der Rue de Chaillot und der Barriere de Longchamps gelegenen Localität auf, wo das für das Bankett errichtete Zelt eben wieder abgebrochen worden war.

Auf den Boulevards, dem Hotel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gegenüber, versammelte sich zuerst eine dichte Volksmenge, und es bedurfte des Beistandes der Municipalgarden und Linientruppen, um den Haufen in Ordnung zu erhalten. Dies geschah jedoch noch immer ohne Gewalt durch kleine auf dem Fußwege sich hin und her bewegende Patrouillen. Die Linientruppen schienen zu ernstlichen Operationen gerüstet; viele waren mit Aexten versehen, wie zur Zerstörung von Barricaden. Allmählig hatte sich auf dem Concorde-Platze eine ungeheuere Volksmenge versammelt, die Brücke war an der einen Seite ge-

schlossen und von einer starken Abtheilung Kuirassiere und Municipalgarden besetzt worden und nur Kammermitglieder wurden durchgelassen. So wie Oppositionsmitglieder erschienen, wurden sie laut applaudirt. Von Zeit zu Zeit, wenn der Haufe zu dicht wurde, rückte das Militair gegen ihn an und drängte ihn ohne Mühe zurück. Das Volk schien sehr guter Laune und spaßte mit den Soldaten. Stadtsergeanten und Nationalgardisten waren nirgend zu sehen, dagegen schien eine ungeheure Truppenmacht zur Verfügung der Behörden zu stehen. Ein leichtes Dragonerregiment kam wie an einem Festtag mit klingendem Spiel von der Militairschule nach der Deputirtenkammer herauf, und an den Boulevards und allen benachbarten Straßen waren sämmtliche Läden geschlossen.

Fortschritte der Insurrection am 22. Februar.

Die Anschläge der Polizeiverordnungen gegen Volksaufläufe, Zusammenrottungen ꝛc. hatten, wie wir gesehen, schon früher eine große Aufregung bewirkt. Allenthalben, wo die auf zwei Ellen hohe mächtige Royalbogen gedruckten neuen Edikte an die Mauern angeklebt waren, bildeten sich ansehnliche Gruppen, welche die Bekanntmachungen laut vorlasen, kritisirten, persiflirten und in jeder Weise commentirten. Man sprach noch immer blos als von etwas Wahrscheinlichem, daß die Deputirten der Opposition nicht den Muth haben würden, das Bankett zu halten, und es war kein Geheimniß, daß die Regierung drohende militairische Vorkehrungen treffe. Die Abendjournale, um die man sich am Abend zuvor schon gerissen, hatten diese Vermuthung zwar bestätigt, aber man glaubte doch nicht recht daran, und die versammelten Volkshaufen begnügten sich, ihrer Mißstim-

mung hierüber in Worten Luft zu machen. Am andern Morgen aber in aller Frühe war bereits große Bewegung in den Straßen. Ouvriers in Arbeitskleidern und neugierige Spaziergänger mit Regenschirmen, denn das Wetter war zweifelhaft, strömten schaarenweise längs der Kais, durch die Straßen St. Honoré, Rivoli u. s. w. nach dem Eintrachtsplatz und den Champs-Elysées. In der Nähe des Vendomeplatzes war besonders ein starkes Kommen und Gehen von Ordonnanzoffizieren zum und vom Palaste des Commandanten bemerklich, sonst aber nirgend weder Militair noch Stadtsergeanten zu sehen. Um 11 Uhr waren die Boulevards mit einer wogenden Menschenmenge bedeckt, die stets anwuchs, aber durchaus nichts Feindliches, Drohendes hatte. Ueberall Ausdruck von Neugier, Spannung, Erwartung; nirgend aber finstere, grimmige Gesichter mit Blicken unaussprechlichen Hasses. Kein Geschrei, kein Gesang; blos ein dumpfes Gemurmel, wie das Gesumm eines Bienenstockes, über der Menge. Der Magdalenenplatz, von wo bekanntlich der Bankettzug ausgehen sollte, und die Rue Royale waren mit Menschen angefüllt. In diesem Augenblicke sah man starke Abtheilungen des 21. Linienregiments anrücken, welche, die Leute zurückdrängend, sich auf der Chaussee links von der Madeleine, vor dem geschlossenen Gitter der Kirche in marschfertiger Ordnung aufstellten. In jeder Compagnie bemerkte man eine gewisse Anzahl Soldaten, die Hacken, Beile, Hämmer auf ihren Tornistern trugen. Das Volk umgab neugierig die Truppen, die allerlei scharfe Aeußerungen hören mußten. Einige junge Burschen schrieen ihnen zu: „Ah! te voilà beau 21me à collets de velours! tu viens donc soutenir les ordonnances de police, comme en 1827, sous le ministère Peyronnet!“ Auf Einmal wildes und wirres Geschrei. Ein Schwarm Studenten in zwei Reihen aufmarschirend und die Marseillaise singend, zog

vorüber nach der Wohnung des Hrn. Odilon-Barrot, um dem Deputirten ihre Entrüstung über sein feiges Benehmen kundzugeben. Auf dem Concordeplatz wimmelte es fürchterlich, nicht blos der Platz, sondern auch die steinernen Geländer. Die Pavillons, die Rostralsäulen, selbst die gußeisernen Brunnen des Platzes, die Brustwehren der Kais, die eine große Terrasse des Tuilerieengartens, Alles war besetzt, so weit das Auge reichte, Alles schwarz und blau von Menschen, denn meistens sah man Blousenmänner, sehr wenig Frauen. Auf der Concordienbrücke hatten sich die Massen zuerst gestopft, da hier fortwährend von beiden Enden her eine unermeßliche Volksmenge andrängte, während zu beiden Seiten auf den Brückengeländern Mann an Mann stand, die schmuzig gelb wogende Seine unmittelbar hinter sich; Mehrere waren bereits über das eiserne Gitter vor der Deputirtenkammer hinübergestiegen und in das Innere der Deputirtenkammer hineingedrungen. Reitende Staffetten trabten durch die dichtgedrängten Reihen der Volksmenge ganz ungehindert. Die Municipalgarden zu Fuß aber standen mit verschränkten Armen vor dem Eisengitter der beiden Wachthäuser auf den Ecken des Platzes, und schauten anscheinend gleichgültig in das seltsame Getümmel; doch mochte ihnen schwerlich wohl zu Muthe sein, da sie mehrmals hart ins Gedränge kamen und ganz deutlich den drohenden Ausruf: f..... les à l'eau! vernehmen konnten. Gegen Mittag endlich kam eine Schwadron reitender Municipalgarde im Trabe herangesprengt mit blankgezogenem Säbel, säuberte die Zugänge der Concordienbrücke und stellte sich vor dem Obelisken auf, im Angesicht von vier Jahrtausenden, die sie von der Spitze dieses Monuments anlächelten, auf dem die Geschichte eines orientalischen Despotenthums in geheimnißvoller Zeichenschrift eingegraben steht. So wie die Reiter Halt gemacht hatten, waren sie in einem Augenblick von

allen Seiten umfluthet. Hohnlachen, Pfeifen und wildes Geschrei: A bas les Municipaux! tönte von allen Enden. Fast gleichzeitig kam eine Abtheilung Dragoner in gestrecktem Galopp die Nebenallee der Champs-Elysées herunter. Vivent les Dragons! schallte es jubelnd aus tausend rauhen Kehlen. Der commandirende Offizier salutirte im Vorbeireiten die bewegten Haufen, die vor der Colonne sich wogend öffneten, und dann hinter ihr sich stürmisch schlossen. Die Dragoner schwenkten über den Platz und machten neben der Municipalgarde Halt. Bald sah man auch jenseit der Brücke, vor der Deputirtenkammer, die gelben Helme der Kuirassiere über den Häuptern der Menge blitzen. Rund um den Obelisken, Fronte gegen die Massen des Volks, hielten in Reih und Glied eine Schwadron Municipalgarde zu Pferde, und etwa zwei Schwadronen Dragoner, denen sich soeben noch eine Schwadron reitender Jäger zugesellt hatte. Von Zeit zu Zeit schwenkten die Dragoner wie auf der Reitbahn, bald in schwächerm, bald in stärkerm Trab, auf dem Platze, wie eben der Andrang der Menge es erforderte und gestattete; sie wurden jedesmal mit Vivatrufen begrüßt und hatten ihre Säbel in der Scheide. Die Mitte des Platzes selbst war leer und wurde ausschließlich von den Truppen behauptet; auf allen vier Seiten wogte eine dicht gedrängte Volksmasse hin und her, die bald vorwärts gegen den Obelisken drang, bald rückwärts unter die schützenden Bäume der Champs-Elysées oder die schirmenden Gänge des Garde-Meuble floh, wenn der schwenkende Flügel der Reiterei sie berührte.

Die Haltung der Truppen war ruhig und gemessen; sie bewegten sich nicht anders, denn als ein aufgezogenes Uhrwerk. Die Scene war außerordentlich gemischt und die Gefühle und Absichten der Anwesenden ungemein verschieden: hier bloße Neugierde, die sich in gedankenlosem Gaffen befrie-

digte; dort lauschende Aufmerksamkeit, hier und da auch kecke Streitlust, die höhnende Worte gegen die Municipalgarde ausstieß und mit Steinwürfen begleitete; jetzt ein Augenblick lautloser Stille, plötzlich von furchtbar drohendem und gellendem Geschrei unterbrochen; hier wogende Haufen, die unverständliche, abgebrochene Worte der Entrüstung, Erzählung und Belehrung unter einander wechselten; dort ruhige Gruppen, beisammenstehend und plaudernd. Die Scene blieb fast anderthalb Stunden die nämliche: keine ernsten Thätlichkeiten von Seiten des Volkes, ziemlich passives Verhalten der Truppen. Nur die Municipalgarde machte, mit blankgezogenem Säbel, verschiedene Angriffe, wobei mehrere Menschen verwundet und niedergeritten wurden. Schreiend, pfeifend und steinewerfend wichen die Massen des Volks langsam zurück, während andere von hinten vorwärts drängten und dadurch ein unbeschreiblich wildes Wogen, wie das der Wellen des empörten Meeres, herbeiführten. So wie die Colonne umschwenkte, folgte ihr die Menge auf dem Fuße nach unter stetem Hohnzischen, welchem ein Hagel von Steinen den gehörigen Nachdruck gab. Dieses wilde Treiben dauerte bis gegen 3 Uhr. Plötzlich hörte man ein Krachen und sah die Verwegensten aus dem Gitter unter den Arcaden der Garde-Meuble die Eisenstäbe herausreißen und in der Rue Rivoli Anstalten zu Barricaden machen. Ehe man sich's versah, war in der Nähe des Finanzministeriums schnell ein zufällig vorüberfahrender Omnibus umgestürzt, eine Reihe Pflastersteine aufgebrochen und das Fundament der Verschanzung fertig; man hielt zwei kleinere Cabriolette an, bat höflichst die Darinsitzenden auszusteigen, und wollte diese Wagen eben auch umwerfen, als plötzlich das Pflaster unter den Hufen einer in scharfem Trabe anrückenden Reiterkolonne erzitterte. Sauvez-vous, la Garde municipale! riefen hundert Stimmen,

und die Menge ſtäubte auseinander. In wenig Augenblicken war der umgeſtürzte Omnibus wieder aufgerichtet und das Pflaſter wieder hergeſtellt. Aber alsbald ſammelten, ſich auf andern Orten junge Burſche von 12 — 15 Jahren die, ganz unbewaffnet, von allen Seiten Fuhrwerke herbeizogen, die Räder aushoben, Bretter zu Haufen ſchleppten und hinter dieſer Verrammelung die aufgebrochenen Pflaſterſteine als Munition aufpflanzten. Da ſchmetterte plötzlich Trompetenſchall, und mit verhängtem Zügel und gezücktem Säbel ſprengte eine Abtheilung Municipalgarde heran und verfolgte auch dieſen Haufen buchſtäblich mit der Klinge auf dem Rücken. Einige wurden ergriffen und rückwärts zur Verhaftung in die Reihen geſchleudert, über andere, die auf der Flucht fielen, ging der Ritt der Colonne unaufhaltſam weg. Bald waren Rückzug und Verfolgung ein Wettlauf geworden; doch hielt die Municipalgarde möglichſt Reih und Glied, wodurch ſie zwar Ordnung und Nachdruck gewann, aber an Schnelligkeit verlor. Der fliehende Haufe ſauſ'te im Sturm vorüber, und hinter ihm die Municipalgarde. In einem Nu war auch dieſe Barricade weggeſchafft und die Straße gelichtet. Neugierige ſtanden vor allen Hausthüren und an allen Straßenecken, und in jedem Stock der hohen Häuſer erblickte man ſchauende und lauſchende Köpfe zu Hunderten in den offenen Fenſtern. Arbeiter, worunter jedoch keine Buchdrucker, Tiſchler, Schneider und andere dergleichen Handwerker, ſondern meiſtens Fabrikarbeiter in blauen Kitteln durchzogen truppweiſe und lärmend die Straßen und Plätze, wo man wenig Wagen fahren ſah und nirgend ſchießen hörte. Je mehr man ſich aber den Boulevards näherte, um ſo zahlreicher und lebhafter waren die Haufen der Ouvriers, die durchaus keine Waffen hatten. Ein ſolcher Haufe von ungefähr 2—300 Blouſenmännern war kurz vorher durch die Rue Vienne über den Börſenplatz

gezogen, wo sie den Börsenspekulanten durch wilde Hurrahs und à bas les loups-cerviers! à bas les tripoteurs! ein Schrecken einjagten, daß Alles von der Börse floh.

Auf den Boulevards selbst war eine große Bewegung der Neugier und ängstlichen Erwartung bei den zahlreichen Spaziergängern sichtbar. Von der Rue Rivoli an, bis zu den Boulevards hörte man von allen Seiten wildes tobendes Geschrei, Waffengeklirr, sah man Säbel blinken, Omnibus umstürzen, und die Municipalgardisten im Kampfe begriffen mit der verwegenen Straßenjugend, die Barricaden errichten wollte. Jenseit der Boulevards dagegen, von der Mitte der Rue Laffitte an, tiefer Friede; Cabriolets, Omnibus, Frachtfuhren und Fiaker wie gewöhnlich; überall Ordnung, Ruhe; alle Läden offen, Käufer und Verkäufer in friedlichem Verkehr; nirgend etwas, was einem Auflauf oder einer Empörung nur von weit m ähnlich sah. Während solchergestalt in einem Theile der unermeßlichen Hauptstadt Bürgerblut floß von Bürgerhänden vergossen, lebten die übrigen Theile in der größten Sorglosigkeit und Unwissenheit, und erfuhren erst durch die Zeitungen, was eine Viertel- oder eine halbe Stunde weit von ihnen vorgefallen war.

Gegen fünf Uhr war die Menschenmenge noch compacter geworden. Die Nationalgarde war fast den Tag ganzen über nicht zu sehen; man hatte sie auf Dienstag Morgen einberufen, in der Nacht aber wieder abbestellt, und erst Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr wurde in den verschiedenen Quartieren Appell geschlagen. Um 6 Uhr erst sah man mehrere Bataillone Nationalgarde über die Boulevards ziehen mit zahlreichen Gefolgen von Arbeitern, welche die Marseillaise — nicht sangen, sondern brüllten, und nach jeder Strophe: „Vive la réforme! Vive la garde nationale!“ schrieen. Nach und nach verlief sich die Menge. Für die Neugierigen gab

es nichts zu ſehen, für die Unruheſtifter nichts zu thun, und Abends 7 Uhr hatte das Centrum der Stadt bereits wieder das Ausſehen, welches es gewöhnlich erſt gegen Mitternacht hat: alle Läden geſchloſſen, mit Ausnahme der Kaffeehäuſer, Reſtaurateurs und Weinwirthſchaften. Und ab und zu ließ ſich auf den Straßen der donnernde Geſang der Marſeillaiſe oder eines andern revolutionairen Liedes vernehmen. Ueber den Carrouſelplatz konnte man nicht mehr hinüber; in allen Seitenſtraßen, die von der Rue Saint-Honoré in die Rue Rivoli münden, ſtand ebenfalls Militair und ließ Niemand durch. Die Stadt glich einer bedrohten Feſtung. Straßen und Plätze von Bayonnetten ſtarrend; der Pontneuf und die Quais mit Artillerie beſetzt; kein Quartier, wo nicht Fußvolk und Reiterei marſchfertig aufgeſtellt war bei angezündetem Bivouakfeuer. „Der morgende Tag wird ſtürmiſch werden," ſagten beim Nachhauſegehen Leute, die den Gang der pariſer Emeuten aus vieler Erfahrung kannten.

Dieſem, der Natur der Sache nach nur partiellen Berichte eines Augenzeugen über den Anfang des Kampfes, laſſen wir nun den eigentlichen Hergang in einem Geſammtüberblicke folgen.

Gegen 11 Uhr waren Colonnen von Arbeitern aus den Vorſtädten, und von Studenten, angeführt von zwei Nationalgardiſten auf den Concorde-Platz gerückt; eine dieſer Colonnen drang über den Pont de la Concorde gegen die Deputirtenkammer vor, wo ſich ihr eine andere von Gros-Caillou kommend, anſchloß. Der Haufe zwang einen vorfahrenden Deputirten aus dem Wagen zu ſteigen und den Hut abzunehmen; man ſchrie: „Hut ab! nieder mit den Ariſtokraten!" Ein anderer Deputirter mußte gleichfalls ſeinen Wagen verlaſſen; beide mußten ihre Namen nennen und eine Menge von Fragen beantworten, worauf man ſie zu Fuß ſich entfernen ließ. Zwiſchen

11 und 12 Uhr erschien plötzlich eine compactere Masse von 5 bis 6000 Mann vor dem Palaste der Deputirtenkammer und schrie: „Es lebe die Reform! nieder mit Guizot!“ Die Thore waren geschlossen, aber einigen gelang es die Colonnaden hinaufzudringen, wo sie, nach vergeblichen Versuchen die Thüren zu sprengen, sich begnügten die Fenster zu zertrümmern. Einige erreichten sogar wirklich das Innere und besetzten mit Gewalt die Tribunen des Publikums und der Nationalgarde. Inzwischen wurden die Eingänge von den Beamten der Kammer, welche zur Nationalgarde gehörten, besetzt und jene Männer in Blousen, welche ins Innere gedrungen waren, wieder hinausgeworfen, und dann die Thore geschlossen. In diesem Augenblicke erschien General Tiburce Sebastiani, Commandant der ersten Militairdivision, mit einem Bataillon des 69. Infanterieregiments und einer Schwadron Dragoner, welche in kurzer Zeit den Platz vor der Kammer säuberten und das Volk auf den Concordeplatz zurücktrieben. Einiger Widerstand mit Steinwürfen führte, nachdem die Mahnungen der Polizei-Commissare fruchtlos geblieben waren, zu einem Angriffe der Kavallerie mit gezogenen Säbeln.

Gegen 12 Uhr lärmte ein Haufe von Männern in Blousen mit dem Rufe: „Nieder mit Guizot“ vor dem Hotel des Auswärtigen; es wurden einige Steine gegen die Fenster geworfen, aber weiter schien die Menge nicht zu Gewaltthätigkeiten aufgelegt zu sein, als ein junger Bursche plötzlich einen schweren Stein gegen das Portal warf. Vier Männer in Nationalgarden-Uniform stürzten auf dies Signal vor und schienen einen Versuch machen zu wollen die Thür zu sprengen. Allein die im Hofe des Hotels aufgestellten Municipalgarden luden nun ihre Flinten und säuberten ohne

Mühe und ohne Gewalt den Platz vor dem Hause, der auch seitdem frei gehalten wurde.

Um 2 Uhr waren die Boulevards von der Rue Montmartre bis zur Madeleine, so wie auch die Rue Royale und der Concorde-Platz, die Chaussée d'Antin und die Rue Louis le Grand von einer unzähligen Volksmenge angefüllt, welche die Municipalgarde vergeblich durch Marschmanöver fortzudrängen suchte. Hie und da hielten starke Abtheilungen Dragoner. Auf den Champs-Elysées wurden die Lampen neben dem Rond-Point zerschlagen, die eisernen Kandelaber umgerissen, die jungen Bäume gefällt, die Bänke von den Steinsockeln gebrochen und damit an den Ecken der Straßen, welche in den Faubourg St. Honoré führen, Barricaden errichtet. Als die Kavallerie erschien, zündete die Menge vor dem Hauptzugange ein großes Feuer an, in welches man alle an den Seiten der Spaziergänge stehenden Stühle, Säcke mit Tannenzapfen und zuletzt sogar einen ganzen Omnibus warf, von dem am nächsten Morgen nur noch das Eisenwerk zu sehen war. Hierauf ward ein neben dem Panorama von der Schlacht bei Eylau gelegenes Wachthaus, welches von 6 Soldaten besetzt war, angegriffen; ein Arbeiter kletterte über das Fenster hinein; die andern folgten, die Soldaten flohen in aller Eile (vielleicht um Blutvergießen zu verhindern) und in wenigen Augenblicken stand das Gebäude in Flammen. Ein Haufe wilden Gesindels ohne Führer, dessen einziger Zweck Plünderung war, überfiel, verbrannte und plünderte das Octroi-Amt an der Barriere du Roule, das Wachthaus desgleichen und alle anderen Octroi-Aemter an den Champs-Elysées. Omnibus-Bureaux, Fiakerstände und selbst mehrere Bäume theilten dasselbe Schicksal. Der electrische Telegraph neben jener Barriere ward zerstört. Die Einnahmen des Octroi-Amtes, gegen 3000 Francs, wurden

fortgeschleppt; sonst fand wenig Plünderung statt. Auch die Barrieren von Courcelles und de l'Etoile wurden zerstört; ebenso die kleinen detaschirten Gebäude; die Gaslampen wurden in vielen Straßen zerschmettert; hie und da auch die eisernen Pfeiler zu Boden gerissen. In der Rue Duphot bemächtigte die Menge sich eines Fiakers und suchte eine Barricade aufzuwerfen; die Straße ward aber von den Municipalgarden gesäubert. Bis 4 Uhr concentrirte sich die Emeute im Faubourg St. Honoré bis zum Palais Royal und den anstoßenden Straßen. Die Verwirrung war so groß, daß eine Beschreibung unmöglich ist. Das Volk versuchte an fünf verschiedenen Punkten (in der Rue St. Honoré, der Rue St. Hyacinthe und der Rue des Pyramides) Barricaden aufzuwerfen, aber kaum war ein Anfang gemacht, so nahmen die Soldaten die Position und trieben die Haufen weg. Oberst Bilfeldt, Commandant der Tuilerieen, der mit zwei Compagnieen ausrückte, erhielt einen Steinwurf an die Brust.

Gegen Abend erst zeigte sich die Nationalgarde. Fast die ganze 9. Legion versammelte sich im Faubourg St. Antoine unter ihrem Obersten; ein Bataillon hielt mehrere Stunden lang die Place des Victoires besetzt. Um 9 Uhr durchzog ein Haufe von 50 Personen, die Marseillaise brüllend, das Quartier der Schulen und plünderte zwei Waffenläden; Patrouillen zerstreuten indeß diese Schreier sehr bald und nach einer halben Stunde war in jenem Quartier Alles wieder ruhig. Auch in der Rue de Rivoli vor dem Finanzministerium wurden Pflastersteine zu einer Barricade aufgethürmt, aber auch dort ward die Menge von den Truppen verdrängt. Im Faubourg St. Honoré wurden drei Waffenläden geplündert; die Vorräthe waren indeß meistens vorher entfernt worden und das Volk fand wenig vor. Ein furchtbarer Angriff ward auf einen Laden der Rue de Riche-

Digitized by Google

lieu gemacht, aber die Ankunft einer Schwadron Kuiraſſiere verſcheuchte den tobenden Haufen. In dieſer Gegend waren Barricaden aus umgeſtürzten Omnibuſſen, Fiakern und Karren errichtet.

Alle dieſe Unruhen fanden eine gleichzeitige Wiederholung in verſchiedenen Stadttheilen. Gegen hundert Perſonen plünderten ſchon einen Bäckerladen in der Rue de Colonnes und ſchleppten Brot und Brennholz fort, das ſie nachher auf den Straßen größtentheils verſtreuten.

An andern Punkten wurden Laternen eingeworfen, Geländer abgeriſſen u. dgl. m. Die Eingänge zu den Tuilerieen, ſo wie der Garten des Palais Royal waren von 5 Uhr Morgen an geſchloſſen geblieben; der Carouſelplatz war von dem 5. Infanterieregimente und Dragonern beſetzt. Gegen 5 Uhr waren alle Hauptſtraßen voll Menſchen, namentlich die Boulevards bei der Porte Saint Denis und der Porte Saint Martin. Hin und wieder wirbelte jetzt in den einzelnen Arrondiſſements der „Rappel“, der die Nationalgarden auf ihre Sammelplätze berief. Eine Deputation der jungen Leute der Schulen verfügte ſich zum Bureau des „National“ und zu Herrn Odilon-Barrot, um anzufragen was ſie thun ſollten. Sie erhielten den Rath ſich ruhig zu verhalten. Um 7 Uhr Abends kam nichs deſto weniger ein Haufe, von zwei Trommelſchlägern angeführt, die Rue St. Louis herab und beſetzte alsbald das ganze Quartier von der Rue St. Martin bis zur Rue du Temple, welche von Truppen gedeckt war. Die Gaslampen waren ausgelöſcht. Gleichzeitig rottete ſich ein großer Haufe hinter einer Barricade in der Rue de l'Arbre Sec zuſammen; die Poſition ward jedoch von der Nationalgarde der 9. Legion wieder genommen.

Um dieſelbe Zeit (9 Uhr Abends) ward der Waffenladen des Hrn. Blanchard in der Rue de Clery geſprengt und

35 Flinten nebſt 8 bis 9 Paar Piſtolen wurden weggenommen. Als das Volk anfing den Laden anzugreifen, rief Hr. Blanchard denen draußen zu, er ſei bewaffnet, und wenn ſie einzudringen verſuchten, ſo müßten ſie wenigſtens Einen tödten. „Nichts liegt uns ferner,“ antwortete man, „als Sie oder Ihre Familie zu beleidigen; aber wir müſſen Waffen haben.“ So erzählte Hr. Blanchard ſelbſt. Zehn Minuten nachher kamen etwa 20 Nationalgardiſten vorüber, die, als ſie den Vorfall erfuhren, ihre Flinten luden.

Um 10 Uhr waren alle Barricaden in der Rue de Clery und den anſtoßenden kleinen Straßen verlaſſen; der Boulevard St. Denis und ein Theil der Rue St. Honoré war von Truppen geſperrt. Patrouillen von Nationalgarden durchzogen die Straßen, welche in der tiefſten Finſterniß lagen. In dem Theile des Marais, welcher zwiſchen der Rue du Temple und der Rue St. Martin liegt, hatten bewaffnete Gruppen ſich hinter Barricaden verſchanzt. Ein gleicher bewaffneter Haufe hatte in der Rue St. Denis eilig eine Barricade aus Pflaſterſteinen aufgeworfen und feuerte auf eine Patrouille, aber ein Angriff von Municipalgardiſten trieb ihn in die Flucht. Im Quartier der Märkte wurden von den Nationalgarden einige Verhaftungen vorgenommen und die Poſten dort verdoppelt.

Um Mitternacht war durch die militairiſchen Maßregeln die Fortſetzung des Tumultes im Faubourg St. Honoré unmöglich gemacht; Alles war dort ruhig und nur Patrouillen durchzogen die ſtillen Straßen, die Boulevards und Quais. Dagegen kam es zu Barricadengefechten in den Straßen Grenetat, Tiquetonne, Bourg-l'Abbé und Transnonain, wobei mehrere Perſonen getödtet und verwundet wurden. Die Inſurgenten waren nur zum Theil bewaffnet, und ihre Munition war ſehr bald erſchöpft.

Fünf Gefangene wurden in ein Haus de Rue Beaubourg gebracht, wo ihre Gefährten sie zu befreien suchten. Dies veranlaßte ein hitziges Gefecht, in welchem ein Municipalgardist und ein junger Mann getödtet wurden. Zuletzt blieben indeß die Municipalgardisten Sieger. In der Rue des Batignolles ward ein Posten von 12 Soldaten überrumpelt und entwaffnet, und die Angreifer versuchten nicht nur die Barrière anzuzünden, sondern auch die Läden zu plündern; es gelang jedoch den herbeieilenden Nationalgarden, freilich nicht ohne Mühe, dies zu verhindern.

Während der Nacht bivouakirten über 6000 Mann Linientruppen, bei lodernden Wachtfeuern auf den Boulevards; der Carrouselplatz war von einer starken Militairmacht besetzt. Im Laufe des Abends erschien der König mit den Herzogen von Nemours und von Montpensier und ließ die Truppen und Nationalgarden, die ihn mit lautem Zuruf begrüßten, Revue passiren. In allen Hauptstraßen waren den Tag über die Läden und selbst viele Restaurationen und Kaffeehäuser geschlossen. Die Stadt wimmelte von Truppen.

Man zählte bereits viele Getödtete und Verwundete, unter den Todten mehrere Frauen; eine alte Frau war bei einem Cavallerieangriffe auf dem Concordeplatz von dem stürzenden Pferde eines Municipalgardisten erschlagen worden. Viele Personen mußten, um sich zu retten, in die Abzugskanäle des Platzes springen. Eine große Zahl war verhaftet worden. Hinsichtlich der Haltung der bewaffneten Macht lauten natürlich je nach dem Parteistandpunkte die Berichte verschieden. Die ministeriellen Blätter rühmten die Mäßigung und musterhafte Geduld, welche Truppen und Municipalgarden dem mit Steinen werfenden Volke entgegensetzten; die Oppositionsblätter dagegen klagten über die Brutalität, mit welcher Verhaftete bei den Haaren gerissen und mit Säbeln

Digitized by Google

geschlagen worden seien. Vor dem Ministerium des Auswärtigen stürzte ein Municipalgardist mit dem Pferde und ward vom Pöbel grausam gemißhandelt; einige Männer aus dem Volke aber befreiten ihn und brachten ihn zu einem Wundarzte. — Auf dem Bastilleplatze wurde ein Mann, den man für einen verkleideten Stadtsergeanten hielt, mit Stockschlägen und Messerstichen furchtbar zugerichtet.

Ein General, welcher sich in der Nähe der Barricade in der Rue d'Alger befand und an dem Angriffe gegen das Volk Theil nahm, ward augenblicklich entwaffnet und seine Epauletten wurden ihm abgerissen. Zwei Surveillans des Schlosses befreiten ihn.

Anklage-Akte gegen die Minister.

Während solchergestalt um das Palais Bourbon die Emeute tobte, hatte die Deputirtenkammer, welche doch auch ihren Theil von dem draußen angerichteten Unheil zu verantworten hatte, als ob nichts vorgefallen sei, den Gesetzentwurf — über die Bank von Bordeaux berathen. Unter den ungeduldigen Unterbrechungen der überfüllten Tribünen schleppte die Discussion sich von 1 bis 5 Uhr hin. Während der Sitzung überreichte Hr. Odilon-Barrot dem Präsidenten ein zusammengefaltetes Papier, den Anklage-Antrag gegen die Minister enthaltend. Aber der Präsident nahm keine Notiz davon; die Discussion ward fortgesetzt und als sie zu Ende war, erklärte der Präsident die Sitzung für geschlossen.

Digitized by Google

Hr. O.-Barrot machte ihn jetzt darauf aufmerksam, daß er einen, von vielen Deputirten unterzeichneten Antrag eingereicht habe, aber der Präsident antwortete: „er brauche den Einlauf von Anträgen nicht eher anzuzeigen, als bis deren Lesung von den Abtheilungen genehmigt sei. Die Proposition werde erst nächsten Donnerstag an die Abtheilungen gelangen.“ Damit trennte sich die Kammer in großer Aufregung.

Jener von 53 Deputirten unterzeichnete Anklage-Antrag aber lautete:

„Wir beantragen, die Minister in Anklagestand zu versetzen, als schuldig — 1) nach Außen die Ehre und die Interessen Frankreichs verrathen zu haben; — 2) die Prinzipien der Constitution verfälscht, die Garantieen der Freiheit verletzt und die Rechte der Bürger angetastet zu haben; — 3) durch eine planmäßige Corruption versucht zu haben, an die Stelle des freien Ausdrucks der öffentlichen Meinung die Berechnungen des Sonder-Interesses zu setzen und so die Repräsentativ-Verfassung zu entstellen; — 4) im ministeriellen Interesse mit den öffentlichen Aemtern so wie mit allen Attributen und Vorrechten der Macht Handel getrieben zu haben; — 5) in demselben Interesse die Finanzen des Landes zerrüttet und dadurch Kraft und Größe der Nation compromittirt zu haben; — 6) gewaltsamer Weise die Bürger eines, jeder freien Verfassung inhärirenden Rechtes beraubt zu haben, dessen Ausübung ihnen durch die Charte, die Gesetze und das Herkommen verbürgt war; — 7) endlich durch eine offenbar gegenrevolutionaire Politik alle Errungenschaften unserer beiden Revolutionen wieder in Frage gestellt und das Land in eine heftige Verwirrung gestürzt zu haben. — Odilon-Barrot, Duvergier de Hauranne, General Thiard, Dupont (de l'Eure), Isambert, Leon de Malle-

ville, Garnier-Pagès, Chambolle, Bethmont, Lherbette, Pages (de l'Ariege), Baroche, Havin, Léon Faucher, Ferdinand de Lasteyrie, de Courtais, Hortensius, Saint-Albin, Crémieux, Gaultier de Rumilly, Rimbault, Bossel, Beaumont (de la Somme), Lesseps, Mauquin, Creton, Abatucci, Luneau, Baron, Georg Lafayette, Marie, Carnot, Bureaux de Puzy, Dussolier, Mathieu (Saone und Loire), Drouyn de l'Huys, d'Aragon, de Cambacères, Drault, Marquis, Bigot, Quinette, Malchain, Lefort Gouffolin, Tessie de la Motte, Demarsay, Berger, Bonnin, de Jouvencel, Larabit, Bavin, Garnon, Maurat-Ballange, Taillandier."

Die Katastrophe am Mittwoch, den 23. Februar.

Inzwischen war aus der Emeute eine ernsthafte Insurrection geworden. Trotz des stürmischen Wetters und eines von Zeit zu Zeit herabgießenden Platzregens wurde die Nacht hindurch bis zum anbrechenden Morgen, in den Quartieren St.-Martin und St.-Denis an frischen Barricaden gearbeitet und der Kampf von Neuem angefangen. Schon früh bemerkte man die Omnibusse nicht an ihrer gewöhnlichen Station angefahren, während die Insurgenten in der Nacht und seit Tagesanbruch mit den Truppen und Municipalgardisten handgemein geworden. Von 9 Uhr an wurde fast in allen Straßen Appell geschlagen, und die Bewegung nahm gerade die umgekehrte Richtung von der des frühern Tages. Der Strom ging von der Madeleine nach der Porte St.-Denis und die Rue St.-Honoré aufwärts gegen die Halle zu. Zwischen 9 und 10 Uhr waren im Quartier Vivienne und Palais Royal die Läden noch offen; die Eingänge der Passagen waren geöffnet; aber die Gitter des Gartens im Palais

Royal blieben geschlossen. Der Weg über den Carrouselplatz war gesperrt, doch passirte man in der Rue Rivoli. Die Tuilerieen, der Carrouselplatz, der Louvre und dessen Umgebungen waren mit Truppen aller Waffengattungen im eigentlichsten Sinne vollgepfropft; die Anzahl der daselbst zusammengezogenen Truppen belief sich schon auf mehr als 30,000 Mann. Die Zugänge der Deputirtenkammer waren ebenfalls mit Soldaten besetzt, welche den Verkehr auf der Concordienbrücke hemmten. Uebrigens war die Volksmasse hier um diese Zeit nur dünn gesäet. In der Champs-Elysées hatte man dagegen zahlreiche Truppenreserven, Infanterie und Cavallerie, postirt. Auf dem Magdalenenplatze und auf dem Boulevard des Capucines wie vor dem Ministerium des Auswärtigen waren starke Abtheilungen von Linie und Municipalgarde zu Pferde und zu Fuß aufgestellt. Der Vendomeplatz und die Place des Victoires waren ebenfalls stark mit Truppen besetzt. Auf dem Boulevard Bonne Nouvelle stand eine Batterie reitender Artillerie, unter einem Carré Fußvolk, auf dem Bastillenplatze wieder eine Batterie mit Reiterei und Linie. Man konnte deutlich merken, daß die strategischen Maßregeln bezweckten: einerseits die Linie der Quais und der Rue Rivoli aufwärts bis zu der Halle durch die Rue St.-Honoré hindurch, andererseits die Linie der Boulevards von den Tuilerieen bis zum Bastillenplatze frei, und durch die Rue St.-Denis die Verbindung mit dem Quartier der Halle und den Quais zu unterhalten.

Auf diese Weise dachte man wahrscheinlich die Insurgenten in den Quartieren des Marais, des Temple und der Halle allmählig so einzuengen, daß ihnen keine andere Wahl bliebe, als freiwillige Uebergabe oder gänzliche Niederlage. Diese Gegend hat viele sehr kurze und schmale Straßen

und ist ein wahres Labyrinth von sich durchkreuzenden Gassen, welches von Seiten des Volkes mit klugem militairischem Takte gewöhnlich zum Schauplatze eines Aufstandes gewählt wird. Hier hatten sich bereits überall stürmische Volksgruppen gesammelt. Ein Schwarm Blousenmänner, mit einem Trommelschläger vorauf und von einem starkbärtigen Manne, der ein dreifarbiges Fähnlein schwenkte, angeführt, durchzog, ohne zu lärmen und zu singen, mit einem Schweif von wilden Buben und Neugierigen, das Quartier der Hallen. Am obern Ende der Rue des Prouvaires versuchten sie eine Barricade zu machen, gaben aber ihr Vorhaben auf, beim Anblick einer Abtheilung Nationalgarde, die in scharfem Trabe die Rue Saint-Honoré herabkam. Die Insurgenten stoben auseinander, sammelten sich aber wieder am andern Ende der Straße und passirten ohne feindliche Demonstration gegen den Wachtposten am Chorende der Kirche Saint-Eustache, weiter durch die Straßen Montmartre und Neuve Saint-Eustache bis an die Rue Poissonnière. Wo sie vorüberkamen, wurden schnell die Läden zu ebener Erde geschlossen und in den obern Stockwerken alle Fenster aufgemacht, aus denen Neugierige die Köpfe herausstecken. Die Wenigsten von den Insurgenten waren mit Musketen oder Jagdflinten bewaffnet, die andern schwangen Knittel oder Eisenstangen. Zufällig fuhr ein Güterkarren mit Fässern vorüber. Der Volkshaufe stürzte darauf zu, und im Nu waren die Pferde ausgespannt, der Karren umgeworfen, die Räder ausgehoben, die Tonnen abgeladen, und eine Verrammelung fertig. Eine zweite Barricade wurde mit zwei Fiakern in der Rue de Cléry errichtet; eine dritte sperrte die Rue Neuve Saint-Eustache, eine vierte wurde in der Rue du Petit Carreau, etwas unterhalb der Rue Thevenot angefangen, eine fünfte in der

Rue Bourbon-Villeneuve, eine sechste auf der Place du Caire, quer vor der Straße dieses Namens, und in Zeit von drei Viertelstunden waren alle Straßen um die Rue Montorgueil herum mit Fiakern, Güterkarren, Umzugswagen, Schilderhäusern ꝛc. barricadirt. Alle diese Anstalten wurden ungehindert vor den Augen einer Menge neugieriger Zuschauer ausgeführt, unter Anleitung von Blousenmännern, die Commißgewehre hatten, und unter Mitwirkung von Gamins, die stets bei der Hand waren und bereitwillige Dienste leisteten. Die Truppen in der Nähe blieben anfangs ganz unthätig; bald jedoch setzte sich ein etwa 30 Mann starkes Piket Municipalgarde zu Fuß gegen die Barricade in Bewegung, die in der Rue Poissonnière errichtet war. Von Seiten der Insurgenten fiel kein Schuß, mochten nun ihre Gewehre versagen oder nicht geladen sein; die Municipalgarden feuerten auf Die, welche hinter der Verrammelung standen; Drei davon stürzten, Zwei gleich todt auf der Stelle, die Andern flüchteten sich hinter die Barricade in der Rue de Cléry. Die Municipalgarden bogen in die Rue Neuve St.-Eustache ein, ohne weitere Angriffe gegen die andern Barricaden zu richten, die jedoch eine halbe Stunde darauf fast ohne Schwertstreich und Flintenschuß mit dem Bajonnet weggenommen wurden. Gegen Mittag rückten noch bedeutendere Streitkräfte heran und besetzten alle diese verschiedenen Punkte. Eine Abtheilung Linientruppen, von einem Brigadegeneral angeführt, stellte sich unten an der Rue Poissonnière auf und fing an die Straße zu säubern. Vive la ligne! Vive le général! scholl es aus allen Gruppen. Eine eben so imponirende Truppenmacht besetzte gleichzeitig das Quartier der Halle, wo Pelotons von 20 Mann die Straßen auf und ab gingen, und wenn sie eine gewisse Strecke zurückgelegt hatten, umkehrten und denselben Weg

wieder zurückmachten, wahrscheinlich um auf diese Weise Zusammenläufe zu verhindern. Vor dem Butter- und Eiermarkte stand eine Abtheilung Kuirassiere. In der Richtung der Halle waren zwei Kanonen aufgepflanzt und von reitender Artillerie bewacht. In der Rue St.-Denis waren an der Einmündung vieler Seitenstraßen Barricaden errichtet.

Am obern Ende der Rue Saint-Denis hatte man auch diese Straße zu verrammeln gesucht. Die Barricaden bestanden meist aus umgestürzten Wagen, die durch Bretter verbunden und durch Pflastersteine gehalten wurden. An der Porte St.-Denis waren die Eisenstäbe des Gitters vor dem Monument weggebrochen, und bei der Porte St.-Martin das Pflaster an mehren Stellen aufgewühlt. Die Rue Saint-Martin hinunter zog ein Volkshaufen, ab und zu schreiend: Des armes! des armes! Man warf einige Flinten und Säbel aus den Fenstern auf die Straße. An mehren geschlossenen Laden- und Hausthüren stand angeschrieben: Armes données; und wirklich hatten bereits einzelne Schaaren am frühen Morgen das Quartier durchstreift und die Häuser durchsucht. Bei der Rue Merlay standen Linientruppen und Municipalgardisten, welche den Weg versperrten. An beiden Enden dieser Straße waren Barricaden errichtet, aber augenblicklich unbesetzt: jedoch besonders weiterhin gegen die Rue Aumaire, Rue Transnonain, Rue Phelipeaux, Rue Beaubourg zu, war eine Barricade an der andern, theilweise besetzt von Insurgenten. Auch befanden sich Verrammelungen in den kleinen Nebenstraßen, die in die Rue St.-Martin, Rue Avoye und Rue du Temple einmünden. Auch an der Ecke der Rue Mandar und der Rue Montmartre war eine Barricade errichtet, hinter welcher Männer mit Flinten und Piken bewaffnet standen. In dem Quartier du Temple hatte das Volk

Glasscherben ausgestreut, um Cavallerieangriffe zu verhindern. Truppen von Jungen, mit Knitteln bewaffnet, durchliefen alle Straßen und zerschlugen alle Gaslampen. Die Omnibusse hatten ihre Fahrten eingestellt, und alle Läden waren geschlossen. In den Champs-Elysées hielten starke Cavallerie-Abtheilungen, mit Heu und Lebensmitteln versehen; durch ganz Paris wirbelte der Generalmarsch. Es ist kaum möglich in das Chaos der Begebenheiten eine richtige und genaue, vollständig chronologische Folge zu bringen, einestheils weil bei deren ungeheuern Ausdehnung des in Aufstand befindlichen Terrains und dessen theilweiser Absperrung, die Communication vielfältig unterbrochen und gehemmt war, andern Theils weil nur Wenige, müßige Zuschauer und bloße Beobachter abzugeben geneigt waren, und wenn sie nicht selbst thätigen Theil an dem Kampfe nahmen, es vorzogen sich still in ihre Wohnungen zurückzuziehen, um den Gefahren die ihnen auf den Straßen drohten, zu entgehen.

Ueberall erstanden Barricaden; Cavallerie-Angriffe, einzelne Flintenschüsse der Truppen und massenweise Gewehrsalven derselben mehrten nur die Verwirrung und steigerten die Wuth des Volkes. Eine einzige dieser Salven streckte auf der Straße St. Martin sieben Personen nieder! Ein Polizei-Agent wurde an einen Laternenpfahl gehängt. —

Erst spät war die Nationalgarde in Waffen ausgerückt, aber die bei Weitem größere Mehrzahl der Legionen hatte sofort durch einstimmiges Rufen: Vive la réforme! den Geist zu erkennen gegeben, der sie beseelte. Wo sie erschienen, wurden sie mit donnerndem Jubel begrüßt und von einer zahllosen Volksmasse begleitet, die keine Waffen hatte. Wo die Cavallerie und Infanterie die Aufläufe mit Gewalt aus einander treiben wollte, riefen die Angefallenen

die Bürgermiliz zu Hilfe, und wirklich traten die Nationalgarden mit gefälltem Bajonnet den anrückenden Truppen entgegen, die bei dieser Demonstration zurückwichen und von ihrem Vorhaben abstanden. An manchen Stellen machte selbst die Linie Brüderschaft mit der Nationalgarde und kreuzte sogar das Bajonnet gegen die Reitercolonnen, die auf das Volk einhauen wollten. Weiber und Mädchen, Greise und Kinder standen am Fenster, Hüte und Tücher schwenkend und laut rufend: Vive la ligne! Vive la garde nationale! Diese Vorgänge öffneten endlich der Regierung die Augen; sie gab nach. Generale der Nationalgarde, Stabsoffiziere, königliche Adjutanten brachten überall hin die Nachricht, das Ministerium sei abgetreten! Diese Botschaft verbreitete unbeschreiblichen Jubel. Aus allen Stockwerken der hohen Häuser tönte Freudengeschrei. Tücher und mitunter Fahnen wehten aus allen Fenstern. Unten rasselten die Trommeln, klirrten die Waffen, schallte der Gesang der Patrioten. Auch der Kälteste mußte in diesem allgemeinen Taumel mit fortgerissen werden. Paris gewährte an diesem Nachmittage einen beispiellosen Anblick. Eine ungeheure jubelnde Menschenmenge auf allen Wegen ausgegossen, auf allen Plätzen angehäuft, ein unermeßliches Wogen und Treiben Straße auf, Straße ab, und überall die Nationalgarde an der Spitze dieser Bewegung und überall dieselben zürnenden oder jubelnden Rufe: A bas le ministère! A bas Guizot! Vive la réforme! Vive la garde nationale! Vive la ligne! A bas les municipaux! Guizot's Name war in Aller Mund, wie der Polignac's am 27. und 28. Juli. Abends wurde die Stadt allenthalben freiwillig erleuchtet. In Ermangelung von Talgschalen hatte man vor vielen Fenstern Kerzen aufgestellt. Große Volkshaufen mit Fahnen- und Fackelträgern vorauf zogen singend über die Boule-

Digitized by Google

vards; vor den nicht illuminirten Fenstern standen sie still und riefen: Des lampions! des lampions! Alsbald sah man die Fenster aufgehen und Leuchter mit Wachskerzen herausstellen. Diese Haufen, die zum Theil Neugierde und Lärmlust, zum Theil innige Theilnahme an den großen Gegenständen des Tages zusammengetrieben, boten einen seltsamen buntscheckigen Anblick dar; sie bestanden aus Nationalgardisten in Uniform und Waffen, untermischt mit Ouvriers in Blousen, Handwerkern und Leuten aller Stände und Gewerbe, die ganz unbewaffnet waren. Der Hauptzug ging über die Boulevards nach dem Vendomeplatze vor die dortige Staatskanzlei, die auf allgemeines Verlangen illuminirt werden mußte. Von hier richtete sich der Haufen unter Anstimmung der Marseillaise nach dem Ministerium des Auswärtigen, an der Ecke des Boulevard des Capucins, wo bereits eine dichte Menschenmasse hin und her wogte. Hier ward das Geschrei wüthend. Tausend Stimmen ertönten wild und furchtbar drohend durch einander, schreckliche Flüche und Aeußerungen gegen Guizot wurden von allen Seiten vernommen. Da fiel plötzlich ein Schuß, und gleich darauf knallte ein starkes Pelotonfeuer. Schauerliches Rachegeschrei und Wehegeheul erschallte, fliehendes Volk stürmte schreiend einher, und in weniger als zwei Stunden war die Kunde von diesem gräßlichen Vorfalle, wobei 30 bis 40 Menschen getödtet oder verwundet worden sein sollen, in der ganzen Stadt verbreitet. In allen Straßen standen Gruppen, die laut und ungescheut ihren Unwillen über diesen Mord an den Tag legten; c'est infame! hörte man von allen Seiten ausrufen. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. Trommeln wirbelten, die geschäftige Menge, die hier das Steinpflaster aufbrach, dort Fässer Balken, Breter, Geräthschaften aller Art aufeinanderhäufte,

Digitized by Google

hier nach Waffen stöberte, dort Patronen machte und Blei zu Kugeln goß, summte wie ein aufgestörter Bienenschwarm. Einzelne Schaaren zogen durch die Straßen und ließen den monotonen, in dem Dunkel der Nacht schauervoll klingenden Ruf ertönen: Aux armes! aux armes! On nous assassine! Nirgend zeigte sich die Ruhe, diese Gefährtin der Nacht. Aus allen Theilen der unermeßlichen Stadt hallte der dumpfe Schall der Sturmglocken von den Thürmen, untermischt mit dem Rufen der Posten, mit dem Geschrei nach Waffen, mit dem Geräusche der Brecheisen, womit das Pflaster aufgewühlt wurde, mit dem Wuth- und Schmerzgeheule Derer, welche die aufgehobenen Leichen bei Fackelschein auf Karren in den Straßen herumfuhren. Es war eine Nacht des Grauens!

Von dem Augenblicke, wo jenes unglückselige Ereigniß die Loosung zum Kampf auf Tod und Leben zwischen Volk und Regierung herbeigeführt, hatten beide Theile unermeßliche Defensiv- und Offensivvorkehrungen getroffen und sich mit ungeheurem Kraftaufwande zur blutigen Arbeit des kommenden Tags gerüstet. Die Truppen behaupteten noch ihre Stellung vom Carrouselplatz über die Quais, die Straße St.-Honoré hinab bis zur Halle, andrerseits von den Champs-Elysées längs der Boulevards bis zum Bastilleplatz und dem Vendomeplatz, dem Marché des Jacobins, dem Platz des Palais Royal, die Place des Victoires, die Straße Montmartre, die Märkte des Centrums und die Place Royale. Von Seiten des Volks war die ganze Nacht hindurch an neuen Barricaden gearbeitet worden. Jedermann hatte Hand angelegt, die Alten wie die Jungen, die Starken wie die Schwachen, die Kämpfer des Tags trotz ihrer Ermüdung, die Weiber trotz der Schwäche ihres Geschlechts, und wie durch einen Zauberschlag waren in kurzer Zeit Riesenwerke

von Verrammelungen ausgeführt. Bei Tagesanbruch sah Paris merkwürdig aus. In den Häusern war es still wie ausgestorben; Thüren, Fenster und Läden geschlossen. Alle Straßen gesperrt mit ungeheuern Barricaden, wahre Cyklopenmauern, mit Pflastersteinen, Wagen und Eisengittern gebaut und mit so großem Geschick in einander gefügt, daß sie die allerunverwüstlichsten Schanzen bildeten. Vom Boulevard de la Madeleine bis an die Porte St.-Denis waren alle Bäume zu beiden Seiten der Trottoirs umgehauen, alle Spitzsäulen umgestürzt, alle gußeiserne Bänke herausgerissen und quer über den mittlern Fahrweg hinübergeworfen, um ihn der Reiterei verderblich zu machen; die Zugänge aller einmündenden Straßen von Insurgenten bewacht. Bei der Porte St.-Denis der Boulevard in seiner ganzen Breite gesperrt und mit einer hohen, bombenfesten Barricade; die Einmündung der Rue St.-Denis mit einer noch höhern, undurchdringlichern Barricade verrammelt; die andern Boulevards bis zum Bastilleplatze hin in gewissen Abständen mit ähnlichen Verschanzungen bedeckt. In allen Straßen der Ruf der Trommeln rasselnd, von allen Thürmen die Sturmglocken ertönend, von allen Seiten die Haufen der Kampflustigen den Barricaden zuströmend, meist Leute, die nicht zu den Reichen, vielfach nicht einmal zu den Wohlhabenden gehörten, Handwerker und Ouvriers in blauen Kitteln, ganz Unbemittelte in halb zerrissenen Wämsern, dann feurige junge Männer, Studenten, Commis, zum Theil noch unbewaffnet, theils mit den verschiedenartigsten Waffen versehen. Hier trug Einer eine gute doppelläufige Jagdflinte, dort ein Anderer ein verrostetes Commißgewehr; alte Degen, Rappiere, Aexte, Bratspieße, Eisenstäbe und Werkzeuge aller Art wurden in diesen bunten Reihen erblickt.

In dieser schrecklichen Nacht vom 23. bis 24 Febr. mögen

leicht 5000 Barrikaden binnen 4—6 Stunden, darunter höchst kunstreiche errichtet worden sein; einige mit Schießscharten, wie Festungswerke; alle 50 Schritte erhob sich ein solches Ungethüm, und an jedem Kreuzwege standen ihrer vier im Quadrat oder im Trapez. Während dieses urplötzlichen Festungsbaues in der verhängnißvollen Nacht warfen die Frauen aus allen Fenstern alle Flaschen heraus, die sie nur finden konnten, und einige Ingenieurs in der Blouse hackten je 8 — 10 Pflastersteine im Zickzack los, damit die Pferde der Kavalerie zum Sturze kamen. Um Paris in dieser Position einzunehmen, hätte man 300,000 Truppen und eines achttägigen Kampfes auf Leben und Tod bedurft, und das Resultat würde Tod — aber ein freies Paris gewesen sein.

Gegen 7 Uhr erschien die Nationalgarde, fest entschlossen, sagte man, mit dem Volke gemeinschaftliche Sache zu machen und an dem bevorstehenden Kampfe gegen die Linientruppen thätigen Antheil zu nehmen. Nicht lange darauf hörte man von verschiedenen Seiten her Kanonendonner und Gewehrfeuer. Man erfuhr, daß, seit dem blutigen Vorfall auf dem Boulevard des Capucins das Handgemenge in den Quartieren St.-Denis und St.-Martin unausgesetzt fortgedauert. Bald rückte auch oben an der Straße Montmartre eine bedeutende Truppenmacht auf den Boulevards aus. Chasseurs von Vincennes, Dragoner, reitende Jäger, Linienmilitair trafen nach und nach ein. Man hörte fernen Commandoruf, dem ein Pelotonfeuer folgte, welches gegen die Vertheidiger der am Eingange des Faubourg Montmartre befindlichen Barricade gerichtet war und mit heftigem Flintenfeuer erwidert wurde.

Um 8 Uhr marschirten die Truppen gegen den Boulevard St.-Denis ab, wo sich mörderische Gefechte entspannen. Das Schießen wurde immer hörbarer und furchtba-

rer. Zu gleicher Zeit ertönte, das Krachen der Gewehre überbietend, die Musik der Linie mit dem Rasseln der Trommeln abwechselnd; dazwischen rollte, fern und nah, der Donner der Kanonen, heulte der gellende Klang der Sturmglocken, stiegen tausend verwirrte Stimmen in betäubenden Mißtönen gen Himmel; es war, als seien alle Furien der Hölle losgelassen, um die arme Menschheit zu geißeln.

Um 9 Uhr verbreitete sich das Gerücht, man habe Unterhandlungen angeknüpft. Zahlreiche Ordonnanzoffiziere kreuzten sich auf dem Wege nach dem Schlosse. Bald erfuhr man gewiß, daß Vorschläge der Ausgleichung gethan und Zugeständnisse gemacht worden. Es hieß, der vom Gemetzel in der Rue Transnonain her beim Volke übelberüchtigte und verhaßte Marschall Bugeaud, in der Nacht zum Obercommandanten der Pariser Nationalgarde ernannt, sei gleich nach seiner Ernennung abgedankt und an seiner Stelle der populäre General Lamoricière erwählt worden. Auch war die Rede von einem Ministerium Thiers-Barrot und von der Auflösung der Kammer. Diese Gerüchte bestätigten sich bald amtlich. Der Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, gelangte nach den Boulevards um 10½ Uhr, in demselben Augenblicke, wo das 45. Linienregiment zum Volke übergetreten war und, von der Nationalgarde begleitet, in die Kaserne La Nouvelle France im Faubourg Poissonnière zurückkehrte. Gleich nachdem jener Befehl angekommen, nahm die Infanterie ihre Gewehre verkehrt auf die Schulter und blieb so ruhig stehen, bis alle auf den Boulevards aufgestellten Truppen im Schritt vor dem Volke defilirten, welches sie mit Vivats begrüßte. Die Nationalgarde folgte hinterdrein. Allgemeiner Jubelruf und mächtiges Händeklatschen empfing sie.

Um 11 Uhr bemächtigten sich bewaffnete Volkshaufen,

mit Nationalgarden untermischt, auf dem Boulevard des Italiens mehrere Kanonen und etwa zehn Bagagewagen; jubelnd wurden die erbeuteten Patronen vertheilt. Anderwärts lieferten viele Soldaten ihre Flinten freiwillig dem Volke aus, welches nun, da es gehörig mit Waffen und Schießvorrath versehen, die ersten Zugeständnisse des Hofes unzulänglich fand. Die angeschlagenen Proklamationen, welche diese Zugeständnisse bekannt machten, wurden überall wieder abgerissen, und schon vernahm man statt des anfänglichen Rufes: Vive la Réforme! den Schrei: A bas Louis Philippe! Vive la Nation! der die schnelle Umstimmung der Gemüther verkündete. Während die Truppen, meist entwaffnet, sich langsam zurückzogen, rückten Insurgentencolonnen, wohlbewaffnet und wohlgeordnet, gegen das Centrum der Stadt vor. Die Lage des Schlosses wurde von Minute zu Minute kritischer, bedenklicher. Gegen Mittag entschloß sich der Hof zu neuen Bewilligungen, und um halb 1 Uhr verkündigte eine zweite Proklamation die Abdankung des Königs zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris, mit der Herzogin von Orleans als Regentin. Aber auch dieser Schritt kam zu spät. Gleichzeitig zogen geschlossene Kämpferschaaren von Nationalgardisten und Barricadenmännern gegen die Tuilerieen und drangen, nach einem hitzigen Gefechte mit dem am Chateau d'eau vor dem Palais Royal aufgestellten Wachtposten des 14. Linienregiments, nach dem Carrouselplatze hin, wo sofort der Angriff gegen das Schloß geschah. Der Widerstand dauerte nicht lange. Die Truppen waren niedergeschlagen, mißmuthig, demoralisirt, ihre Colonnen aufgelöst, Reihe und Glied gebrochen, Offiziere und Soldaten bunt durcheinander gemischt, Alles in eiligem Rückzuge nach den Champs-Elysées.

Ludwig Philipp war kaum zu den Barrieren hinaus, als das siegreiche Volk von zwei Seiten her durch den Hof

und durch den Garten in die Vorhallen des Palastes stürzte. Augenblicklich waren alle Prachtzimmer mit Bewaffneten und Unbewaffneten angefüllt, die sich wohlgemuth und scherzend in den goldenen Sälen herumtrieben, die Vorhänge abrissen, die Schubladen ausleerten und Meubles, Papiere und sonstiges Geräth zu den Fenstern hinaus in den Garten warfen, wo sie zu Haufen geschleppt und in Brand gesteckt wurden. Aehnlich ging es fast zu gleicher Zeit im Palais Royal her, wo ebenfalls alle Staatsgemächer in einem Nu ausgeräumt und die zum Fenster hinausgeworfenen Gegenstände verbrannt wurden. Um 3 Uhr stand an der Thür des National angeschlagen: Plus de Bourbons! Vive la république! Auf den Boulevards sah man viele Soldaten, die von den abmarschirten Colonnen zurückgeblieben waren und sich an die Bürger angeschlossen hatten. Diese faßten sie unter den Arm und zogen sie in die Wein- und Kaffeehäuser, die sich theilweise schnell geöffnet hatten, und aus denen bald der Klang der Gläser und der Gesang patriotischer Lieder erschallte. Welcher schnelle und überraschende Wechsel in dieser Scene des Bürgerkriegs! In der nämlichen Straße, in der vor wenigen Stunden noch der wildeste Kampf gewüthet, der Donner des Geschützes gekracht hatte, hörte man jetzt tausend jubelnde Stimmen und Freudenschüsse, sah man Sieger und Besiegte untermischt, Soldaten und Bürger, erst noch im bittersten Kampfe begriffen, Arm in Arm wandeln, und das Alles in der grausen Verwirrung des eben beendigten Kampfes; hochgethürmte Barricaden, das Pflaster aufgewühlt, verlassene Kanonen, der Boden mit Gewehren, mit Patrontaschen, mit Glasscherben, mit umgehauenen Bäumen, mit Leichen bedeckt! Abends war die ganze Stadt illuminirt. Ganz besonders machte die Erleuchtung auf den Boulevards durch ihre Ausdehnung, Fülle und Pracht eine zauberhafte Wirkung. Die

langen und hohen Häuserreihen zu beiden Seiten waren zwei fortlaufende Feuerreihen, die zwei feurigen Mauern eines transparenten Feenpalastes glichen, leider aber nichts als Gräuel der Verwüstung und Trümmer des Bürgerkriegs beschienen.

Um 12½ Uhr rückten etwa Hundert Bürger (Citoyens) vor die Wasserkunst auf der Place du Palais Royal, dessen Wache von einer Compagnie des 14. Linienregiments besetzt war. Da die Schildwache „Wache heraus!“ rief, marschirten die Bürger an die Freitreppe, welche das Wachthaus hinaufführt; die Soldaten ließen sie ruhig herankommen, weigerten sich aber auf geschehene Aufforderung hartnäckig ihre Flinten abzugeben, obwohl man ihnen feierlich sicheren Abzug gelobte. Dies war der erste Akt der blutigen Tragödie auf der Place du Palais Royal. Fast eine Stunde lang wuchs die Masse immer mehr an und blieb gegen das Wachthaus gedrängt stehen; sie wandte keine andern Mittel an als die der Ueberredung, aber Alles war fruchtlos. Bald nachher erschien General Lamoricière auf dem Platze des Palais Royal, begleitet von seinen Adjutanten und zwei Offizieren der Nationalgarde; sie näherten sich dem Posten, doch ihre wiederholten Aufforderungen blieben ohne Erfolg. Aber die Eröffnung des großen Drama's ließ nicht lange auf sich warten. Eine majestätische Barrikade ward an der Ecke der Rue de Valois errichtet, welche sie sammt der Rue St. Honoré absperrte. Auf der andern Seite des Platzes du Palais Royal schaarte sich ein Haufe von Bürgern zusammen, dem sich diejenigen zugesellten, die vergebens die Flinten der Soldaten gefordert hatten. Einige Schüsse fielen, gleichsam die ersten Kundgebungen des aufwallenden Volkszornes. Der Wachtposten beantwortete diese Schüsse, und bald entspann sich von beiden Seiten des Platzes ein furchtbares Kleingewehrfeuer und viele

tapfere Bürger fielen, deren Muth ein besseres Loos verdient hätte! Die Nationalgarde war mittlerweile nicht unthätig; wie das Volk, mit dem Volk, focht sie, das sich inzwischen nothdürftig Pulver und Blei verschafft hatte. Zwei Stunden dauerte der Kampf mit der Heftigkeit einer Belagerung und eines Sturmes. Um die Episoden dieser Waffenthat zu schildern, würden viele Bogen nicht genügen. Hier sah man Knaben mit schon blutigem Hemde, welche nach neuen Wunden zu verlangen schienen; dort Nationalgarden, welche allein oder begleitet von einigen Bürgern in Blousen oder Jacken, muthig mitten auf dem Platze Stand hielten und unter einem auf sie herabprasselnden Kugelregen ohne Wanken feuerten. Gleichzeitig drang das Volk in die Wache des Palais Royal und die Soldaten desselben fraternisirten Angesichts der noch kämpfenden Compagnie vom 14. Regiment, mit dem Volke, und Volk und Soldaten stellten sich so in der Cour d'Honneur auf und feuerten von da aus gemeinschaftlich auf die Wasserkunst. Unbeschreibliches Unglück war die Folge dieses langen Kampfes; meistentheils war daran die Verwegenheit der Anstürmenden Schuld; die zuweit gegen die Wachen vordringenden Angreifer wurden von den Kugeln ihrer eigenen Brüder getroffen, doch noch immer unerschüttert standen die Soldaten, welche aus Verzweiflung oder in starrem Gehorsam gegen die erhaltenen Befehle, nicht abließen von der Thüre der Wache und den obern Fenstern aus ein heftiges Feuer zu unterhalten. In diesem Augenblicke wurden die Hofwagen auf den Platz des Palais Royal gebracht und dort in einem ungeheuern Freudenfeuer verbrannt. Das Volk sah so den letzten Pomp des Königthums in Rauch aufgehen! Hinter den Kutschen standen einige Männer welche auf das Wachthaus feuerten; jetzt aber begannen die Nationalgardisten, an der Spitze ihr Hauptmann Etienne Arago, welcher

mit der Flinte in der Hand auf dem Platze war, die Verrammelungen vor der Wache zu erklimmen. Hauptmann Leserre empfing eine klaffende Wunde, — noch einige Todte — einige Verstümmelte — und der Posten war gewonnen! Nun erscholl der Ruf: „Zu den Tuilerien! zu den Tuilerien!“ das Volk eilte dorthin, — aber das Königthum war bereits aus der letzten Zufluchtsstätte seiner Hauptstadt geflohen, — der neue Souverain hatte für immer Besitz davon genommen!

Das Einzelne dieses Vorganges der Verwirrung und des Schreckens kennt man noch nicht hinlänglich, allein man weiß, daß kein Zug von Würde oder Muth dabei vorkam. Die Geschichte hat mit unsterblichem, theilnehmendem Leidwesen den melancholischen Weg Ludwig's XVI. aus diesen nämlichen Tuilerien in die Nationalversammlung am 10. August 1792 aufbewahrt. Selbst Karl X., nachdem er einen sehr ungleichen Kampf in den Straßen von Paris gewagt, verbrachte die Tage, während deren er in St. Cloud und Rambouillet verweilte, wie ein König, wenn auch wie ein gefallener. Ludwig Philipp aber, an der Spitze überschwänglicher Hülfsmittel, mit einer zur Unterstützung der Regierung vollständig bereiten Kammer, ging durch eine Hinterthür in einem gemeinen Fuhrwerk davon, zerstreute seine kleinmüthige Familie, die nicht einmal den Muth hatte, an der Seite der eignen Frauen und Kinder zu bleiben, und überließ das Land, soweit es auf ihn ankam, allen Schrecknissen der Anarchie. Nicht unsere Absicht ist es, einen Gefallenen hart zu beurtheilen. Allein wo Handlungen so vollständiger Thorheit, wo Mangel an Entschlossenheit schlüßlich lediglich auf eine feige Lossagung, nicht allein von einer Krone, sondern von aller menschlichen Würde hinauslaufen, da hört auch alle Theilnahme und alles Bedauern auf. Das Ergebniß von dem Allen ist, daß die französische Monarchie an Volks-Verachtung starb. Das Volk

haßte die letzte Ordnung der Dinge nicht so stark als es sie verachtete, und zeigte glücklicherweise keine Neigung, seinen Sieg in Verfolgung zu verwandeln. Und es verachtete sie, weil der Charakter ihres Hauptes kein würdevoller, und der seiner Agenten die verkörperte Corruption war. Unter allen Ursachen politischer Katastrophen ist diese die verderblichste. Das Schwert kann ungeschehen machen, was das Schwert gethan, der Wille politischer Versammlungen kann ihre feierlichsten Beschlüsse aufheben; allein wenn eine Regierung durch die Verachtung der Nation gefallen ist, geht sie unter und läßt keine Spur hinter sich zurück.

Des Königs letzte Regierungshandlungen.

Wir kommen jetzt zur letzten Regierungshandlung Ludwig Philipps, — welcher eine Reihe von Zugeständnissen, zuerst Entlassung Guizots, dann Berufung des Grafen Molé, dann die Ernennung Marschall Bugeauds zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde, dann die Berufung der HH. Thiers und O.-Barrot, und Ernennung des Generals Lamoricière zum Commandanten der Nationalgarde in rascher Aufeinanderfolge vorangegangen waren. Der König hatte die ganze Nacht durchwacht. Guizot, Bugeaud, Thiers, Odilon-Barrot wechselten in beständigen Berichten ab. Centrum und Linke, in dieser Nacht waren Alle einig, da Alle fühlten, daß ihre Gesammtexistenz auf dem Spiele stehe. Erst zwischen 5 und 6 Uhr brachte man den König in sein Schlafzimmer, wo er angekleidet auf einem Lehnsessel eine Stunde schlummerte. Zu wiederholten Malen hatte er ausgerufen: „Was würde Adelaide sagen!“ „Wäre nur Joinville da!“ Als der König um 7 Uhr erwachte, brachte ihm Montpensier zuerst die

Nachricht von dem veränderten Zustand der Stadt, worauf er sogleich die Herzogin von Orleans zu sich rufen ließ. Als diese eintrat, war sie todtenbleich und küßte ihrem Schwiegervater lange und schweigsam die Hand. Hierauf begab sich die ganze Familie, in Begleitung von einigen wenigen Vertrauten, in das Gemach der Königin, die noch nicht das Lager verlassen hatte. Um 8 Uhr den 24., während die Massen sich schon den Tuilerien näherten, waren in dem Palaste Thiers, O.-Barrot, Duvergier de Hauranne und Rémusat versammelt. Sie setzten folgende Proclamation auf, welche dem Volke anzeigte, daß der König sie zu Ministern ernannt und die Einstellung des Feuerns befohlen habe.

Proclamation. Halb zehn Uhr: „Bürger von Paris! Der Befehl ist gegeben, das Feuern einzustellen. Wir sind soeben vom Könige mit der Bildung eines Cabinets beauftragt worden. Die Kammer wird aufgelöst werden. Der General Lamoricière ist zum Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde ernannt. Die Herren Odilon-Barrot, Thiers, Lamoricière, Duvergier de Hauranne sind Minister. — Freiheit! — Ordnung! — Eintracht! — Reform! (Gez.) Odilon-Barrot und Thiers.“

Diese Proclamation ward überall so schnell wie möglich an den Straßenecken angeheftet, aber augenblicklich mit Unwillen wieder abgerissen. Jetzt begab sich Hr. Emil de Girardin in aller Eile nach den Tuilerien, versehen mit einer zweiten Proclamation, welche die Abdankung des Königs zu Gunsten des Grafen von Paris und die Ernennung der Herzogin von Orleans zur Regentin verkünden sollte.

Diese zweite Proclamation lautete: Eilf Uhr: „Bürger von Paris! Der König dankt zu Gunsten des Grafen von Paris ab, mit der Herzogin von Orleans als

Regentin. Allgemeine Amnestie — Auflösung der Kammer — Berufung an das Land."

Auf seine Erklärung, daß kein Augenblick zu verlieren sei, daß jede Minute Aufschub die Gefahr vermehre, und auf die dringenden Vorstellungen des Herzogs v. Montpensier ward diese Proclamation vom Könige sofort angenommen. Es war wiederum zu spät. Vergebens stürzte Hr. Emil de Girardin als Ueberbringer der Proclamation in aller Eile der bewaffneten Bevölkerung entgegen, welche schon gegen die Tuilerien anrückte. Es war unmöglich dem Feuer Einhalt zu thun, welches sich zwischen dem Posten bei der Wasserkunst und den bewaffneten Männern im Hofe des Palais Royal entsponnen hatte. Dort war es wo auch General Lamoricière, der umsonst versuchte sich Gehör zu verschaffen, leicht verwundet wurde.

Mittlerweile tobte der Aufstand immer ärger; die Wachen vermochten die Stürmenden kaum mehr von den Tuilerien zurückzuhalten. Die Nachricht kam, daß der Stab des Artilleriebataillons, welches in der Nähe des Palastes stand, die Munition übergeben habe, und daß bereits die Truppen mit dem Volke fraternisirten. Epargnez les enfans! rief die Königin aus und umarmte weinend ihre Enkel. Chacun à sa place, sagte der königliche Greis mit Ruhe und nahm den Duc de Chartres auf den Arm, küßte ihn und gab ihn der Mutter zurück. Die Herzogin von Orleans zog sich in ihre Gemächer zurück, wohin ihr der Herzog und die Herzogin von Nemours folgten. Hier zeigte Nemours, daß in diesem stolzen, aber hochherzigen Manne ein uneigennütziger und aufopfernder Geist wohnt. C'est vous seule, sagte er zur Herzogin, qui pouvez sauver la couronne, c'est vous qui devez être la régente; moi j'y renonce et de grand coeur. Thiers, der der Herzogin gefolgt war, brachte ihr jetzt die Nachricht

von dem Rufe „plus de Bourbon!“ der allenthalben laut wurde. Die Herzogin, ohne darauf zu antworten, befahl, man solle ihren Wagen anspannen. Was wollen Sie thun? schrie ihr Alles entgegen. „Einen Wagen! Ich will mit meinen Kindern über den Boulevard fahren, Frankreich soll seinen König sehen.“ Aber die Dienerschaft war zerstreut, versteckt. Alors cherchez moi une voiture de place! Dem widersetzten sich aber alle Umstehenden. Si vous ne voulez pas, que mon fils se montre au peuple, alors je lui chercherai une place au milieu des représentants de la nation; je ferai ce que Marie Thérèse a fait. Der Muth dieser deutschen Frau ging auf ihre Umgebung über. „In die Kammer!“ riefen Alle; die Herzogin, ganz in Trauer gekleidet, nahm die zwei Prinzen an die Hand und ging zu Fuße, von Nemours, Montpensier und den Eintagsministern gefolgt, über die Brücke in das Palais Bourbon. Eine Stunde nachher hatte die ganze königl. Familie die Tuilerien verlassen. Der König war, nachdem er seine Abdankung zu Gunsten seines Enkels in den Händen der Herzogin von Orleans zurückgelassen hatte, seine Gemahlin zur Seite, zu Fuß aus den Tuilerien gegangen. Die Herzogin von Orleans begab sich darauf ebenfalls zu Fuße mit dem Grafen von Paris und ihrem zweiten Sohne, dem Herzoge von Chartres, unter der Escorte von Ordonnanzoffizieren, einfachen Nationalgardisten und Oppositionsdeputirten, worunter man Dupin und Lacrosse bemerkte, nach der Deputirtenkammer. Hr. Lacrosse ritt in den Hof des Palastes Bourbon und rief laut: „Benachrichtigen Sie den Herrn Präsidenten! Es ist kein Augenblick zu verlieren!“ Die Herzogin von Orleans mit ihren zwei Söhnen trat nun in den Saal, wo etwa 300 Deputirte anwesend waren. Die hierauf folgende Scene in der Kammer dürfte

eine der wichtigsten in der französischen Geschichte sein. Sie ließ sich in einen großen Sessel nieder, den man unten an die Tribune hingestellt hatte. Hr. Dupin bestieg hinter ihr die Tribune und kündigte der Kammer an, daß König Ludwig Philipp I. abgedankt ꝛc., und daß er seine Gewalt auf den Grafen von Paris, seinen Enkel, und auf dessen Mutter, die Herzogin von Orleans, in der Eigenschaft einer Regentin übertragen habe. Dreihundert Deputirte riefen: „Es lebe Ludwig Philipp! es lebe die Regentin!“ Einige Deputirte der Linken jedoch, sowie die Legitimisten de Laroche-Jacquelin und de Genoude riefen: „Sie haben dazu nicht das Recht!“ Mehre Stimmen von den Tribunen erschollen: „Es ist zu spät! Es ist eine Komödie!“ Hr. Crémieux bestieg jetzt die Tribune, um die Einsetzung einer provisorischen Regierung zu verlangen. Seine Worte wurden von den Tribunen mit Bravorufen begrüßt. Hr. Odilon-Barrot, der in diesem Augenblick eintrat, folgte ihm auf die Tribune, um zu erklären, daß gegenwärtig nur die Regierung der Herzogin von Orleans und des Grafen von Paris dem Blutvergießen Einhalt thun könne. Diesen Worten klatschten alle Deputirten Beifall, in dem nämlichen Augenblick aber steckten Frauen aus dem Volk auf der Tribune die dreifarbige Fahne auf.

Eben als dies geschah, donnerte man heftig und wiederholt an die Thür einer obern Gallerie, und eine große Anzahl bewaffneter Männer drang durch dieselbe, und hielt ihre Flinten über die Versammlung. Die Herzogin versuchte mehrmals zu sprechen aber man ließ sie nicht zu Worte kommen. Die unglückliche Fürstin hatte mehr Muth als Maria Theresia bedurft, denn sie trat nicht auf einem Reichstag in einem friedlichen Kreise der Edelsten des Landes auf, sondern in der Mitte der Emeute,

Digitized by Google

in der Mitte von bewaffneten Blousenmännern, von denen der eine mit der Flinte sogar auf Lamartine anlegte, als er auf die Tribune trat. Die französische Kammer hatte jedoch nicht den Muth der Magyaren, sie stob aus einander. Die Herzogin wurde durch eine Hinterthür hinausgebracht. Der Graf von Paris ging keck neben der Mutter her; der kleine Duc de Chartres wurde vom Herzoge von Nemours an der Hand geführt. In diesem Augenblicke tönte ein wildes Geheul hinter ihnen her. Einer der Deputirten bat Nemours, seinen Oberrock anzunehmen, um ihn über die Uniform zu ziehen, damit diese ihn nicht sogleich dem nachstürmenden Pöbel verriethe; während er aber den ihm dargebotenen Rock anzog, war der kleine Prinz von seiner Seite gedrängt und verschwunden, ohne daß man es sogleich bemerkte.

Unten an der Treppe angelangt, wurde die Herzogin von einem andrängenden Haufen auf die Seite gedrängt. Hier traf sie die Nachricht, daß Feuer im Palais Royal angelegt und die Tuilerien erstürmt seien; man brachte daher die Herzogin in das nebenstehende Haus eines jüdischen Negocianten Namens Cohen, der sich unter dem kleinen Häuflein der sie begleitenden Nationalgardisten befand. Aber wer beschreibt das Entsetzen der armen Mutter, als sie jetzt gewahrte, daß ihr zweiter Sohn ihr fehle. Die ganze Familie des Hauses und das kleine Gefolge der Herzogin machte sich nun auf, das Kind zu suchen, und die Herzogin blieb fünf martervolle Stunden allein mit der Frau des Negocianten und einer deutschen Dame ihres Gefolges. Endlich brachte man das Kind, das mitten im Gedränge still auf eine Thürtreppe sich gesetzt hatte und weinte, aber keinem der ihn Befragenden seinen Namen nennen wollte! In der Deputirtenkammer hatte inzwischen Hr. Sauzet den Präsidentenstuhl ver-

laſſen, und eine große Anzahl Deputirter entfernte ſich mit ihm von ihren Sitzen. Die Unordnung ſtieg auf's Höchſte. Einen Augenblick nachher beſtieg Hr. Dupont (de l'Eure) den Präſidentenſtuhl, und Lamartine und Ledru-Rollin erſchienen auf der Tribüne; das Schweigen wollte aber nicht wiederkehren! Einige Nationalgardiſten und ſonſtige der Kammer fremde Perſonen verſuchten umſonſt, ſich Gehör zu verſchaffen. Geſchrei auf den Gallerien: „Lamartine! Laßt Lamartine reden!" Hr. de Lamartine: „Eine proviſoriſche Regierung wird proclamirt werden. (Ruf: Es lebe Lamartine! Andere Stimmen: Die Namen: die Namen!) Herr Crémieux auf der Tribüne, welche eine Menge Bürger ſich ſtreitig machen: „Es iſt weſentlich, daß man ſchweige, damit unſer verehrter College, Hr. Dupont (de l'Eure) die Namen der Mitglieder der proviſoriſchen Regierung verleſen kann." Da der Lärm nicht nachließ, ſo ſchrieb man die Namen dieſer Mitglieder auf ein Stück Papier und reichte es auf dem Bayonnet einer Flinte in der Verſammlung umher. Hr. Ledru-Rollin rief inmitten des Lärms: „Eine proviſoriſche Regierung läßt ſich nicht auf ſo leichte Weiſe organiſiren. Ich will die Namen verleſen und Sie werden dieſelben gutheißen oder verwerfen." Inmitten des Lärms verlas der Redner die Namen. Der Tumult erreichte ſeinen Gipfel; faſt alle Deputirten waren weggegangen; das Volk und die Nationalgarde hatten den Saal inne. Hr. Ledru-Rollin: „Wir ſehen uns genöthigt, die Sitzung aufzuheben, um uns zum Sitze der Regierung zu verfügen." Ruf von allen Seiten: „Zum Stadthaus! Es lebe die Republik!" Unter fortgeſetztem tumultuariſchem Lärm wurde die Sitzung um 4 Uhr aufgehoben, und die Menge zerſtreute ſich.

Auch die Pairskammer war um dieſelbe Zeit beiſammen geweſen, obſchon nicht vollzählig; man erwartete

Mittheilungen der Regierung und hatte die Verhandlungen vorläufig suspendirt. Um 3 Uhr hieß es, die Herzogin von Orleans als ernannte Regentin und ihr Sohn, der junge König, wollten in die Kammer kommen. Alsbald war Kanzler Pasquier bedacht eine große Deputation zu ihrem Empfange durch das Loos zu ernennen; die Huissiers schafften rothsammtne Sessel herbei und öffneten die Thür hinter dem Platze des Kanzlers, gleichzeitig füllten sich plötzlich die Gallerien. Aber die Herzogin kam nicht. Die Pairs verließen nach fruchtlosem Harren den Saal, man trug die sammtnen Sessel wieder fort, die Huissiers ließen die Gallerien räumen und nach 4 Uhr ward der Saal geschlossen.

Bald darauf brachten die öffentlichen Blätter folgende Proclamation der provisorischen Regierung. „An das französische Volk! Eine retrograde und oligarchische Regierung ist soeben durch den Heldenmuth des Volkes von Paris gestürzt. Diese Regierung ist geflohen, indem sie eine Blutspur hinter sich zurückließ, welche es ihr auf immer verbietet, wiederzukehren. Das Blut des Volkes ist geflossen, wie im Juli; aber dies Mal wird dieses edle Blut nicht betrogen werden. Es hat eine nationale und populaire Regierung erobert, die mit den Rechten, den Fortschritten und dem Willen dieses großen und hochherzigen Volkes übereinstimmt. Eine provisorische Regierung, hervorgegangen durch Acclamation und den Drang des Augenblicks, aus dem Willen des Volkes und der Deputirten der Departements in der Sitzung am 24. Febr., ist augenblicklich beauftragt mit der Sorge, den Sieg des Volkes zu organisiren und zu sichern. Diese Regierung ist zusammengesetzt aus den HH.: Dupont (de l'Eure), Lamartine, Crémieux, Arago (Mitglied des Instituts), Ledru-Rollin, Garnier-Pagès, Marie. Die Regierung hat zu Secretairen die HH. Armand

Marraſt, Louis Blanc, Ferdinand Flocon ernannt. Dieſe Bürger haben keinen Augenblick angeſtanden, die patriotiſche Miſſion anzunehmen, welche ihnen durch den Drang des Augenblicks auferlegt war. Wenn das Blut fließt, wenn die Hauptſtadt von Frankreich in Flammen ſteht, ſo liegt das Mandat der proviſoriſchen Regierung in der Gefahr und in der öffentlichen Wohlfahrt. Ganz Frankreich wird auf ſie hören und ſie mit ſeinem Patriotismus unterſtützen. Unter der populairen Regierung, welche die proviſoriſche Regierung proclamirt, iſt jeder Bürger Magiſtrat.

Franzoſen! Gebt der Welt das Beiſpiel, welches Paris für Frankreich gegeben hat; bereitet euch durch Ordnung und Selbſtvertrauen auf die kräftigen Inſtitutionen vor, die ihr euch zu geben werdet berufen werden. Die proviſoriſche Regierung will die Republik, unter dem Vorbehalte der Ratification des franzöſiſchen Volkes, welches ſogleich befragt werden wird. Weder das Volk von Paris, noch die proviſoriſche Regierung macht Anſpruch darauf, ihre Meinung an die Stelle der Meinung der Bürger zu ſetzen, über die definitive Form der Regierung, welche die Volksſouverainetät proclamiren wird. Die Einheit der Nation, der Nation, von jetzt an durch alle Klaſſen gebildet aus welchen ſie beſteht; die Regierung der Nation durch ſie ſelbſt; Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als Grundſätze; das Volk als Deviſe und Loſungswort; das iſt die demokratiſche Regierung, welche Frankreich ſich ſelbſt ſchuldig iſt, und welche unſere Anſtrengungen ihm werden zu ſichern wiſſen."

Die Vertheilung der Geſchäfte der proviſoriſchen Regierung war folgende: Hr. Dupont (de l'Eure) ward zum Conſeilpräſidenten der Miniſter ohne Portefeuille ernannt; Lamartine, Miniſter des Auswärtigen; Arago, Marineminiſter; Cremieux, Juſtizminiſter; Bedeau, Kriegsmi-

nister; Marie, Minister der öffentlichen Arbeiten; Ledru-Rollin, Minister des Innern; Bethmont, Minister des Handels; Carnot, Minister des öffentlichen Unterrichts; Goudehaux, Minister der Finanzen; Garnier-Pagès, Maire von Paris; Guinard und Recurt, Adjuncten des Maire. Die übrigen Maires sowie ihre Adjuncten waren provisorisch beibehalten worden, unter dem Namen von Arrondissements-Maireadjuncten. Die Polizeipräfectur wurde unter den Befehl des Maire von Paris gestellt, die Municipalgarde verabschiedet. Die Bewachung der Stadt Paris wurde der Nationalgarde anvertraut, unter dem Befehle des Herrn Courtais, Oberbefehlshabers der Nationalgarde von Paris. General Cavaignac ward zum Generalgouverneur von Algerien ernannt, Etienne Arago zum provisorischen Director der Postverwaltung, Marc Caussidiere zum provisorischen Chef der Polizeiverwaltung von Paris.

Nach der Besetzung der Tuilerien durch das Volk wurden noch folgende Proclamationen an alle Mauern von Paris angeschlagen:

„Pariser!!! Die Regierung von 1830 hat die Nation herausgefordert. Die Nation hat gesiegt. Sie hat das Recht, ihren Willen kund zu geben. Derselbe ist folgender: Eine provisorische Regierung, aus funfzehn Männern zusammengesetzt, welche ihr Vertrauen einflößen; die Nationalgarde und das Volk sollen die Waffen nicht niederlegen, bis die neue Regierung vollkommen eingerichtet ist.“

„Paris, 24. Febr. An die Bürger von Paris! Es ist eine große Revolution vollbracht worden. In zwei Tagen hat die öffentliche Meinung sich mit einer Energie und einer Einmüthigkeit ausgesprochen, welche, wir fürchten es nicht zu sagen, ihres Gleichen in der Geschichte sucht. 80,000 Mann Nationalgardisten befinden sich unter den

Fahnen. Mehr als 100,000 Bürger haben zu den Waffen gegriffen. Ihr sorgt für die Bedürfnisse der Freiheit, ihr müßt auch an die Bedürfnisse der Ordnung denken. Organisirt euch, bildet Patrouillen, vermischt euch mit der Nationalgarde, verbindet unter einander die verschiedenen Punkte der Hauptstadt! Bis sich die öffentlichen Gewalten auf ihren natürlichen Grundlagen organisirt haben, bis die Männer, welche es auf sich nehmen werden, die Leitung der Geschäfte zu übernehmen, angefangen haben, ihre Pflichten gegen euch zu erfüllen, seid ihr es, die Paris hüten. Paris verläßt sich auf euren Patriotismus und eure Ergebenheit. Vor Allem aber keine Spaltung!"

„Im Namen des französischen Volkes! Die provisorische Regierung decretirt: Die Kammer der Deputirten ist aufgelöst, der Kammer der Pairs untersagt, sich zu versammeln. Eine Nationalversammlung wird zusammenberufen werden, sobald erst die provisorische Regierung die nothwendige Anordnung und eine polizeiliche Maßregel für die Stimmgebung aller Bürger bestimmt haben wird. Lamartine, Ledru-Rollin, Louis Blanc, Arago."

„Im Namen ꝛc. Die provisorische Regierung decretirt: Die Versammlung der Erkammer der Pairs ist verboten. Dupont de l'Eure, Lamartine, Ledru-Rollin, A. Cremieux, Marie, Arago."

„Oberst Dumoulin, ehemaliger Adjutant des Kaisers, ist mit dem Obercommando im Louvre und der besondern Ueberwachung der Bibliothek desselben und des Nationalmuseums beauftragt. Herr F. Bouvier ist ihm beigegeben. Der Minister des Unterrichts Carnot."

„Die provisorische Regierung bestellt den Capitain von der ersten Legion, Herrn St.-Armand, zum Commandanten des Palastes der Tuilerien. A. Cremieux, Garnier-Pagès, Ledru-Rollin, Dupont de l'Eure."

Digitized by Google

Diese sämmtlichen Decrete, Proclamationen ꝛc. datiren vom 24. Febr.

Als Grundzüge der neuen Constitution, welche in Berathung kommen soll, ward angegeben: „Das Volk tritt wieder in alle Rechte seiner Souverainetät. Die Pairskammer, ein aristokratisches Institut, ist aufgehoben. Die Deputirtenkammer, ein Product der Bevorrechtung, des Monopols und der Corruption, ist und bleibt aufgelöst. Die Nation constituirt sich als Republik und bleibt in Waffen, bis sie in sicherm Besitz aller ihrer Rechte ist. Jeder majorenne Bürger ist Nationalgardist; jeder Bürger ist Wähler und ist wählbar. Unbeschränkte Preß- und Gedankenfreiheit. Allgemeines Recht politischer und industrieller Association. Errichtung berathender Versammlungen überall, um die Bevollmächtigten der Volksregierung zu ernennen. Jeglicher Versuch einer Herstellung der gefallenen Gewalten ist Hochverrath.“

So war denn Ludwig Philipp gefallen. Er war nicht besiegt, sondern hatte selbst durch seine List einen Stein nach dem andern von dem starken Fundamente, auf dem er 1830 stand, weggerissen, bis er zuletzt durch den ersten zufälligen Anstoß fallen mußte. Nach dem unglücklichen Ereignisse vom 23sten Abends, durch das gegen 50 Leute vor dem Hotel des Ministeriums des Auswärtigen fielen, ging es von Mund zu Mund: „On nous trahit! Man hat so gethan, als ob man nachgeben wolle, um uns in einen Hinterhalt zu locken und uns niedermachen zu lassen!“ Und die unendliche Mehrzahl des Volkes von Paris glaubte diese „unglaubliche“ Beschuldigung. Und sie glaubte es, weil sie gesehen hatte, wie der kluge und feine Politiker alle Welt von Lafitte und Lafayette herab betrogen hatte, bis endlich selbst das kluge, feine England von ihm gefoppt war. In diesem Glauben oder Unglauben vielmehr liegt die eigentliche Ursache der so schmachvollen Niederlage der Orleans. Der Ruf: On nous tra-

Digitized by Google

hit! wiederholte sich Schritt vor Schritt. — In der Nacht waren Thiers und O.-Barrot Minister geworden; Morgens kündete der „Moniteur“ kaum die Ernennung des Herrn Bugeaud zum Commandanten der Nationalgarde an, als das Volk sagte: „Seht Ihr, man belügt uns, man will uns narren!“ Dennoch trat eine Art Waffenstillstand ein, als Thiers, Odilon-Barrot, Oskar Lafayette und General Lamoricière durch die Straßen, über die Boulevards ritten und erklärten daß der König nachgebe und Odilon-Barrot Minister sei. Eine Colonne Nationalgarden mit Truppen, die der General Bedeau führte, kam zu derselben Zeit auf dem Platze de la Concorde an. Hier war ein Wachthaus der Municipalgarde. Das Volk, welches diese Soldaten ihrer bewiesenen Brutalität wegen sehr haßte, schrie ihnen entgegen, sich zu ergeben. Sie aber antworteten mit Schüssen, welche Nationalgarden, Soldaten und Volk zugleich verwundeten. Augenblicklich ertönte von Neuem der Ruf: On nous trahit! der dann von Mund zu Mund über die Boulevards zurückging, jetzt von dem weiteren Rufe: Aux Tuileries! begleitet. Rasch bildeten sich hier jene Colonnen, die eine Stunde später auf die Tuilerien zurückten und sie fast ohne Schwertstreich einnahmen. Der Ruf: Aux Tuileries! war so wenig ein verabredeter, daß man im Hauptquartier derjenigen Republikaner, die durch Ledru-Rollin und das Blatt „La Reforme“ vertreten waren, noch in der Nacht v. 23. auf den 24. an nichts weniger als eine Erstürmung der Tuilerien gedacht, sondern Alles erreicht zu haben glaubte, wenn man am 24. die Mehrzahl der Nationalgarde um die Deputirtenkammer versammeln könne, um hier die Wahl- und Parlamentsreform durchzusetzen. Kein Republikaner von Paris hoffte, träumte am Morgen noch die Möglichkeit, daß gegen Mittag die Tuilerien gestürmt sein könnten. Lud-

Digitized by Google

wig Philipp fiel in die Schlinge, die er Andern so oft gelegt hatte — er war „zu klug“. Sein Sturz ist eine Morale en action in der Politik. Die Zeit wird kommen, wo die Menschen endlich wieder einsehen lernen, daß ein bischen Ehrlichkeit selbst in der Politik mehr werth ist, als alle List der Welt.

Die Männer der provisorischen Regierung.

Wir wollen hiermit den Lesern dieses Blattes hier eine biographische Skizze jener Männer liefern, die inmitten dieser gefahrdrohenden Krisis die Ruder der Staatsgewalt übernommen haben. —

An der Spitze derselben steht als Präsident, der Deputirte Jacques Charles Dupont (de l'Eure), geb. 1797 zu Rouen in der Normandie, einer der ersten Rechtsgelehrten, der nach der ersten Restauration und während der Hundert Tage Vicepräsident der Deputirtenkammer, aber nach der zweiten Rückkehr des achtzehnten Ludwig als unerschrockener Vertheidiger der französischen Freiheit von der Regierung erst desavouirt und später angefeindet worden war. Treu seinen Grundsätzen hatte er sich als Abgeordneter des Eure-Departements mit unermüdlicher Energie den verfassungswidrigen Schritten der bourbonischen Minister widersetzt und unabläßig für die gesetzmäßige Freiheit seiner Nation gekämpft. Im Jahre 1830 gehörte er zu jenen 221 Deputirten, welche nach Auflösung der Kammer jene denkwürdige Adresse an Karl X. votirt und durch sie den ersten Anstoß zu der Julirevolution gegeben hatten. Nach der Thronbesteigung Ludwig Philipp's zum Justizminister und Großsiegelbewahrer ernannt, behielt er beide Stellen nur kurze Zeit und nahm dann wieder seinen Platz in der Kammer ein, die ihn seit

drei Decennien zu den kräftigsten und gewandtesten Mitgliedern der Oppositionspartei zählt.

Der Minister der Marine, Dominique François Arago, geb. am 28. Februar 1786 zu Estagel, einem unbedeutenden Marktflecken zu Perpignan, im Schooße der Pyrenäen, ist einer der größten, hervorragendsten und ausgezeichnetsten Gelehrten von ganz Europa, Frankreichs Alexander von Humboldt, eben so gefeiert als Mathematiker wie als Physiker, einer der glänzendsten Sterne der Naturwissenschaften und seit 1809 als Nachfolger des berühmten Astronomen Lalande Mitglied des Nationalinstituts. Seitdem beeiferten sich alle Akademieen, ihn in die Reihen ihrer Mitglieder aufzunehmen, stolz darauf, seinen Namen in das goldene Buch ihrer Notablen einzeichnen zu dürfen. Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu London votirte ihm eine Ehrenmedaille, die Universität zu Edinburg übersendete ihm ein Diplom als Doctor der Rechte und der König von Preußen verlieh ihm den Orden des Verdienstes. Eben so groß steht er als Staatsmann und Redner da: mit glühender Kraft, mit heldenkühnem Muth und mit der ganzen Macht seiner scharfen Logik vertheidigte er seit der Julirevolution die Sache des Volkes und dessen mehrfach gefährdete Freiheiten. Im Jahr 1832 gehörte er zu jenen Deputirten, die sich dem Plane der Befestigung von Paris widersetzten, ein Plan, dessen Ausführung erst später der schlauen, gleißnerischen und perfiden Beredtsamkeit des Herrn Thiers gelang.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Alphons de Lamartine, geboren 1792 zu St. Point bei Mâcon in Burgund, dem Heimathlande Bossuet's und Diderot's, ist einer der erst.n Koryphäen des französischen Parnasses, der Tasso Frankreichs, der hochbegeisterte Sänger der „Méditations poétiques", die in dem kurzen Zeitraume von

Digitized by Google

neun Jahren (1820—29) achtzehn Auflagen erlebt hatten, der Schöpfer der „Harmonies religieuses", der Dichter der Religion, der Liebe und der bekannten „Marseillaise de la Paix", der Antwort auf das Becker'sche Rheinlied: „Sie sollen ihn nicht haben". Doch nicht allein als Dichter, auch als Gelehrter hat sich Herr de Lamartine durch seine in fast alle Sprachen Europa's übersetzte „Reise nach dem Orient" einen der ersten Plätze in dem glänzenden Phalanx der französischen Literatur erobert, und erst im verflossenen Jahre hat er sich durch seine meister- und musterhafte „Histoire de la Gironde" — das Hohelied der französischen Revolution von 1792 — einen neuen Lorbeerkranz um seine Dichterstirn gewunden. Sein erster Schritt als politischer Schriftsteller war ein offener Brief an das Volk: „Contre la peine de mort", die im October 1830 erschien. Schon damals wollte er die Todesstrafe als ein Ueberbleibsel der alten Barbarei abgeschafft wissen. In demselben Jahre wurde er an Daru's Stelle zum Mitgliede der Akademie gewählt. Seitdem hat er sich auch als Redner, Staatsmann und eigentlicher Urheber der Reformplane eine so große allgemeine Achtung erworben, daß wir zur Characteristik desselben an den Ausspruch eines alten Legitimisten erinnern, der schon vor Jahren von Lamartine gesagt hat: „C'est plus qu'un ministre, c'est un ministère." (Er ist mehr als ein Minister, er ist ein ganzes Ministerium.)

Der Minister der Justiz ist Herr Adolphe Crémieux, ein eben so sehr durch die Unbescholtenheit seines Charakters als durch die Macht seiner tiefen Gelehrsamkeit gefeierter Jude, eine der ersten Zierden des französischen Advokatenstandes, populär durch seine sprüchwörtlich gewordene Uneigennützigkeit, der Anwalt aller Armen und Unglücklichen, der großherzige Vertheidiger seiner Glaubensgenossen, um

derenwillen er im Vereine mit Sir Moses Montefiore, dem damaligen Sheriff von London, die schöne Mission an die Höfe von Petersburg und Wien übernommen hatte, um dort die Befreiung seiner schwergeknechteten Glaubensbrüder vom Joche barbarischer Vorurtheile zu betreiben. Auch Herr Crémieux ist, wenn wir nicht irren, Mitglied des Instituts.

Minister des Innern ist Herr Ledru-Rollin, einer der reinsten Charactere von ganz Frankreich, ein Mann, dem selbst seine politischen Widersacher Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er Alles aus Ueberzeugung und nichts aus Eigennutz und kleinlichem Ehrgeiz, ein Mann, der Alles für das Volk und nichts für sich selbst will; ein Mann, welcher um so höher glänzt, weil er durchaus nicht glänzen will; ein Republikaner im schönern Sinne des Wortes; eine Erscheinung, die in mehrfacher Hinsicht an einen der edelsten Charactere der Conventszeit, an jenen Léon de Saint-Just erinnert, der an die platonische Republik geglaubt und dieser Idee sich selbst zum Opfer gebracht hatte.

Minister des öffentlichen Unterrichts ist Herr Carnot, der Sohn jenes großen Strategikers, Lazare Nicolas Marguerite Carnot, der mit Bonaparte, Rewbell, Barras und La Reveillière die Herrschaft der Directorialregierung getheilt hatte und später vom ersten Consul zum Kriegsminister erhoben worden war. Sein Sohn, Mitglied der Deputirtenkammer, ist außerdem auch als historischer Schriftsteller bekannt. Lange Jahre hatte Herr Carnot in Magdeburg gelebt, wo sein Vater, wie bekannt, 1823 im Exil gestorben war.

Minister des Kriegs ist der General Subervic; Befehlshaber der Flotte Admiral Baudin; über Beide wissen wir bis jetzt noch nichts Näheres.

Minister der Finanzen war zu Anfang Herr Michel Gaudchaux, von dem uns bis jetzt nur so viel bekannt ist

daß er, wie Herr Crémieux, dem mosaischen Glauben angehört und einer der angesehensten, wenn auch nicht reichsten Bankiers von Paris und ein geborner Elsasser ist. (Bereits abgegangen.)

Maire der Stadt Paris (dermaliger Finanzminister) ist Herr Garnier-Pagès, ein jüngerer Bruder des am 23. Jan. 1841 von mehr als 40,000 Menschen zu seinem Grabe geleiteten Deputirten, von welchem einer seiner Biographen sagt, daß er zu jenen Characteren gehöre, die zu jeder Zeit und von jeder Partei den Tribut der Bewunderung einzufordern berechtigt sind; ein Mann, der nie um ein Haar breit sein politisches Glaubensbekenntniß geändert habe und bis zum letzten Athemzuge seines Lebens seinen Grundsätzen unerschütterlich treu geblieben sei. Er war es, der 1832 in der Kammer gesagt hat: „Wenn das Volk durch schlechte Verwaltung dahin getrieben wird zu thun, was es im Juli 1830 gethan, dann werde ich mit dem Volke und für das Volk sein.“ Und das Versprechen, das der eine dieser Brüder gethan, hat jetzt der andere erfüllt.

Die drei Secretaire der provisorischen Regierung sind Armand Marrast, Redacteur des National, derselbe, der schon im Jahre 1833 in Folge der strengen Septembergesetze, als Herausgeber der Tribune einer langjährigen Freiheitsstrafe durch die Flucht nach England entgangen, doch, später amnestirt, wieder nach Frankreich zurückgekehrt war; Ferdinand Flocon, Redacteur der socialistischen Reforme, einer der gewandtesten und immer schlagfertigen Journalisten, der Spartacus der republikanischen Presse; und Louis Blanc, der Verfasser des in seiner Art classischen Geschichtswerks: „Histoire des dix ans“ (1830—40), von dem unsre deutsche Literatur nicht weniger als sechs verschiedene Uebersetzungen aufzuweisen hat. Alle drei, innig befreundet durch gleiche Prinzipien, sind in gleichem Alter, Männer von 45—48 Jahren.

Digitized by Google

Generaldirector der Posten ist Etienne Arago, ein jüngerer Bruder des gleichnamigen Gelehrten, welcher jetzt das Portefeuille der Marine hat, und einer der geistreichsten Theaterdichter, der einige Dutzend reizend hübscher Vaudevilles, u. A. „L'anneau de Gyges“, „C'est demain le treize“, „Lia ou une nuit d'absence“, und erst in ganz jüngster Zeit ein sehr witziges Lustspiel „L'Aristocratie“ geschrieben hat, das im Théâtre français von Publikum und Kritik mit wohlverdientem Beifall aufgenommen worden ist.

Alle diese Männer der provisorischen Regierung gehören, nur Drei ausgenommen, dem Gelehrten- und Schriftstellerstande an, und es hat nun den Anschein, als wolle sich die Weissagung des sterbenden Talleyrand erfüllen: „Après l'empire des canons commencera le règne de la presse“. (Nach der Herrschaft der Kanonen, wird das Reich der Presse beginnen.)

Um 5 Uhr Abends constituirte sich diese provisorische Regierung im Stadthause, umgeben von einem bewaffneten, begeisterten Volke. Dort wurden die Namen noch einmal verlesen, mehrere davon, die mißfielen, verworfen, und andere an ihrer Stelle vorgeschlagen und ausgerufen. Während die Mitglieder derselben im Berathungssaale noch über die nothwendigsten Maßnahmen sich berathschlagten, füllten dichte Volkshaufen das ganze Stadthaus und umbrausten die Thore. Kein menschlicher Ausdruck ist im Stande, den Anblick dieser wilden Fanatiker zu beschreiben, die in zerrissenen Kleidern, noch schwarz von Pulver, Gewehre, Degen und andere Waffen schwangen; ihre Haltung war drohend, ihre Ungeduld schreckhaft; ein einziges Geschrei kam aus Aller Munde: „Die Republik, die Republik!“ — Plötzlich wurde die Thür des Berathungssaales gewaltsam eingeschlagen; das Volk verlangte mit großem Geschrei Mittheilung des ersten Artikels,

Digitized by Google

den die provisorische Regierung angenommen. Die Regierung verlangte, sich in ein Berathungszimmer zurückzuziehen, um noch über die Form der neuen Regierung zu berathen. Dieser Wunsch ward indeß sehr ungünstig aufgenommen unter dem allgemeinen Rufe: „Es ist hierüber nichts zu berathen, wir wollen die Republik und keine andere Art Regierung!“ Nach einigen Vorstellungen Ledru-Rollin's und Lamartine's, welche dem Volke vorstellten, daß die eben gewählten Mitglieder sich doch über eine so wichtige Frage erst verständigen und Beschluß fassen müßten, beschwichtigte sich das Volk augenblicklich und erklärte, das Ergebniß der Berathung abwarten zu wollen. Nach einer halben Stunde kehrte die Regierung in die Volksversammlung zurück, und Herr Dupont de l'Eure erklärte in ihrem Namen: „die prov. Regierung halte sich nicht berechtigt, irgend eine Form definitiv anzunehmen, und wolle hierüber die Nation durch Urwahlen (élections primaires) entscheiden lassen; jedoch wolle die Regierung, ebenso wie das hier versammelte Volk, die Republik.“ Diese Erklärung brachte nicht nur einen größeren Sturm als der frühere hervor, sondern setzte das Volk so sehr in Wuth, daß es seine geladenen Gewehre gegen die Mitglieder der Regierung richtete. Ledru-Rollin, Lamartine und Crémieux hatten den Muth, eine Zeit lang dieser Drohung die Stirn zu bieten und in eindringlichen Reden dem Volke begreiflich zu machen, daß sie kein Recht hätten, eine bestimmte Regierungsform zu proclamiren; doch ihre Beredtsamkeit war vergebens, sie wurden fortwährend mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ unterbrochen, und die Gewehre blieben so lange gegen sie gerichtet, bis sie erklärten, daß sie die Republik proclamiren würden. Jetzt erst begab sich Louis Blanc, begleitet von mehrern Schülern der polytechnischen Schule, inmitten einer zahllosen Menge nach

dem Grèveplatz und verkündete namens der provisorischen Regierung die Republik. Bei diesen Worten erscholl der stürmischste Beifall von allen Seiten. In der ersten Proclamation des provisorischen Gouvernements hatte dasselbe von der Republik nur als von einem Wunsche gesprochen, den 25. aber wurde es solchergestalt durch Drohungen des Volks gezwungen, sie sofort zu proclamiren. Nur erst die seit dem 25. publizirten Actenstücke trugen die Ueberschrift: „Französische Republik — provisorisches Gouvernement.“ Lamartine übrigens war die Seele der Bewegung, der Repräsentant der öffentlichen Meinung, der Urheber, der Herold, der Redner, der Staatsmann der Republik, der in dem entscheidenden Augenblicke des ersten Kampfes die Schreckensherrschaft unmöglich machte. Die rothe Blutfahne wehte am 26. bereits von allen öffentlichen Gebäuden; mit wildgeschwungenen rothen Blutfahnen stürzten schon unzählbare Volkshaufen nach dem Stadthause und bedrohten die neue Regierung, der sie mißtraueten, und brüllten mit gräßlichem Geschrei: „Dupont zum Fenster hinaus! Marie zum Fenster hinaus!“ Da trat Lamartine vor, und redete das unter den Fenstern des Rathhauses versammelte Volk also an: „So laßt Ihr Euch von Verleumdung zu Verleumdung verleiten gegen die Männer, welche sich mit Kopf, Herz und Brust hingegeben haben, um Euch eine wahre Republik zu geben, die Republik aller Rechte, aller Interessen und aller gesetzlichen Rechte des Volks! Gestern fordertet Ihr im Namen des Volks von Paris, die Rechte von 40 Millionen Menschen zu usurpiren, und denselben eine absolute Republik, anstatt einer mit der Stärke ihrer Zustimmung bekleideten, zu geben, das heißt, Ihr wolltet eine solche, aufgedrungene und nicht gewährleistete Republik, aus dem Willen eines Theils des Volks,

Digitized by Google

nicht aber aus dem Willen der ganzen Nation hervorgehen lassen! Heute fordert Ihr von uns die rothe Fahne statt der Tricolore. Bürger! Was mich betrifft, ich werde niemals die rothe Fahne annehmen, und ich will Euch mit einem Worte sagen, warum ich mich, mit der ganzen Kraft meines Patriotismus dagegen stemme. Bürger, es ist deshalb, weil die dreifarbige Flagge, während der Republik und des Kaiserreichs mit unserer Freiheit und unserm Ruhme um die ganze Welt gezogen ist, während die rothe Fahne nur über das Champ de mars durch Ströme von Bürgerblut geschleppt wurde." Sobald Herr Lamartine bereits erschöpft von einer Sitzung von 40 Stunden, umringt von einer aufgereizten Menge, zu diesem letzten Theile seiner Rede gelangt war, wurde alles plötzlich durch seine Worte gerührt. Man reichte sich die Hände und vergoß Thränen, und endigte damit, ihm die Hände zu schütteln, ihn zu umarmen und im Triumph herum zu tragen. Einen Augenblick nachher drangen neue Massen Volks, mit Säbeln und Bayonnetten bewaffnet, ein. Sie klopften an die Thüren, sie füllten die Säle. Man hielt schon Alles für verloren. Man glaubte, daß das Volk vorhabe, die Mitglieder der provisorischen Regierung zu erschießen oder zu verjagen. Da rief man Herrn Lamartine auf's Neue. Er wurde gebeten, noch einmal, zum letzten Mal eine Anrede an das Volk zu halten. Er stand auf den obern Stufen der Treppe. Eine halbe Stunde lang konnte er sich bei dem Haufen, der unter Geschrei die Waffen über seinem Haupte schwang, kein Gehör verschaffen. Herr Lamartine kreuzte seine Arme und begann von Neuem, und er endigte damit, daß er das Volk beruhigte und besänftigte, und es dazu bestimmte theils abzuziehen, theils selbst eine Sicherheitswache für die provisorische Regierung zu bilden.

Es giebt noch jetzt in Frankreich eine Partei, die allerdings

in Robespierre und Marat ihre wahren Vorbilder sieht, und diese Partei war es auch, welche die rothe Fahne und die rothe Cocarde aufsteckte. Diese Partei aber wurde am 25sten durch das Benehmen Lamartine's auf dem Hotel de Ville besiegt und zur Herausgabe ihrer Fahne veranlaßt. Der Beschluß, der die Todesstrafe abschafft, wurde in gewisser Beziehung als eine Barriere zwischen diese Partei und das Volk geschoben. Herr Lamartine hat sich damit eine schöne Stelle in der Geschichte Frankreichs errungen, und wir hoffen, daß der Sieg, den er davon getragen, ein dauernder bleiben wird. Und wirklich hat es fast den Anschein, als ob dieses der Fall sein werde. Die Gemüther sind seitdem wieder so beruhigt, wie vor dem Kampfe, ja, in gewisser Beziehung ruhiger geworden; denn vor dem Kampfe sahen eben sehr Viele diesen Kampf selbst kommen, heute hofft alle Welt daß er zu Ende sei und daß die Regierung in der Bahn der Ordnung, in die sie eingelenkt, sich auch erhalten werde. Man übersieht die großen Schwierigkeiten nicht, die sie zu besiegen hat; man täuscht sich auch darüber nicht, daß die Anhänger der rothen Fahne es wahrscheinlich bei dieser ersten Niederlage nicht bewenden lassen werden. Aber das verhindert nicht, daß allgemeines Vertrauen überall wieder hervortritt. Die unendliche Mehrzahl der Nation will Ruhe und Ordnung, und die Anhänger der gestürzten Regierung hoffen dieselbe nur von einem festen Anschließen an die neue Regierung. Um mit einem Worte die Lage der Dinge zu bezeichnen, braucht man nur zu sehen, daß gegenwärtig der „National“ als conservatives Blatt an die Stelle der „Debats“ getreten ist, und daß alle anderen Parteien, die früher conservativ waren, sich der Partei des „National“ so fest als möglich anschließen.

Schon am 27. Febr. war inmitten der großen Bewegung, die Ordnung in Paris zurückgekehrt. Die Ruhe in den Gemüthern stellte sich mit der Wiederkehr einer gewissen Regelmäßigkeit in den Geschäften und dem Gesammtverkehr wieder her. Die meisten Läden waren wieder geöffnet, die Passage für Fuhrwerk fast durch die ganze Stadt wieder frei. Allenthalben hatte die Nationalgarde der Erhaltung der Ordnung, kräftig unterstützt von Zöglingen der polytechnischen Schule und dem guten Willen der Bevölkerung, ihre thätigste Mitwirkung gewährt. Von Neuilly nur hörte man, daß ein Theil der kostbaren Geräthschaften dieses Lustschlosses durch einen darin eingedrungenen Volkshaufen den Flammen geopfert worden war. Die provisorische Regierung hatte aber auch ihrerseits, dieser allgemeinen Stimmung ganz conforme Maßregeln ergriffen, die Verproviantirung der Stadt gesichert, durch Errichtung von 24 Bataillonen mobiler und besoldeter Nationalgarden, durch die Vertheilung von Anweisungen auf Fleisch und Brot, die Oeffnung von Arbeitsanstalten für den Unterhalt der Bevölkerung gesorgt. Unordnungen kamen nur in der Umgebung von Paris vor, die Urheber derselben aber waren Menschen, die keiner Partei angehörten, Uebelthäter, wie sie leider jede große Stadt aufzuweisen hat, und gegen die sehr bald Maßregeln ergriffen wurden. Alle Oberoffiziere der Land- und Seemacht beeilten sich daher auch, der neuen Regierung ihren Beitritt zu erklären. Nach den fünf großen Kriegshäfen Brest, Cherbourg, Lorient wurden Bevollmächtigte der provisorischen Regierung abgeordnet, und alle Mitglieder des Cassationshofes aufgefordert, in die Hände des provisorischen Justizministers Herrn Crémieux, in corpore ihre Verpflichtung abzulegen, was sie auch ohne Weigerung thaten. —

Das eben so feste und energische als versöhnliche Be-

nehmen der provisorischen Regierung erweckte überall Vertrauen. In allen Kirchen wurden Seelenmessen für die Todten gelesen. In der Kathedrale Notre Dame begann Abbé Lacordaire eine schon länger angekündigte Reihe von Predigten vor einer ungeheuren Zuhörermenge. Zuerst verlas er den Brief des Erzbischofs, worin der Prälat auf Begehren der Regierung den Befehl gibt, daß fortan das „Domine, salvum fac populum“ in allen Kirchen gesungen werden soll. Er sagte sodann, zu dem Bischofe gewendet:

„Monseigneur! Das Land dankt Ihnen durch meine Stimme für das muthige und katholische Beispiel, welches Sie gegeben haben; es dankt Ihnen dafür, daß Sie die Unveränderlichkeit der Kirche und die Heiligkeit der Eide mit den Veränderungen, welche Gott in der Welt durch Menschenhände bewirkt, zu versöhnen wußten.“

An demselben Tage faßte die provisorische Regierung die Entschließung, der künftigen Nationalversammlung die Abschaffung der Todesstrafe für politische Fälle vorzuschlagen. Die desfallsige Erklärung lautet: „In der Ueberzeugung, daß Hoheit der Seele die höchste Politik sei, und jede vom französischen Volke vollbrachte Revolution, der Welt die Weihe einer philosophischen Wahrheit mehr schuldig ist; in Betracht, daß es kein erhabeneres Prinzip als das der Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens giebt; in Erwägung, daß in den denkwürdigen Tagen, in denen wir leben, die provisorische Regierung mit Stolz gesehen hat, daß nicht ein Ruf der Rache und des Todes aus dem Munde des Volks kam, erklärt die provisorische Regierung, daß nach ihrer Ansicht die Todesstrafe für politische Fälle abgeschafft ist und sie dieses Gesetz der Nationalversammlung zur Bestätigung vorlegen wird. Sie hat eine so feste Ueberzeugung von der Wahrheit, die sie im Namen

des französischen Volks proclamirt, daß, wenn die schuldvollen Männer, welche in Frankreich Blutvergießen herbeiführten, in den Händen des Volks sich befänden, es in ihren Augen eine exemplarischere Strafe sein würde, sie zu degradiren als sie zu treffen."

Ein anderes Decret der provisorischen Regierung vom 26. hatte verfügt: „1) Die in Paris zum 22. Febr. zahlbar gewesenen und verfallenen und bis einschließlich 15. März verfallenden Handelspapiere werden um zehn Tage in der Art prorogirt, daß die am 22. Febr. verfallenen nicht eher als am 3. März ꝛc. zahlbar werden. 2) Alle Proteste, Bürgschaften und im Art. 1 einbegriffene Verschreibungen sind ebenfalls auf zehn Tage suspendirt und prorogirt. 3) Der Finanzminister ist ganz besonders mit Vollziehung dieses Decrets beauftragt. So geschehen im Stadthause, dem Sitze der provisorischen Regierung der Republik, am 26. Febr. 1848."

Selbst der Erzbischof von Paris schloß sich der Bewegung an. Er besuchte das Hotel Dieu, die Charité und das Hospital von Beaujou in Begleitung seiner Großvicare und mehrer Geistlicher, um den Verwundeten seinen Segen und die Tröstungen der Religion zu spenden, und ordnete ausdrücklich an, daß kein Pfarrer seine Kirche, wenn sie für Verwundete in Anspruch genommen werden sollte, verweigern dürfe. „Angesichts des großen Ereignisses, dessen Schauplatz die Hauptstadt war, — sagt er in seinem Hirtenbriefe, — ist unsere erste Bewegung gewesen, zu weinen über das Loos der Opfer, welche der Tod auf so unvorhergesehene Weise ereilte. Wir beweinen sie Alle, weil sie unsere Brüder sind, weil sie uns abermals überzeugt haben, von all der Uneigennützigkeit, der Achtung vor dem Eigenthum und den großmüthigen Gefühlen im Herzen der Bewohner von Pa-

ris. Wir dürfen uns aber nicht darauf beschränken Thränen zu vergießen. Beten wollen wir für Alle, die im Kampf erlagen. Gott bitten wollen wir, daß er ihnen den Ort der Erquickung aufthue, des Lichtes und des Friedens. Demnach wollen Sie so rasch wie möglich einen feierlichen Gottesdienst mit allem von den Hilfsmitteln Ihrer Kirche gestatteten Pomp abhalten lassen. Die zu haltende Messe ist die in die obitus mit dem Gebete pro pluribus defunctis ꝛc.“ Schließlich ward noch eine Collecte für die armen Familien der Getödteten und Verwundeten angeordnet.

In Folge der Zertrümmerung einer Maschinenpresse erließen eine Anzahl Arbeiter im Einklang mit dem Herausgeber des Atelier und Mitgliede der provisorischen Regierung, Hrn. Albert, einen Aufruf an die Arbeiter des Inhaltes: „Brüder! Wir vernehmen, daß mitten in der Freude des Triumphs, einige der Unsrigen, mißleitet durch treulose Rathschläge, den Ruhm unserer Revolution durch Excesse beflecken wollen, welche wir mit aller unserer Energie mißbilligen. Sie wollen die mechanischen Pressen zertrümmern. Brüder! Die Leute haben Unrecht! Wir leiden so gut wie sie von den Störungen, welche die Einführung des Maschinenwesens in die Industrie herbeigeführt hat; aber statt uns an die Erfindungen zu halten, welche die Arbeit abkürzen und die Production vervielfältigen, klagen wir mit unsern Schmerzen die egoistischen und unvorsorgenden Regierungen an. Es kann in Zukunft nicht so bleiben. Also Achtung vor den Maschinen! Uebrigens die mechanischen Pressen angreifen, das hieße die Revolution hindern, ihre Stimme ersticken, das hieße, bei den ernsten Umständen, unter denen wir uns befinden, die Thaten schlechter Bürger verrichten!“

Der Maire von Paris, Hr. Garnier-Pagès, machte

an demselben Tage bekannt, daß er vernommen: „es denke ein Theil seiner Mitbürger an Zerstörung der königl. Residenzen, um die letzten Spuren der Tyrannei verschwinden zu machen. Allein diese Gebäude seien fortan Besitzthum der Nation und sollten nach einem Beschlusse der provisorischen Regierung verkauft und der Erlös zur Erleichterung der Opfer der glorreich vollbrachten Revolution und Entschädigung der Arbeiter und des Handels verwendet werden. Daher möchten alle guten Bürger eingedenk seien, daß die Nationalgebäude unter der Obhut des Volks sich befänden."

Unter der Masse der am 26. Febr. noch veröffentlichten Proclamationen heben wir noch Folgende hervor:

1) Französische Republik. (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.) Die provisorische Regierung, unterrichtet, daß Missethäter sich auf verschiedene Punkte begeben haben, um das öffentliche und Privateigenthum zu zerstören, Brücken einzuäschern, die für die Proviantirung von Paris so wichtigen Hauptstraßen abzuschneiden und die Eisenbahn unfahrbar zu machen, erklärt: das öffentliche und Privateigenthum, die Brücken, Straßen, Eisenbahnen und Monumente sind unter den besondern Schutz der Republik (sauvegarde de la république) gestellt. Wer auf solchen Angriffen ertappt wird, ist augenblicklich zu verhaften und nach aller Strenge der Gesetze zu bestrafen ꝛc. Bürger! Die Zerstörung des Eigenthums ist immer eine schändliche Handlung: unter den gegenwärtigen Umständen ist es ein Verrath an der Republik. Gewährt uns also kräftige, thätige Unterstützung. Indem Ihr Euch selbst vertheidigt, vertheidigt Ihr zugleich das heilige Interesse des Vaterlandes. Die Mitglieder der provisorischen Regierung.

2) Enttäuschung aller Prätendenten. Franz. Republik. F. G. B.! Bürger! Das Königthum, in welcher

Form es sei, ist abgeschafft. Keinen Legitimismus, keinen Bonapartismus, keine Regentschaft mehr! Die provisorische Regierung hat alle Maßregeln ergriffen, um die Rückkehr der alten, wie die Einsetzung der neuen Dynastie unmöglich zu machen. Die Republik ist verkündet; das Volk ist vereinigt. Alle Forts, welche die Hauptstadt umgeben, sind in unsern Händen. Die tapfere Garnison von Vincennes ist eine Garnison von Brüdern. Behalten wir mit Achtung jene alte republikanische Fahne, deren Farben mit unseren Vätern die Welt durcheilten. Zeigen wir, daß dieses Sinnbild der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit auch das Sinnbild der Ordnung sey, die nun wirklich und dauerhaft ist, da die Gerechtigkeit ihre Grundlage und das gesammte Volk für sie wirksam ist. Das Volk hat schon eingesehen, daß die Verproviantirung von Paris freieren Verkehr auf den Straßen erheischt und die Hände, welche die Barrikaden errichteten, öffneten Zwischenräume, breit genug, um Lebensmittel durchzulassen. Folge man diesem Beispiel überall; möge Paris bald wieder den gewöhnten Anblick darbieten und der Handel Thätigkeit und Vertrauen wiedererhalten; das Volk schütze zu gleicher Zeit die Erhaltung seiner Rechte und fahre wie bisher fort, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu behandhaben.

3) Die provisorische Regierung verordnet die sofortige Errichtung von Nationalwerkstätten. Der Nationalbautenminister ist mit Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

4) Ermahnung an das Volk, darüber zu wachen, daß an den Staatsgebäuden keine Rache ausgeübt werde.

5) Buchez, Adjunkt des Maires von Paris, erklärt, daß die Haupteinnahme der Stadt Paris in dem Octroi bestehe. Obgleich nun die Abänderung dieser Steuer schon beschlossen worden, weil sie am härtesten auf dem Volk (dem

Hauptconsumenten) laste, so müsse er doch auf deren vorläufige Beibehaltung dringen, weil sonst Paris die zerstörten Brücken, Straßenverbindungen u. s. w., unmöglich aus seiner Gemeindekasse sofort wieder herstellen lassen könnte.

Eine andere Verfügung organisirte die bereits obenerwähnte mobile Nationalgarde, meist aus Arbeitern. Sie besteht aus 24 Bataillonen (Nr. 1—24), so daß immer zwei auf jedes Arrondissement von Paris kommen. Jedes Bataillon hat 1058 M. in 8 Compagnien, deren jede aus 131 M. besteht, wozu noch der Stab (état major) kommt, der 15 Personen zählt. Diese Nationalgardisten bestehen aus Freiwilligen von 16—30 Jahren. Zu Anfang wurden jedoch die Corporale und Sergeanten zur Hälfte aus der Linie hinüber versetzt, die andere Hälfte jedoch von den Freiwilligen aus ihrer Mitte gewählt. Die Fouriere wurden aus den Freiwilligen genommen, welche schreiben und rechnen konnten, Feldwebel vorerst aus den Linientruppen. Bataillonschefs, Capitains, Lieutenants und Unterlieutenants wurden von den Freiwilligen unter dem Vorsitze des Maires gewählt, der dem Arrondissement vorsteht, wozu das Bataillon gehörte. Einige andere Offiziere wurden aus der Linie genommen. Der Sold, der „nur als Entschädigung, nicht als Bezahlung betrachtet wird," ist für die Corporale und Unteroffiziere eben wie für die Gemeinen 1 Fr. 50 Cent. täglich. Der Generalstab besteht aus einem Chef d'Escadron desselben und aus 4 und nach Befinden aus einer größeren Anzahl Offizieren, welche hierdurch wie die Anderen, die aus der Armee hierher versetzt werden, Anspruch auf Beförderung in der Armee erhalten. Die Disciplin wird von den Nationalgardisten selbst beaufsichtigt (sauve gardée). Jede Strafe über 24 Stunden Arrest wird von Disciplinarräthen ausgesprochen. Diese bestehen für jede Compagnie aus 5, für jedes Bataillon aus 7 Mitgliedern, welche durch

Digitized by Google

das Loos bestimmt und auf eben diese Weise jeden Monat erneuert werden. Die Strafen werden durch die Mehrzahl in dem der Compagnie vorgesetzten Rathe verfügt und dann von dem des Bataillons verworfen, vermindert oder bestätigt. Wo die Vergehen mehr als Disciplinarstrafen erfordern und bis zur Ausschließung aus dem Corps gehen, werden sie von der Compagnie selbst, in einer Versammlung wo mehr als zwei Dritttheilen derselben anwesend sein müssen, durch die Mehrzahl bestimmt. Das Engagement gilt auf ein Jahr und einen Tag, und kann nur durch eine Gesetzesentscheidung der Regierung, welche die bewegliche Nationalgarde auflöst oder vermindert, aufgehoben werden.

Alle Soldaten von der Linie, die sich in Paris befanden, und deren Corps noch nicht organisirt waren, erhielten den Befehl mit der Nationalgarde und den bewaffneten Bürgern die Wachen zu beziehen. Alle Angestellte an den Ministerien hatten sich in Waffen auf ihre Bureaux zu begeben, um Fremde zu verhindern in strafbaren Absichten hinein zu dringen. Diejenigen Angestellten, welche binnen drei Tagen nicht erschienen waren, wurden abgesetzt. Im Finanzministerium wurde allen Angestellten ihr Gehalt ausbezahlt.

In den Tuilerien soll man mehr als 100 Millionen an Bankscheinen vorgefunden haben. Das Grundeigenthum der Familie Ludwig Philipps ward vorläufig als gemeinsames Nationalgut erklärt, wird aber einstweilen bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung sequestrirt.

Das Fort von Vincennes hatte sich auf die erste Anforderung ergeben.

Am 26. Febr. um 1 Uhr holte ein Volkshaufe von 800 M. den Repräsentanten Lambert in Belleville zu dessen Wegnahme dahin ab; um 2 Uhr langte man vor den Thoren des Forts an; die Garnison erschien auf den Wällen und die Thore wurden

geöffnet. Was haben nun alle die jahrelangen kostspieligen Festungen genutzt? Canonville mit seinen ungeheuren Wällen, Vincennes mit seinen 60,000 Flinten und seinen Kanonen, zahlreich genug um eine Armee damit zu versehen, und so nahe gelegen, daß halb Paris von da aus bestrichen werden konnte, und Mont Valerien, das Riesenfort, das aus dem blauen Himmel ins Land hinausragt, und vor dessen Anblick man unwillkürlich zusammenschauert? Und alle die Forts und der 15 Stunden lange Ringwall, was waren sie anders als Spielwerke, womit sich die Phantasie des schwachen Greises wiegte und beruhigte.

Wir theilen nun die in ununterbrochener Folge erschienene Proclamationen im Auszuge mit; die wichtigsten derselben haben wir bereits in extenso gegeben, sie bilden in ihrem Zusammenhange die wahre Geschichte des Tages:

1) General Subervic ist Kriegsminister. —

2) General Bedeau ist Commandant der ersten Division der Armee. —

3) Die sämmtlichen 13 Legionen der Pariser Nationalgarde werden die Revue passiren. —

4) Verkündigung der Unterwerfung sämmtlicher Forts um Paris. —

5) Telegraphische Depesche aus Dijon: die Republik ist proclamirt. Ebenso in Rouen und Havre. —

6) Der Maire des dritten Arrondissements fordert die Handelsleute auf, ihre Läden wieder zu öffnen. —

7) Da mehrere Buchdrucker-Schnellpressen von Arbeitern zerschlagen wurden, so erlassen eine Menge Arbeiter eine Proclamation, die es für verderblich und barbarisch erklärt, seine Wuth an den Maschinen auszulassen. —

8) Die Regierung garantirt dem Arbeiter seine Existenz durch Arbeit, garantirt allen Bürgern Arbeit, anerkennt

Digitized by Google

das Recht der Theilnahme am Arbeitsgewinn, bestimmt den Arbeitern die nächstverfallende Million der Civilliste. —

9) Die Regierung behält den gallischen Hahn und die drei Farben als Insignien der Republik bei. —

10) Der Cassationshof hat beschlossen, daß von heute an alle Urtheile im „Namen des französischen Volks“ erlassen werden. —

11) Der bekannte republikanische Buchhändler Pagnerre wird zum Maire des 10. Arrondissements ernannt. —

12) Die provisorische Regierung bestimmt: I. Die Bürger werden aufgefordert, ihr Pulver nicht zu Freudenschüssen zu verwenden, sondern es zu schonen, noch sei der Feind vor den Thoren. — II. Hr. St. Amand, Capitain der ersten Legion der Nationalgarde, wird zum Commandanten der Tuilerien, und der Oberst Dumoulin, ehemal. Adjutant des Kaisers, zum Commandanten des Louvre ernannt. — III. Die Direction der Museen, die seither der Civilliste anvertraut war, wird dem Minister des Innern untergeordnet, und alle Künstler von Paris zusammenberufen, um eine Jury für die Zulassung der Kunstwerke zur Kunstausstellung zu erwählen. — IV. Die Deputirtenkammer ist aufgelöst; den Mitgliedern der Pairskammer wird verboten, sich zu versammeln. — V. Die Schüler der polytechnischen Schule und die „Bürger“ der beiden Schulen von Bassano und Salins werden mit der Ueberwachung der Einfuhr der Lebensmittel betraut. —

13) Der Maire von Paris fordert alle Bürger auf, sich in die Nationalgarde einschreiben zu lassen; jeder Dienstthuende erhält vom Staate gratis die Uniform und 1 Fr. 50 Centimes Gage per Tag.

14) Unter den Beifallsbezeigungen des Volkes hat die

Digitized by Google

provisorische Regierung die Verpflichtung übernommen, sich alsbald mit der Organisation der Arbeit zu beschäftigen. — Alle Maßregeln sind getroffen, um die Subsistenz der Stadt zu sichern. — Alle Generale haben der Republik ihre Dienste angeboten. — So lange die Nationalgarde und das Volk einig sind, wird der Triumph der Freiheit gesichert sein! —

15) Die provisorische Regierung veröffentlicht folgende Proclamation: „Bürger von Paris! Die Bewegung, welche noch fortwährend in Paris herrscht, könnte nicht etwa den Sieg, wohl aber die Wohlfahrt des Volkes compromittiren. Sie würde die wohlthätigen Folgen der Triumphe, die wir in den beiden letzten unsterblichen Tagen erkämpften, unnützer Weise hinausschieben. Diese Bewegung wird sich in wenig Tagen legen, denn sie hat in den Ereignissen keinen wahrhaften Grund mehr. Stunde für Stunde kommen neue Regimenter zu ihrer Pflicht zurück, — zur Ergebenheit an die Nation allein. Die durch die Barricaden gestörte Circulation eröffnet sich verständig und vorsichtig, aber rasch; der Unterhalt für die Stadt reicht nach Angabe der Bäcker für 35 Tage aus. Die Generale bringen uns einer um den andern ganz freiwillig ihre Unterwerfung unter die Republik. Nur eine einzige Sache hält noch das Gefühl der öffentlichen Sicherheit auf, — dies ist die Aufregung des Volkes, dem es an Arbeit fehlt, und das übelbegründete Mißtrauen, kraft dessen man die Waarenlager schließt und die Geschäfte unterbricht. — Morgen bereits wird die Unruhe eines großen Theils der armen Bevölkerung unserer Stadt schwinden, durch Wiederaufnahme der unterbrochenen Arbeiten und die besoldete Enrolirung in die beweglichen Legionen der Nationalgarde. Wir verlangen von der Hauptstadt und vom Volke keine Wachen mehr, um die Volksregierung zu reorganisiren und um die für die Arbeiten nöthige Ruhe wieder zu finden.

Digitized by Google

Nur noch zwei Tage und der öffentliche Friede wird wieder vollkommen hergestellt werden. Noch zwei Tage und die Freiheit wird unerschütterlich gegründet sein! Nur noch zwei Tage und das Volk wird seine Regierung haben! Gezeichnet von allen Mitgliedern der provisorischen Regierung.“

16) Die provisorische Regierung befiehlt, daß alle im Leihhause von Paris seit dem 1. Februar niedergelegten Pfänder, deren Darlehen nicht über 10 Francs geht, ihren Eigenthümern unentgeltlich zurückgegeben werden.

17) Die provisorische Regierung verordnet: die Tuilerien sind von nun an ein Versorgungshaus für alte und invalide Arbeiter.

18) Alle von der vorigen Regierung aufgelöst'ten Nationalgarden in den Departements sind reorganisirt und haben sogleich wieder ihren Dienst anzutreten.

19) Alle politischen Gefangenen sollen augenblicklich in Freiheit gesetzt werden.

20) Die Kinder der im Kampfe für die Freiheit gefallenen Bürger werden von der französischen Republik adoptirt. Die Regierung übernimmt die Sorge für die Familien der Verwundeten.

21) Neue Generalprocuratoren der königl. Gerichtshöfe; die Herren Delangle, Peyramont, Golbery, Parès, Corbin, Blanchet, Preux, Didelot, Lepeytre, alles streng ministerielle Deputirte der letzten Kammer, werden in Ruhestand versetzt.

22) Die provisorische Regierung, „überzeugt, daß Seelengröße die erhabenste Politik sei, daß es kein größeres Princip gebe als die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens, daß in den merkwürdigen letzten Tagen auch nicht Ein Ruf der Rache oder des Blutdurstes aus dem Munde des Vol-

Digitized by Google

kes erschallt ist," schafft vorläufig die Todesstrafe in allen politischen Angelegenheiten ab und überläßt das Weitere der Ratification der Nationalversammlung. Selbst wenn die letzten Minister in die Hände dieses Volkes fielen, würde man sie nur durch Entehrung, nicht durch den Tod bestrafen.

23) Die provisorische Regierung befiehlt die augenblickliche Errichtung von National-Werkstätten, wo Jedermann Arbeit finden kann.

24) Auf allen öffentlichen Gebäuden und Monumenten wird die Devise der Republik: „Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft!" wieder hergestellt.

25) Die Municipalität von Paris macht bekannt, daß, da sie jetzt doppelt große Ausgaben habe, da sie die Stadt neu pflastern, die öffentlichen Monumente wieder herstellen, Tausenden Arbeit und Verdienst geben müsse, und da ihre Haupt-Einnahme dafür die Accise sei, diese wieder hergestellt werden müsse. Jedoch werde man die Tarife augenblicklich in der Art revidiren, daß die Last der Accise-Abgabe nicht auf die nöthigsten und ersten Lebensbedürfnisse und somit auf die ärmeren Classen, sondern auf Artikel des Luxus, der Bequemlichkeit ꝛc. falle.

26) Der Maire von Paris „benachrichtigt, daß Mehre die Absicht ausgesprochen hätten, alle Schlösser, die dem gefallenen Königthume gehört hätten, zu zerstören, damit auch die letzte Spur der Tyrannei verschwinde", erklärt, daß diese Gebäude jetzt der Nation gehören, daß sie verkauft und das Erträgniß als Entschädigung für die Arbeiter, die Industrie und den Handel für die in dieser Krisis erlittenen Verluste verwendet werden wird. Er ermahnt daher, das Eigenthum der Nation zu achten.

27) Der Erzbischof von Paris erläßt einen Hirtenbrief worin er dem Volke zu seinem Siege und zu seiner Mäßi-

Digitized by Google

gung Glück wünscht, in allen Kirchen Todtenämter für die Gefallenen und Sammlungen anordnet, und, wo es nöthig sei, die Kirchen zu Spitälern herzugeben befiehlt.

28) Der Justizminister befiehlt, daß alle Todesurtheile, deren Vollziehung schon beschlossen ist, vorläufig suspendirt bleiben, daß ein neuer Bericht über jeden derartigen Kriminalfall ihm vorgelegt werden soll, um womöglich die Todesstrafe in eine andere zu verwandeln. Bei Fällen, wo die Schwere des Verbrechens eine solche Umwandlung unmöglich machte, bleibt die Vollziehung der Todesstrafe dennoch suspendirt, bis die National-Versammlung sich über das Fortbestehen der Todesstrafe ausgesprochen habe.

Inzwischen gewann die provisorische Regierung immer mehr an Autorität. So war z. B. einer der Couriere des sardinischen Gesandten an der Barriere vom Volk angehalten worden. Sobald die Regierung von diesem Mißgriffe Nachricht erhielt, ließ sie sich beim Gesandten entschuldigen und die vom Volke dem Courier abgenommenen Depeschen unverletzt zurückstellen. In der Umgegend von Paris fanden zwar noch einige Excesse statt, besonders an den Eisenbahnen; alsbald ward aber die Nationalgarde in allen Ortschaften unter die Waffen gerufen, um über Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu wachen. Merkwürdig ist die Art und Weise, wie sich die Parteien dabei verhielten; Alles drängte seine Wünsche und Hoffnungen zurück, um nur vor Allem die Regierung stark, die Ordnung gesichert zu machen, Niemand dachte anfangs daran, zu polemisiren, und man sah nirgend einen Versuch machen, die Republik zu compromittiren. Zehn bis zwölf junge Legitimisten hatten es eines Abends versucht, in der Vorstadt St. Germain eine legitimistische Demonstration zu machen. Sie erschienen im schwarzen Anzuge mit weißen Cocarden und Bändern auf

der Straße. Das Volk, das sehr heiter war, rief: „Die Todtengräber! die Todtengräber!" Die jungen Leute wendeten sich nun an das Volk: „Freunde! Brave Pariser! Ihr habt einen elenden Usurpator gestürzt; aber erinnert Euch an den großen König Heinrich IV. Proclamirt seinen Urenkel. Es lebe Henri V.!" Aber das Volk blieb in seiner humoristischen Stimmung; von allen Seiten ertönten unter schallendem Gelächter die Zurufe: „Ach! der liebe Prinz! — Lebt er noch! — Ist er noch nicht todt? — Wie geht es ihm denn? — Erzählen Sie uns doch etwas Neues von ihm. — Nun, er wird jetzt zufrieden sein. — Heinrich IV. ist todt und Heinrich V. brauchen wir nicht. Es lebe die Republik!" Und donnernd ward von tausend Kehlen die Marseillaise angestimmt, so daß die jungen Legitimisten nicht mehr zu Worte kommen konnten und sich beschämt verloren. — Die meisten Legitimisten hatten übrigens die richtige Lage der Dinge begriffen; sie waren froh, daß sie durch die außerordentlichen Ereignisse der letzten Tage aus einer ganz unhaltbaren und unnatürlichen Lage befreit wurden, die schon längst lächerlich zu werden anfing. Fast alle bedeutenden Legitimisten ließen sich in die Nationalgarde ihres Arrondissements einschreiben. „Heinrich IV. ist todt. Heinrich V. ist unmöglich! Es lebe die Republik!" Dies ist jetzt ihr Wahlspruch.

Inauguration der Republik.

Am 27. Febr. erfolgte am Fuße der Julisäule die feierliche Inauguration der Republik. Nachdem mit den Trommeln ein Zeichen gegeben worden, sprach Hr. Arago zum Volke: „Es habe die provisorische Regierung es für ihre Pflicht

erachtet, feierlich die Republik zu proclamiren vor der heldenmüthigen Bevölkerung zu Paris, deren freiwillige Zustimmung bereits diese Regierungsform genehmigt habe. Zwar fehle noch die Sanction des ganzen Frankreichs; aber die provisorische Regierung hoffe, daß es den Wunsch der pariser Bevölkerung ratificiren werde, die ein abermaliges und großes Beispiel ihres Muthes, ihrer Macht und ihrer Mäßigung gegeben habe; darauf komme es nun an, dem Vaterlande und der Welt zu zeigen, daß die pariser Bevölkerung nicht blos den Instinkt ihrer Rechte, sondern auch, daß sie eine klare und weise Einsicht von denselben habe. Ruhig und stark, energisch und edelmüthig, habe wohl das Volk von Paris Anspruch darauf, daß Frankreich stolz auf dasselbe sei; es scheine das Königthum bereits ganz der Vergessenheit übergeben zu haben, um sich nur noch mit den großen Interessen zu beschäftigen, welche fortan für die Nation das moralische Gesetz der Politik und der Humanität werden würden." Herr Arago rief sodann, seine Rede schließend, mit Enthusiasmus: „Bürger, wiederholt mit mir den Volksruf: Es lebe die Republik!" Alle Mitglieder der provisorischen Regierung entblößten da das Haupt, die Fahnen senkten sich, und in das Wirbeln der Trommeln, in das Schmettern der Trompeten, in die rauschenden Klänge des Musikcorps fiel der Alles übertönende Ruf des Volkes ein: „Es lebe die Republik!" Der ehrwürdige Dupont (de l'Eure), dankte hierauf der Bevölkerung von Paris für die Eroberung, welche sie vollendet, für die Ordnung, welche sie in den bewegtesten Tagen aufrecht zu erhalten gewußt, sowie dafür, daß sie eine so legitime Entrüstung mit so hohem moralischen Gefühle im Zaume gehalten habe; die Republik, jetzt auf solche Grundlagen gebaut, müsse ewig dauern, wie die Grundsätze, wie der Sieg, woraus sie hervorgegangen. Wiederholter

Beifallruf begleitete diese Anrede des ehrwürdigen Präsidenten, und der Enthusiasmus stieg noch, als Herr Arago darauf mit Rührung sprach: „Bürger, es sind 80 Jahre eines reinen und patriotischen Lebens, die zu euch sprechen!“ „Ja! Ja! Es lebe Dupont!“ Und als dieser mit dem Rufe antwortete: „Es lebe die Republik!“ wiederholte sich und erfüllte dieser Ruf mehre Minuten lang die Luft. Herr Crémieux erinnerte sodann in feurigen Worten an die in den Kämpfen der Julirevolution gefallenen Bürger, deren Namen in das Erz der Säule eingegraben werden sollen; dieser Tag werde wohl ihre seit 18 Jahren betrübten Seelen trösten; Niemand werde fortan dem Volke die Früchte seiner Eroberung rauben können; die republikanische Regierung entspringe dem Volk und stütze sich auf das Volk; alle Ständeunterschiede seien nun gehoben vor der Gleichheit, alle Widerstreite besänftigten sich und schwänden durch diese heilige Brüderlichkeit, welche aus den Kindern eines und desselben Vaterlandes Kinder Einer Familie und derselben Familie und aus allen Völkern Verbündete mache. Nach stürmischem Beifall und dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ setzten die Glieder der prov. Regierung und nach ihnen der Minister des Krieges, der Finanzen, des Handels ꝛc.; die Adjointen von Paris, die Generalpostmeister u. s. w., zu Fuß und im einfachen Frack mit dreifarbiger Schärpe und Cocarde, zwischen den Reihen der vom Platze der Bastille bis zum Magdalenenplatze längs der Boulevards in Schlachtordnung aufgestellten Nationalgarden ihren Triumphzug fort. Man zählte ungefähr 35,000 Mann regelmäßiger (alter) Nationalgarde und es mochte wohl die Hälfte der noch nicht uniformirten (mobilen) Garde in Rock oder Blouse mit anwesend sein. Abends gaben die Theater Vorstellungen bei freiem Eintritt. Zu der erwähnten Feierlichkeit war auch der Appellationshof eingeladen worden, worauf sich der erste Präsident

Seguier und der Generalprocurator, Aug. Portalis, auch in der That an der Spitze einer Deputation dahin begaben. Ihre Erscheinung wurde von ihnen durch folgende Erklärung angekündigt: „Die Deputation des Appellationshofes hat der Einladung der provisorischen Regierung entsprochen, und stellt sich zu deren Verfügung.“ Eine ähnliche Einladung war an das Tribunal erster Instanz ergangen, aber zu spät eingetroffen, so daß nur der erste Präsident, Debelleyme, und Herr Hortensius St. Albin erscheinen konnten, welche den Gerichtshof repräsentirten.

Seitdem herrschte die vollkommenste Ruhe in Paris. Die Barricaden wurden allmählig niedergelegt und die Omnibus und Wagen aller Art konnten sich wieder frei bewegen. Am Sonntag Abend wurden das Théatre Français und mehre andere Theater mit Vorstellungen zum Besten der Februar-Verwundeten wieder eröffnet: Billette wurden nicht verkauft. Man legte eine freiwillige Gabe an der Kasse nieder. — In allen Kirchen wurden Seelenmessen für die Gefallenen gelesen. Der Erzbischof hatte auf den Wunsch der Regierung Befehl gegeben, daß in allen Kirchen fortan das „Domine, salvum fac populum“ gesungen werde.

In fast wunderbarer Weise stellte sich, wie der Frieden im Innern, so auch die beste Aussicht für die Erhaltung des Friedens nach Außen her. Das eben so feste als versöhnliche Auftreten der provisorischen Regierung erregte überall Vertrauen. Die Abschaffung der Todesstrafe für politische Verbrechen fand allgemeine Billigung.

Der Wunsch, mit den sämmtlichen Staaten Europa's den Frieden zu erhalten, ward von den Mitgliedern der Regierung sowohl, als von den leitenden Journalen offen ausgesprochen. Doch ward im Kriegsministerium beschlossen, daß eine Maas- und eine Rhein-Armee gebildet werden

solle, und die Linie fortan den Namen „Truppen der Republik“ führen solle.

Von den in Paris anwesenden Diplomaten, gaben die Gesandten der englischen und belgischen Regierung zuerst der neuen Ordnung ihre Geneigtheit zu erkennen, nachdem Herr von Lamartine als Minister des Auswärtigen den in Paris beglaubigten auswärtigen Gesandten eine officielle Anzeige des eingetretenen Regierungswechsel hatte zugehen lassen, aus welcher wir folgende bezeichnende Stelle mittheilen:

„Die republikanische Form der neuen Regierung hat weder Frankreichs Stellung in Europa geändert, noch auch seinen redlichen und aufrichtigen Wunsch, die Beziehungen eines guten Einvernehmens mit denjenigen Mächten aufrecht zu erhalten, welche gleich ihm die Unabhängigkeit der Nationen und den Frieden der Welt wollen. Ich werde es als ein Glück schätzen, durch alle mir zu Gebote stehende Mittel zu dieser Eintracht der Völker in ihrer gegenseitigen Würde beizutragen und Europa daran zu erinnern, daß das Prinzip des Friedens in Frankreich in einem Tage geboren worden sei.“

Auf diese Anzeige säumte denn auch der Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika nicht, sofort die provisorische Regierung anzuerkennen, und ihr auf dem Stadthause seine Glückwünsche zu überbringen.

Alle die Gerüchte über eine vom Herzog von Nemours mit Waffengewalt versuchte Contrerevolution bestätigten sich nicht, obschon Besorgnisse vor einem solchen Versuch vielfach auch in Paris verbreitet waren und seiner Zeit große Aufregung unter dem Volke verursachten.

Die Republik erlangte in weniger als 8 Tagen die Zustimmung des ganzen Landes, und überall wurden

Departemental- oder städtische Commissionen zur Errichtung der republikanischen Regierung eingesetzt. Straßburg, sowie das ganze Norddepartement hatte sich zuerst für die Republik erklärt.

Am 2. März wurde ein feierlicher Leichenzug der während der drei Tage Gefallenen veranstaltet. Dies Schauspiel war von einer unbeschreiblichen Großartigkeit, und Paris hat wohl schwerlich jemals einen zahlreicheren Trauermarsch gesehen. Auf den Trottoirs wogte schon am Morgen eine ungeheuere Menschenmasse auf und ab, alle Fenster waren dicht besetzt und zwischen den Laternenpfählen sah man dreifarbige Bänder längs der Straße aufgespannt. Um 12 Uhr fand in der Madeleine das Todten-Amt Statt und die Menge, die an dem Zuge Theil nehmen sollte, war auf dem Platze vor dieser Kirche aufgestellt, also eben da, wo man sich für das Reformbankett Rendez-vous gegeben hatte. National- und Linien-Truppen zu Fuß und zu Pferd zogen mit Trommeln und Musik den Boulevard entlang und bildeten eine Stunde weit (dies ist etwa die Entfernung von der Madeleine nach der Bastille) Spalier. Im Zuge war das vorher von der Regierung ausgeschriebene Programm ziemlich genau befolgt worden. Reitende Nationalgarde eröffnete ihn, ihr folgten Massen bewaffneten und unbewaffneten Volkes, von denen Viele sich am Arm gefaßt hatten. Darauf kamen singende Arbeiter, dann Lanciers von der Nationalgarde, die Geistlichkeit in schwarzen Kutschen, und hierauf vier bis zur Decke mit Särgen angefüllte Leichenwagen, die in jeder Ecke mit dreifarbigen Fahnen geschmückt waren. Jedem der Wagen folgten Leidtragende, die, wie man sah, fast sämmtlich aus den untersten Volksklassen waren. Unter diesen Gruppen erblickte man unter andern auch einen Mann in Blouse, der auf einer schwarzen Filzmütze einen weißen Zettel trug, auf dem geschrieben war: Détenu Politique. Dann die Orpheonisten,

Digitized by Google

und die Enfants de Paris, zwei seit Jahren hier bestehende Singvereine von Handwerkern. Ihnen folgte ein fünfter Leichenwagen, hinter dem sich wieder Leidtragende und unter Andern auch ein am Kopfe schwer verwundeter und verbundener Mann aus dem Volke befanden. Nach einem neuen Trupp Nationalgarde erschienen nun die Mitglieder des provisorischen Gouvernements, die Minister und hohen Staatsbeamten. Dann die Anordner der Trauerzüge, die Deputationen der Ouvriers, der Presse, der Schulen, mit Fahnen und Bannern, der Etat-Major der Nationalgarde, der ersten Militair-Division und der Stadt. Dann folgte das Symbol der Republik auf einem von acht weißen Pferden gezogenen Wagen. Die Hauptdekoration dieses Symboles bestand aus einem Aufsatze, der auf jeder Seite in einander gelegte Hände zeigte. Ganz auf der Spitze war eine Hand angebracht, die zwei Finger zum Himmel hob, wie zum Schwur. Maschinenräder, Drucker-Insignien, Lorbeer und andere Symbole sah man an dem Aufsatze befestigt. Der Wagen und die Pferde waren mit rothem Sammet geschmückt. Darauf kamen die Polen mit einer Fahne, auf der geschrieben stand: République polonaise und das Collège Stanislas, in welchem bekanntlich lauter polnische Kinder erzogen werden. In einem Fiaker saßen zwei sehr bleiche Menschen, von denen man nicht gewußt hätte, was sie zu bedeuten haben, wenn auf dem Bocke ein Blousenmann nicht eine Fahne mit der Inschrift gezeigt hätte: Victimes politiques. Sonderbar stachen von diesem Blousen- und Mützengewimmel die Gerichtshöfe in roth, gelb und blauseidnen, mit Hermelin besetzten Roben ab, und ebenso die Marschälle und Generale, die Mitglieder des Institutes u. s. w. in Ordenstracht. National- und Linien-Militair in ungeheuerer Masse schloß den Zug, der sich nach der Juli-Säule, in deren Gewölben man die Gefallenen beisetzte, bewegte.

Digitized by Google

Arbeiterparlament.

Bereits am 28. Februar Nachmittags zogen zwei bis drei Tausend Arbeiter in größter Ordnung zum Stadthause, dem Sitze der provisorischen Regierung, und überreichten dort eine Petition, die auf Organisation der Arbeit antrug. Die provisorische Regierung empfing die Abgeordneten mit großer Freundlichkeit, und kurz darauf hielt Herr Louis Blanc vom Fenster aus eine feurige Rede an die auf dem Platze versammelte Menge, worin er sie der größten Fürsorge der Regierung versicherte und versprach, daß die Entscheidung bald mitgetheilt werden würde. Darauf erschien schon am 29. Februar folgende für die Erwerbsverhältnisse wichtige Proclamation: (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit): In Erwägung, daß die Revolution vom Volke ausgegangen, auch für dasselbe nützlich gemacht werden muß; daß es Zeit ist, den langen und unverzeihlichen Leiden der Arbeiter ein Ende zu machen; daß die Arbeitsfrage von der höchsten Bedeutung ist; daß es keine erhabenere und würdigere Beschäftigung für eine republikanische Regierung gibt; daß es vorzüglich Frankreich zukommt, ein Problem eifrig zu prüfen und zu lösen, das jetzt allen industriellen Nationen Europa's vorliegt; daß es nöthig ist, ohne den geringsten Verzug, dem Volke die rechtmäßigen Früchte seiner Arbeit zu verbürgen, beschließt die provisorische Regierung der Republik: Es ist eine permanente Commission zu ernennen, die den Titel Regierungscommission für die Arbeiter (Commission de Gouvernement pour les travaillenrs) erhält, und zur ausdrücklichen und ausschließlichen Aufgabe hat, sich mit dem Schicksale derselben zu beschäftigen. Um die Wichtigkeit zu zeigen, welche die Regierung der Lösung dieser großen Aufgabe beilegt, ernennt sie hiermit eines ihrer Glieder: Hrn. Louis Blanc, zum Präsidenten, und ein

anderes, Hrn. Albert, zum Vicepräſidenten dieſer Regierungscommiſſion. Arbeiter ſollen als Mitglieder berufen werden. Der Sitz derſelben iſt im Schloſſe Luxembourg (der ehemaligen Pairskammer). (Gez.) Louis Blanc, Armand Marraſt, Garnier-Pagès. —

Dieſe im gegenwärtigen Augenblicke ſo hochwichtigen Verhandlungen betrafen zunächſt die Aſſociation der Arbeit und des Capitals, und Vertheilung des Gewinns der Aſſociation unter einander. Künftig ſollen bei jeder induſtriellen Unternehmung alle Arbeiter z. B. Handlanger, Handwerker, Geſellen, Angeſtellte, Aufſeher, Ingenieurs, Mechaniker, Directoren, Geranten u. ſ. w. als aſſociirt mit den Actionairen zu betrachten ſein. Die Einen geben die Arbeit, die Andern das Capital als Einlage. Der nach Zahlung des Lohnes, Deckung der Zinſen- und Amortiſationsbeiträge übrigbleibende Gewinn iſt unter Alle nach Maßgabe ihres Taglohns oder ihres Capitaleinſchuſſes zu vertheilen. Von der Theorie ſchritt man rüſtig zur Praxis, und zwar als erſtes Beiſpiel beſchloß die Actiengeſellſchaft der Nordbahn, die Arbeiter der Bahn am Gewinn derſelben theilnehmen zu laſſen. Die Vertheilung der Geſammteinnahmen dabei geſchieht auf folgende Weiſe: 1) Bezahlung des Tagelohns und der Gehalte. 2) Tilgung der Intereſſen und Beiträge zum Amortiſationsfonds. 3) Vertheilung des Gewinns nach Maßgabe des Geldcapitals und Arbeitscapitals, welches letztere durch die Höhe des Arbeitslohns beſtimmt wird. —

In der That begann auch das ſocialiſtiſche Parlament im Schloſſe Luxemburg ſeine Sitzungen ſchon am 1. März. 150 bis 200 Arbeiter, Abgeordnete der verſchiedenen Gewerke, nahmen um 9 Uhr Morgens auf den Sitzen Platz, die kaum zehn Tage früher noch von den Pairs von Frankreich eingenommen waren. Herr Louis

Digitized by Google

Blanc, Glied der provisorischen Regierung und Präsident der Arbeiterstaatscommission, hatte den Sitz des ehemaligen Herzogs Pasquier inne. Herr Albert, sein College in der provisorischen Regierung und Vicepräsident der Versammlung, saß neben ihm am Bureau. Herr Louis Blanc eröffnete die Sitzung mit einer feierlichen Anrede. Er machte auf die Neuheit und Größe des gegenwärtigen Augenblicks aufmerksam. Zum ersten Male in der Geschichte sähen sich Arbeiter zusammengerufen, um im Verein mit der Regierung das große Problem ihres Schicksals zu lösen und zwar in demselben Saale, in dem die Aristokratie Gesetze gegen die Emancipation des Proletariats geschmiedet. (Beifall.) Zweck der Commission sei, alle den Arbeiter betreffende Fragen zu prüfen und das Ergebniß in einen Gesetzentwurf zusammenzufassen, welcher der Nationalversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden solle. Einstweilen solle aber jede einzelne Klage des Arbeiters gehört und ihr so rasch als möglich abgeholfen werden. Nach dieser Anrede bestiegen mehre Arbeiter die Tribune, um die Wünsche ihrer Gewerke vorzutragen. Unter diesen Wünschen traten besonders zwei hervor: 1) Verkürzung der Arbeitsstunden. 2) Abschaffung der Marchandage, das heißt derjenigen Zwischen-Unternehmer, welche mit dem Besteller einer Arbeit direct abschließen und dann, um recht viel zu gewinnen, den Lohn so tief als irgend denkbar herabdrücken. Hierauf schritt die Versammlung zur Bildung eines Ausschusses, der sie im Schooße der Staatscommission vertreten sollte. Präsident Blanc erlaubte sich die Bemerkung, daß dieser Ausschuß aus möglichst wenig Personen bestehen müsse, da der Gang der Commission durch zu ausgedehnte Discussionen gehemmt werden würde. Er schlug darum nur drei Vertreter jedes Gewerkes vor, von denen der eine an den Arbeiten der Commission selbst theilnehmen, die beiden andern aber die

vorliegenden Fragen jedes Mal aus dem Schooße der Commission in das Gewerk trügen, um dort erläutert und allenfalls vervollständigt zu werden. Außerdem sollten noch diejenigen Personen in den Schooß der Commission gerufen werden, die durch ihre sociale Stellung einen nützlichen Rath geben können. Aber in dem Augenblicke, wo die Wahl des Delegirtenausschusses vor sich gehen sollte, näherten sich zahlreiche Gruppen dem Sitzungssaale; es erschallte der Ruf, daß viele Gewerke gar nicht vertreten seien, und daß die Gesammtmasse der Pariser Arbeiter die Gültigkeit der heutigen Verhandlungen gar nicht anerkenne, denn ein großer Theil der Anwesenden habe sich die Vollmachten angemaßt, die er gar nicht erhalten habe u. s. w. Präs. Blanc beschwichtigte den heranbrechenden Sturm nur dadurch, daß er eine allgemeine Zusammenberufung aller Gewerke versprach und die Anwesenden bat, sich in Ordnung zurückzuziehen. Allein die Arbeiter erklärten, nicht früher in ihre Werkstätten zurückkehren zu wollen, bis die beiden Fragen über Arbeitszeitverkürzung und Marchandage gelöst seien. Herr Arago, Glied der provisorischen Regierung und beliebt bei den Handwerkern, trat in diesem Augenblick in den Saal und suchte die Aufregung zu beschwichtigen. Man hörte ihn gelassen an und die Ruhe stellte sich wieder her. Es wurde nun verabredet, daß am nächsten Tage sowohl die Meister als die Gesellen aller Gewerke sich versammeln und Abgeordnete hierher schicken sollten, um eine möglichst unparteiische Vertretung zu sichern. Präsident L. Blanc hielt zum Schluß noch eine eindringliche Rede: „... Auf einer Barrikade sterben, rief er aus, ist heldenmüthig. Dem heranrückenden Feinde entgegenrücken und ihn aufs Haupt schlagen, erfordert nicht weniger Heldenmuth. Aber in beiden Fällen schlägt man doch nur sein eigenes Leben in die Schanze. Es giebt aber für eine Regierung Fragen, zu deren Lösung noch eine größere

Digitized by Google

Seelenstärke erforderlich ist, ich meine die Fragen, die das Leben und die Existenz von Millionen betreffen. Als die provisorische Regierung die Lösung dieser Fragen übernahm, vertraute sie ganz auf Euch, denn ohne Eure Einigkeit, ohne einen einmüthigen Beistand wäre diese Lösung unmöglich.“ Unter dem tausendstimmigen Rufe: „Es lebe die Republik!“ trennte sich die Versammlung. Gleich darauf gingen Eilboten nach allen Richtungen ab, um für morgen die Patrone und Vorsteher aller Gewerke zusammen zu rufen.

Schon um 8 Uhr Morgens des andern Tages, waren fast alle Patrone und Vorsteher der Werkstätten von ganz Paris und der nächsten Umgegend im Luxembourg versammelt. Präsident L. Blanc setzte ihnen auseinander, daß die Commission entschlossen sei, nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Meister zu hören, damit Allen Gerechtigkeit werde. Die Arbeiter, setzte er hinzu, verlangen vor allen Dingen die Abschaffung zweier Uebelstände: 1) Der zu langen Dauer der Arbeit; 2) der gehässigen Dazwischenkunft von sogenannten Unter-Unternehmern (sous-entrepreneurs), oder Marchandage mit Einem Worte, und so lange diesem Verlangen nicht entsprochen wird, wollten sie nicht in die Werkstätten zurückkehren. Ehe nun die Staatscommission sich ausspreche, wolle sie vorher die Ansicht der Meister hören. Diese ertheilten hierauf folgende Aufschlüsse. Ad. 1. Es giebt mehre Arten von Marchandage: 1) sogenannte Marchandeurs oder Tacherons; die z. B. bei Bauten einen Theil der Arbeiten über sich nehmen, für deren Ausführung mit dem Arbeiter direct abschließen und ihn herabdrücken, so viel sie können. Diese sei sofort abzuschaffen. Die Meister willigen mit Freuden darein. 2) Eine andre Art Marchandage besteht in der Arbeit auf Stück (travail à la pièce). Diese Gewohnheit sei dem Arbeiter unter den gegenwärtigen Erwerbsverhältnissen durchaus nicht nachtheilig; sie ermuntere vielmehr die Thätigkeit und liege

ebenso sehr im Interesse des Arbeiters, als des Gesellen. Wir alle sind der Ansicht, daß das Arbeiten auf Stück (le piecard) beizubehalten ist. 3) Die dritte Art Marchandage bestehe darin, daß Arbeiter sich selbst associiren und Arbeiten ausführen, den Lohn unter einander feststellen, und den Gewinnst im Verhältniß zu der Höhe des Lohns unter einander theilen. Diese moderne Associationsweise, deren Gefahr wir nicht fürchten, hat unsern ganzen Beifall und verdient Ermunterung. Ad. II. Die Verkürzung der Arbeitszeit. Diese stieß kaum auf Widerspruch. Der Pariser Arbeiter arbeitete bisher täglich eilf, diejenigen der Provinzen zwölf Stunden. Wir setzen uns, fügten die Meister hinzu, der Verminderung dieser Zeit um eine Stunde keineswegs entgegen. — Nach Erledigung dieser beiden Hauptpunkte entwarf die Commission ihren Bericht an die provisorische Regierung, worauf schon am folgenden Tage folgendes, für die socialen Verhältnisse höchst wichtige Decret als Vorläufer anderer wichtiger Reformen erschien: Decret der provisorischen Regierung zur vorläufigen Erleichterung der arbeitenden Klassen. (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.) Auf den Bericht der zur Prüfung der Arbeiterverhältnisse niedergesetzten Arbeiter-Staatscommission und in Berücksichtigung: 1) daß eine zu lange dauernde Handarbeit nicht nur der Gesundheit des Arbeiters schadet, sondern diesen auch hindert, seinen Geist auszubilden, also die Würde der Menschen verletzt; 2) daß die Ausbeutung (exploitation) der Arbeiter durch andere wohlhabende oder angesehene Arbeiter, die sich Unter-Entrepreneurs nennen und im gewöhnlichen Sprachgebrauch Marchandeurs oder Tacherons heißen, durchaus ungerecht, erniedrigend und dem Geiste der Brüderlichkeit zuwider ist: verordnet die provisorische Regierung der Republik: a) Die Zeit der Arbeit ist für jeden Tag um Eine Stunde zu verkürzen. In Paris, wo sie bisher eilf Stunden dauerte, ist sie auf zehn Stunden; und in

Digitized by Google

der Provinz, wo sie bisher zwölf Stunden dauerte, auf eilf Stunden herabgesetzt. b) Die Ausbeutung der Arbeiter durch sogenannte Untermeister (sous-entrepreneurs) oder durch die Marchandage ist abgeschafft. Hiebei ist wohlverstanden, daß Association der Arbeiter unter einander, Behufs gemeinschaftlichen Gewinnes, nicht zur Marchandage zu rechnen ist. — Die übrigen Bestimmungen sind von geringerm Einfluß auf die Regelung der Arbeit. —

Fernere Maaßregeln der provisorischen Regierung.

Unterm 4. März erließ die provisorische Regierung folgende wichtige Verordnungen:

1) Ein Decret der provisorischen Regierung, das wir seiner Wichtigkeit wegen, mit nur wenigen Abkürzungen vollständig geben: Art. I. Der Finanzminister ist auf Grund seiner Erläuterungen hin ermächtigt, die halbjährlichen Zinsen der Staatsschulden in Paris vom 6., in den Departements vom 15. März an zu bezahlen, ob sie gleich erst am 22. März fällig sind. Art. II. Ein Wechselzahlungscomptoir ist unter der Benennung Dotation des Kleinhandels zu errichten. Art. III. Der Stempel der periodischen Schriften ist aufgehoben. Mitbürger! Die provisorische Regierung setzt in den Patriotismus aller Steuerpflichtigen alles Vertrauen. Die Schwierigkeiten der Gegenwart flößen ihr keine Furcht ein. Frankreich, das aufgeklärte Frankreich ist, wenn einig, die reichste und stärkste der Nationen. Die Republik wird, um Großes auszuführen, nicht der Geldmassen bedürfen, welche die Monarchie verschlang, um Unwürdiges zu schaffen. Aber ihre Thätigkeit bedingt die Thätigkeit Aller. Jeder muß nach Maßgabe seiner Kräfte dem Vaterlande dienen. Wir ver-

Digitized by Google

langen von den Steuerpflichtigen, ihre Abgaben auf Ein Jahr im Voraus zu bezahlen, um die provisorische Regierung in den Stand zu setzen, alle Leiden zu lindern, allen Erwerb wieder zu beleben und die Vortheile des Credits auf Alle auszuüben, deren Thätigkeit den öffentlichen Reichthum steigert.

2) Entscheidung des Finanzministers in Bezug auf Staatsschulden: In Erwägung daß es für die Wohlfahrt der Republik wichtig ist, wenn alle Arbeiten wieder begonnen werden, und der Handel so schnell als möglich seine gewöhnliche Thätigkeit wieder erhält; daß das beste Mittel, diesen doppelten Zweck wieder zu erreichen, darin besteht, den Umlauf des baaren Geldes (numéraire) so schleunig als möglich wieder herzustellen; daß die aus allen Gegenden der Republik einlaufenden Berichte melden, daß die Zahlung der Steuern regelmäßig erfolgt, und daß die Beweise eines wahrhaften Patriotismus von allen Seiten dauernde und reichliche Zahlungen erwarten lassen; daß die Staatskasse (trésor) schon jetzt den zur Tilgung der halbjährlichen Zinsen der 5 p. Ct., 4½ p. Ct. und 4 p. Ct. Staatsrenten nöthigen Baarbestand vorräthig habe; daß die Vorausbezahlung des Semesters für die meisten Interessenten höchst wünschenswerth ist, und doch keinen Verlust für die Staatskasse verursacht; daß ferner die Ausgaben aller Staatsverwaltungszweige durch die Einnahmen gedeckt sind, deren Eingang durch die Rückkehr zur Ordnung und Zuversicht Aller gesichert ist, beschließt der Finanzminister im Namen der provisorischen Regierung: Die Zahlung der halbjährlichen Zinsen der 5 p. Ct., 4½ p. Ct. und 4 p. Ct. Staatsschulden, welche am 22. März c. erst fällig sind, erfolgt an den gewöhnlichen Kassen, sowohl in Paris als in den Departements, nämlich in Paris vom 6. März und in den Departements vom 15. März an."

3) Eine Entscheidung des Finanzministers, vermöge welcher die Schatzscheine vom 4. März an 4½ Procent Zinsen

tragen, wenn sie in 3—5 Monaten und 5 p. Ct., wenn sie in 6—12 Monaten fällig sind.

Am 5. März erließ Lamartine ein Circular an die Gesandten an den fremden Höfen, zugleich als Manifest an Europa. Es geht von dem Grundsatze aus, die französische Republik bedürfe der Anerkennung nicht, sie sei der Wille eines großen Volkes, das sein Recht in sich selber finde. Aber in ihrer Verkündigung liege nicht der geringste Angriff gegen irgend eine Regierungsform in der Welt. Monarchieen und Republiken könnten friedlich neben einander leben, sich gegenseitig begreifen und ehren. Der berühmte Verfasser setzt darauf den Unterschied auseinander, welcher in den Verhältnissen der früheren und der jetzigen Republik stattfindet. Die jetzige Revolution, sagt er, ist ein Schritt vorwärts, nicht rückwärts. Die Welt und wir wollen vereint der Brüderlichkeit und dem Frieden zueilen. Er gesteht zugleich, daß der Krieg zwar keineswegs dem Lande (das er, wenn von diesem nicht veranlaßt, nur zu größerer Entwicklung der Kraft und des Ruhmes führen würde), wohl aber der Freiheit die größten Gefahren bringe. Der Krieg sei fast immer eine Dictatur. Die Soldaten vergäßen die Institutionen über den Menschen, Throne reizten die Ehrgeizigen, Ruhm verblende die Vaterlandsliebe. Der Zauber eines siegreichen Namens verschleiere den Angriff gegen die Volksherrschaft. Frankreich werde also Niemanden mit Krieg überziehen, aber diesen annehmen, wenn man ihm Kriegsbedingungen stelle. Die Verträge von 1815 beständen zwar seiner Ansicht nach, nicht zu Recht, wohl aber nehme es die von denselben ausgesprochenen Territorialbestimmungen als eine Thatsache, als die Grundlage seiner Verhältnisse mit den anderen Nationen an. Modificationen jener Verträge würde es nur regelmäßig und friedlich zu erwirken suchen. In diesem Sinne emancipire sich Frankreich zwar von

Digitized by Google

jenen Verträgen, darin liege aber nichts, was unvereinbar mit der Ruhe von Europa wäre. Demzufolge wird als casus belli bezeichnet: wenn die Schweiz bedroht oder in ihren demokratischen Bewegungen gehemmt werden sollte, wenn Einfälle in die unabhängigen Staaten Italiens gemacht, wenn man sich ihrer innern Umgestaltung oder ihrem Rechte Bündnisse unter einander zu schließen mit bewaffneter Hand widersetze. Ueberhaupt behält sich Frankreich die Entscheidung vor: ob ihm die Stunde der Wiedergeburt einiger, in oder außer Europa unterdrückten Nationalitäten nach den Beschlüssen der Vorsehung gekommen zu sein scheine. Aber es werde keine dumpfe oder verheerende (incéndiaire) Propaganda bei seinen Nachbarn machen, nur moralisch durch das Beispiel der Ordnung und des Friedens, nicht materiell durch Gewalt, Unordnung und Proselytenmacherei wirken. Unter diesen Verhältnissen wäre die Fortdauer des Friedens wohl zu erwarten. Die einzige Kriegsfrage zwischen Frankreich und England sei Spanien, und zwar in einem rein dynastischen Interesse gewesen. Die Republik aber kenne den Nepotismus nicht, und überlasse es Spanien sich für frei und unabhängig selbst zu regieren. Frankreich wolle Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und habe den Commentar zu diesen Worten so eben durch die Abschaffung der Todesstrafe gegeben. Nach Außen bedeuteten sie: Befreiung Frankreichs von den Fesseln, die auf seinem Prinzip und seiner Würde lasteten, Wiedereinnehmen seines, allen Großmächten von Europa gleichstehenden Ranges unter den Nationen, Bündniß und Freundschaft mit allen Völkern. Krieg liege in keinem dieser Worte, wohl aber wenn Europa sie weise und gerecht auffasse: Friede!“ Wir werden weiter unten dies merkwürdige Aktenstück in extenso geben.

Digitized by Google

An demselben Tage erschien ein Decret der provisorischen Regierung, welches die constitutirende Nationalversammlung auf den 20. April einberuft, und die Wahlen auf den 5. desselben Monats anordnet. Folgende Grundbestimmungen sind angenommen:

1) Diese Versammlung hat die Constitution zu beschließen.

2) Die Wahlen zu derselben werden von der ganzen Bevölkerung bewerkstelligt, so zwar, daß kein Census zu Grunde liegt, alle Franzosen von 21 Jahren Wähler, und alle von 25 Jahren wählbar sind.

3) Das Scrutinium ist geheim.

4) Die Zahl der Repräsentanten ist auf 900 festgestellt.

Endlich ernannte die provisorische Regierung

1) eine Commission der Nationalbelohnungen, welche in der Mairie von Paris ihren Sitz hat und deren Präsident der Bürger Albert ist.

2) eine andere Commission von 7 Mitgliedern, welche in Gemeinschaft mit dem Marineminister in möglichst kurzer Zeit die Freigebung aller Sclaven in sämmtlichen Colonien der Republik vorbereite. „Französischer Boden — heißt es in der desfallsigen Bekanntmachung — trägt keine Sclaven.“ Präsident dieser Commission ist Bürger Victor Schölcher, dem es hauptsächlich obliegt, die Maßregeln zu ergreifen, welche zur Abschaffung der Sclaverei erforderlich sind.

Am 11. März ging von den Herren Henri und François von Orleans (dem Herzog von Aumale und Prinz von Joinville) der provisorischen Regierung die Meldung zu, daß sie den französischen Boden verlassen und den Oberbefehl der Colonie (Algier) dem dazu ernannten Oberoffizieren übergeben haben.

Die republikanische Fahne war übrigens bereits am 5. März auf den öffentlichen Gebäuden in Algier und auf

den Schiffen des Staats aufgepflanzt und durch die Land- und Seeartillerie begrüßt worden, noch ehe die telegraphische Depesche aus Paris vom 25. Februar, welche die Begründung der republikanischen Regierung ankündigte, direct nach Algerien gelangt war. Der Herzog von Aumale hatte sie in den Journalen von Marseille und Toulon gefunden, und sie im „Moniteur von Algier“ vom 2. März bekannt gemacht, mit dem Zusatze, daß die Armee mit der größten Ruhe die Befehle des Mutterlandes abwarten werde. Am 3. März war die Ernennung des Generals Cavaignac als Generalstatthalter Algeriens dort eingetroffen, und der Herzog von Aumale hatte am nämlichen Tage folgende Proclamation bekannt gemacht: „Bewohner Algeriens! Meinen Bürger- und Soldatenpflichten treu, bin ich an meinem Posten geblieben, so lange ich meine Gegenwart dem Dienste des Landes nützlich glauben konnte. Diese Lage besteht nicht mehr. Der Herr General Cavaignac ist zum Generalstatthalter von Algerien ernannt. Bis zu seiner Ankunft in Algier werden die interimistischen Generalstatthalterfunctionen vom Herrn General Changarnier verrichtet werden. Dem Nationalwillen unterwürfig, entferne ich mich; aber aus der Tiefe meiner Verbannung werden alle meine Wünsche für euern Wohlstand und für den Ruhm Frankreichs sein, dem ich gern länger hätte dienen mögen. Algier, 3. März 1848. Gezeichnet: Heinrich von Orleans.“

Dieser Proclamation folgte im „Moniteur algerien“ eine andere Proclamation des Generals Changarnier, welche die Ankunft des Generals Cavaignac ankündigte, und ein Tagesbefehl, welcher vom Herzog von Aumale an die Armee gerichtet war und folgendermaßen lautete: „Im Hauptquartier zu Algier, 3. März 1848. Der Herr General Changarnier wird einstweilen das Amt eines General-

Digitized by Google

statthalters erfüllen bis zur Ankunft des Herrn Generals Cavaignac, welcher zum Generalstatthalter von Algerien ernannt ist. Indem ich mich von einer an Ehre und Muth musterhaften Armee trenne, in deren Reihen ich die schönsten Tage meines Lebens zugebracht habe, kann ich ihr nur neue Erfolge wünschen. Eine neue Laufbahn wird sich vielleicht ihrer Tapferkeit eröffnen, sie wird dieselbe ruhmvoll erfüllen, ich habe diesen festen Glauben. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, ich hatte gehofft, mit Euch noch für das Vaterland zu kämpfen! ... Diese Ehre ist mir versagt; aber aus der Tiefe der Verbannung wird mein Herz euch allenthalben hinfolgen, wohin euch der Nationalwille rufen wird; es wird jubeln über euere Erfolge; es wird stets für Frankreichs Ruhm und Glück schlagen. Gezeichnet: Heinrich von Orleans."

Die Prinzen schifften sich Tags darauf unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung auf einem Staatsdampfboot ein und nahmen ihren Weg nach Gibraltar, um von da zu ihrer Familie nach England zu gelangen.

Revolutionsscenen.

Flucht der königlichen Familie.

Alles schien sich gegen die Dynastie Louis Philipps verschworen zu haben. Der kürzlich erfolgte Tod seiner Schwester hatte den Greis tief gebeugt und als die Königin in den letzten Augenblicken ihrer Herrschaft, dem König zu Füßen fiel und ihn bat, sich dem Volke zu zeigen, sagte er: „Alles ist verloren, mein guter Engel, meine Schwester, ist von mir gewichen!" Dazu kam, daß, da er das Ministerium selbst aufgelöst hatte, Niemand mehr an der Spitze stand, und daß

Digitized by Google

die Volksparthei daher eigentlich keinen großen Widerstand fand. Daß aber die Prinzen ihren Vater so schmählig verlassen haben, und so rasch flohen, bleibt ein Räthsel. Es ist zwar nicht wahrscheinlich, daß sie etwas ausgerichtet hätten, denn ganz Paris war aufgestanden und die äußeren Boulevards wurden in der einen Nacht nach dem unglücklichen Vorfall am Hotel Guizot so barricadirt, daß alle Kavalerie Frankreichs nicht in die Stadt hätte dringen können; allein sterben hätten sie können, in dem Lande sterben, wo ihre Familie den Abgrund des Unglückes und den Gipfel des Glückes inne gehabt hatte. Daß die Emporkömmlinge von 1830 sich versteckten als der Kampf begann befremdet Niemand; sie waren von derselben Macht verdorben worden, die sie nun im Stiche ließen; aber jenes gänzliche Verlassensein macht Louis Philipps Loos beklagenswerther als das von Karl X., er ging ohne Freund ins Exil! — Sich auf den Arm der Königin stützend, trat er aus dem Thore der Tuilerien von Reitern und etwa dreißig Personen in verschiedenen Uniformen begleitet. Die Königin ging festen Schrittes, in ihrem Blicke lag Festigkeit, aber auch Zorn. Sie war schwarz gekleidet. Der König trug einen schwarzen Ueberrock und einen runden Hut, keinen Orden. Das Volk glaubte, sie gingen nach der Deputirtenkammer, um die Abdikations-Akte dort niederzulegen. Der Zug war kaum über den Pont Tournant hinaus und bei den Steinen um den Obelisk angelangt, als man plötzlich Halt machte, ohne daß man weiß warum? Hier waren sie in einem Nu von Massen zu Fuß und Pferde dermaßen umringt, daß sie nicht weiter konnten; Louis Philipp schien hier besorgt zu werden; er wandte sich rasch um, ließ den Arm der Königin fahren, schwenkte seinen Hut und sprach etwas, was man nicht vernehmen konnte; das Getöse und Geschrei war zu groß. Die Königin wurde unruhig, und als sie den Arm ihres Gemahls verloren,

Digitized by Google

wandte sie sich rasch um, worauf Hr. Maurice, der in ihrer Nähe stand, sagte: „Madame, fürchten Sie nichts, gehen Sie nur weiter, die Reihen werden sich vor Ihnen öffnen.“ Ihn zurückstoßend sagte sie mit gereiztem Tone: „Laissez-moi,“ faßte dann wieder des Königs Arm und eilte schnell auf zwei kleine Fiaker zu, deren jeder mit einem Pferde bespannt war. In dem ersteren saßen zwei Kinder; der König nahm das Eine, die Königin das Andere und fort ging es, während die Kinder neugierig die Menschenmassen aus den Fenstern angafften. Im Gallopp flog der Wagen davon, umgeben von Kavallerie und Nationalgarden. Eben so rasch folgte der zweite Fiaker, in dem zwei Damen saßen und flog auch St. Cloud zu, begleitet von einer Eskorte von etwa 200 Mann. Hr. Crémieux, der wenige Minuten darauf Hrn. Maurice sprach, bemerkte, daß er den König buchstäblich in den Wagen gesetzt habe. Zu St. Cloud eingetroffen, holte ihn sein Kammerdiener ein, der ihm einige Hemden mitbrachte, da der König ohne alles Gepäck abgereis't war. Dieser treue Diener hatte den Monarchen noch am Donnerstag Morgen mit Thränen in den Augen vor der Volkserbitterung gewarnt, aber er erhielt zur Antwort: „Das ist bloß Kaffeehausgeschwätz; in wenig Stunden wird Alles wieder ruhig sein; wir wollen sie schon zur Vernunft bringen.“

In St. Cloud, wo nicht früher schon, scheint der König mit den Generalen Dumas und Rumigny, dem obenerwähnten Kammerdiener Thuret und einem deutschen Bedienten zusammengetroffen zu sein. Von da eilte die königl. Familie zunächst nach Versailles, und von hieraus nach Dreux. Hier angelangt, übernachtete sie zunächst in dem Hause einer Person, auf die sie Vertrauen setzen konnte, und die für den König und sein Gefolge Verkleidung besorgte. Louis Philipp travestirte sich dermaßen, daß er ganz unkenntlich wurde. Er trug einen alten Rock und eine alte Mütze, trug keinen Backen-

Digitized by Google

bart mehr und eine ganz andere Perücke, so daß seine besten Freunde ihn nicht zu erkennen im Stande gewesen wären. Unter dem Geleite des Pächters, bei dem man eingekehrt, fuhr sie schon vor Tagesanbruch nach La Ferté Vidome, schlug dann die Straße nach Evreux, 12—15 Stunden von Honfleur, ein, meist bei Nacht reisend, so daß sie Sonnabend früh 5 Uhr zu Honfleur eintraf. Hier blieben sie in dem Hause eines Mannes, den der König kannte und fuhren dann nach Troville, das unfern der Stadt liegt, um sich dort einzuschiffen. Bei dem stürmischen Wetter aber fand man es nicht für gerathen, sich den Wellen anzuvertrauen. Da dasselbe aber anhielt, so begab sich der König nach zwei Tagen mit seinem Gefolge nach Honfleur zurück, um von dort aus die Ueberfahrt zu versuchen, was Ludwig Philipp aber aus Rücksicht auf die Erschöpfung der Königin nicht wagen wollte. So blieb er denn bis zum Donnerstag zu Honfleur verborgen, an welchem Tage das Dampfschiff Expreß zu Havre fertig lag und davon in Kenntniß gesetzt war, Passagiere eiligst nach England überzuführen. In einem Fischerboote, das der Einwohner von Honfleur, bei dem Ludwig Philipp wohnte, zu dem Ende verschafft hatte, fuhr er in dem Laufe des Tages nach Havre und um den Ruderern keinen Argwohn einzuflößen, spielte Ludwig Philipp die Rolle eines Engländers, indem eine fremde Person neben ihm den Dolmetscher machte. Um 9 Uhr Abends langten die Flüchtlinge am Bord des Dämpfers Expreß an, wo das Schiff gleich darauf nach England abfuhr und am folgenden Morgen gegen 7 Uhr auf der Höhe von Newhaven anlangte. Die beiden Generale Dumas und Rumigny landeten in Booten, — indem der Erstere alsbald mit der Kunde von Ludwig Philipps glücklicher Ankunft nach London eilte, während General Rumigny nach dem Bridge-Hotel eilte, um die besten Zimmer für die Ankömmlinge in Bereitschaft setzen zu

Digitized by Google

lassen. Etwas vor Mittag landete das königliche Paar. Als Ludwig Philipp den Fuß auf Britischen Boden setzte, sagte er mit Nachdruck: „Gott sei Dank, ich bin auf Britischem Boden.“ Auf dem Wege nach dem Hotel traten mehrere Einwohner der Stadt auf den König zu, wünschten ihm Glück zu seiner Errettung und reichten ihm herzlich die Hand. Ludwig Philipps Züge verriethen große Erschöpfung und Sorge.

Am 4. März Mittag ein Viertel nach 12 Uhr langte der König mit einem Specialzuge von Newhaven auf der Craydon-Station in London an. In seiner Begleitung waren die Generale Dumas und Rumigny und Graf Jarnac. An der Station wurden die Königlichen Flüchtlinge vom Herzog v. Nemours und dem Herzoge und der Herzogin Clementine von Sachsen-Koburg empfangen; daß das Wiedersehen ein sehr ergreifendes war, mag man sich denken. Königin Viktoria hatte ihre Equipagen dem Könige anbieten lassen, um die königliche Familie nach Claremont zu bringen, ein Anerbieten, das Louis Philipp aber dankend ablehnte. Die Times erzählen, daß Louis Philipp gleich nach seiner Ankunft von Newhaven Hrn. Packham zu sich einladen ließ, der bisher ein Pächter Louis Philipps gewesen, indem er auf dem Privat-Eigenthum Louis Philipps beim Schloß Eu mehrere industrielle Etablissements betrieben hatte. Hr. Packham stellte den Berichterstatter der Times selbst dem Könige vor, welcher Letztre gerade beschäftigt war, ein englisches Blatt zu lesen. Louis Philipp erhob sich beim Eintritt dieser Herren und sprach ihnen seinen Dank für ihren Glückwunsch zu seiner Rettung und jetzigen gastlichen Aufnahme aus, die er hier gefunden. Uebrigens sah er schon besser aus und die Spuren von Sorge, die bei seiner Landung in seinen Zügen sich spiegelten, waren verschwunden; sogar schien er heiterer Stimmung, vielleicht wohl nur aus Freude über seine glück-

Digitized by Google

liche Flucht! Die Königin war mit Briefschreiben beschäftigt und schien tief in Gedanken versunken, da sie von der Anwesenheit fremder Personen keine Notiz zu nehmen schien. Mehre Personen wurden dem Könige im Laufe des Tages vorgestellt, mit denen er sich ungezwungen und munter unterhielt. Das Anerbieten Hrn. Packhams, daß der König bei ihm zu Brighton einkehren möge, schlug Ludwig Philipp aus. Sein Geld ließ er durch Packham in englische Münze umsetzen und ließ auch damit Kleidungsstücke kaufen, womit er schlecht bestellt sei, wie er lächelnd sagte. — Gleichzeitig waren der Herzog von Nemours, der Herzog Montpensier, der Herzog d'Alençon und der Graf d'Eu mit General Lefevre mit dem königlichen Dampfschiff Curacao von Jersey angekommen und nach Brighton mit der Südwestbahn abgegangen. Der ohngefähr um dieselbe Zeit gelandete Guizot, erzählen die Times, sah blaß und angegriffen aus, hatte aber schon seine Zufriedenheit darüber ausgesprochen, daß das provisorische Gouvernement Louis Bonaparte aus Paris gewiesen habe.

Noch tragischere Momente über die Schicksale, welche die unglückliche Königsfamilie in der Zwischenzeit bis zu ihrer Landung erfahren, liefert ein andrer glaubwürdiger Berichterstatter, die des Ergreifenden so viel enthalten, daß sie nicht übergangen werden dürfen, wenn auch Manches davon übertrieben scheint. Nachdem der Sieg des Volkes entschieden war, habe, so sagt er, ein ältliches Paar sich durchzuschleichen versucht, in einem Zustande, trauriger als der der ärmsten irländischen Familie. Man erzähle, die Königin hätte zurückeilen müssen, um einige Silbermünzen in einem Büreau zu holen. Zu Dreux hätten sie zusammen noch fünf Franken in der Tasche gehabt. So kamen sie in die Nähe des Schlosses Eu, in welches sie lange nicht einzutreten wagten.

Digitized by Google

Mittlerweile entwich auch der übrige Theil der königlichen Familie wie Zugvögel, die der Sturm vertreibt. Erst kam der Herzog von Nemours mit Einigen aus der Familie Sachsen-Coburg. Sie hatten sich durch das Getümmel gerettet. Eine spanische Infantin, um deren Hand voriges Jahr die höchsten Häupter gestritten, mußte sich durch Nebenwege und Hinterthüren durchschleichen, glücklich mit dem für Spaniens Thron bestimmten Erben ruhig in England niederkommen zu können. Der Herzog von Montpensier, welcher die Herzogin von Orleans in die Kammer begleitet hatte, konnte nicht mehr in die Tuilerien zurück, und die Prinzessin, welche der König und die Königin bei ihrer Flucht vergessen hatten, flüchtete sich, als das Schloß erstürmt war, in das oberste Stockwerk, wo sie bis zum 25. Abends verborgen blieb. Ein Offizier der Nationalgarde, der den Auftrag hatte die Gemächer der Tuilerien zu inspiciren, fand sie hier in einem Bedientenzimmer ganz bleich und entkräftet, unter den Qualen des Schreckens und des Hungers. Kaum hatten die Flüchtlinge einen Zufluchtsort gefunden, so mußten sie schon ein anderes Obdach suchen. Prinzen und Prinzessinnen drehten sich in unaufhörlichem Wirbel. Hier traf eine Hofdame ihre Gebieterin, dort ward ein Staatsminister aufgefunden, dort kamen die Kinder und die Hofmeisterin eines anderen. Ein Prinz von königlichem Geblüte und ein gewesener Präfect stoßen verkleidet aufeinander, ohne sich zu erkennen. Später kommt ein Knabe mit seiner Mutter und seinem Bruder, unbekannt und fast unbemerkt in einer deutschen Badestadt an. Es ist der Knabe, der als Erbe der französischen Krone und vor wenig Tagen als König anerkannt war. Als ihre Mutter die Deputirtenkammer verließ, hatte sich eines der Kinder für einem Augenblick im Gewühle verloren und war erst später, man weiß nicht wie, mit Koth bedeckt und todtmüde, von den

schweren Gange wieder zu seiner Mutter zurückgekommen. Mit schwerem Gelde hatte diese sich einen Wagen zur Flucht nach Deutschland verschafft.

Guizot, der vor Kurzem noch allgebietende Premierminister, kam gänzlich von Mitteln entblößt zu London an. Die Zeit seines thätigen Lebens ist vorüber. Wie jener Redner Roms wird er in der politischen Zurückgezogenheit zu den Musen zurückkehren. Der Herzog von Montpensier, die Herzogin von Nemours und ihre beiden Kinder retteten sich in Begleitung des Generals Lefebvre. Die Herzogin von Orleans ist in die Mitte ihrer deutschen Verwandten zurückgekehrt.

So war denn auch das Julikönigthum, wiewohl ohne jene Romantik des Unglücks gefallen, welche den Sturz der Stuarts und der älteren Bourbonen mit einer tragischen Glorie umgab. Unter den zahlreichen umlaufenden Revolutionsanekdoten begegnen wir nur einer einzigen, noch dazu wenig verbürgten Loyalitätshandlung. Man erzählt nämlich daß der König, nachdem er die Truppen auf dem Carrouselplatze inspicirt hatte, in Lebensgefahr war. Das Volk drängte vor und General Carbonel fürchtete Alles. Der General erkannte, wenn man nicht einen Augenblick die Aufmerksamkeit des Volkes ablenkt, ist Alles verloren. Er nahm eine Flinte und feuerte auf einen Nationalgardisten. Er wurde dafür sogleich niedergestoßen, aber der König konnte sich retten. —

Ein weiteres Beispiel edler Hingebung für den gefallenen Herrscher finden wir nirgends berichtet.

Wo sind sie nun, jene Hofpoeten, jene aufgeblähten Pfauhähne die sich in der königlichen Gunst sonnten? O sie kauern sich bereits unter die republikanische Kokarde, und die Hände noch voll von dem Golde der geheimen Fonds, singen sie bereits das Lob des Volkes das sie noch Abends vorher insultirten, — sie begrüßen die neue Morgenröthe

Welch ein widerwärtiges Schauspiel ist diese menschliche Gemeinheit für freie Herzen, aber auch welche furchtbare Lehre für jene ewig blinden Geschlechter, welche sich auf die Corruption stützen zu können meinten! Ruft eure Stalljunker, eure Hofschranzen, eure Deputirten, eure Kammerherren in gestickten Kleidern, ihr Fürsten des gestrigen Tages! ruft sie, diese Sklaven die für Euch sterben wollten! Wo sind sie? Sie machen der Revolution den Hof; sie streuen Weihrauch den neu emporgekommenen Machthabern; sie bewerben sich um Aemter; sie wollen für die Republik sterben. In weniger als einer Stunde haben sie die Livree gewechselt; gestern trugen sie Federn, Orden, Stickereien; heute ist es die Kokarde des Sieges, das Banner der Volkssouverainetät gefärbt vom Blute des Volkes!

Gegenwärtig lebt Louis Philipp und seine Familie in Zurückgezogenheit zu Claremont, wo sie häufig Besuche von der theilnehmenden Aristokratie empfangen. Guizot besucht den König fleißig, ebenso Duchatel. Louis Philipps Gesundheit scheint übrigens bei dem letzten Wechselfalle nicht sehr gelitten zu haben, wenn man seinem Aeußern nach schließen darf. Er soll den Plan haben, das Haus zu Twikenham zu kaufen, wo er bei seiner ersten Verbannung gewohnt. Unterrichtete behaupten, daß er sich in keinen glänzenden Verhältnissen befinde, indem es durchaus nicht der Fall sei, daß er Gelder in fremden Ländern angelegt habe. Ob aus falschem Vertrauen auf die Stabilität seiner Herrschaft, ob aus sonstigen Gründen, habe er sein ganzes Vermögen in Frankreich liegen, und sollte die National-Versammlung das Privatvermögen des Hauses Orleans ganz konfisziren, so würde das gestürzte Königshaus in gewaltige Armuth gerathen. Wir setzen nicht so etwas Ungerechtes und Herzloses voraus, was mit der Großmuth des französischen Charakters so unvereinbar wäre, wie mit den Prinzipien der Billigkeit, Huma-

Digitized by Google

nität und Mäßigung, auf welche die Revolution fußen will —

Einnahme der Tuilerien. — Die Umstände unter welchen dieses Schloß vom Volke genommen wurde, sind nicht uninteressant. Die 5. Legion der Nationalgarde war auf die Tuilerien zu gezogen und bereits bis zu der Rue de l'Echelle gekommen, als man das Feuern auf dem Platze des Palais-Royal hörte, von dem Posten des Chateau d'Eau herrührend, der den Kampf wieder begonnen hatte. Die 5. Legion eilte dahin, während Tausende ihr folgten. Marschall Gerard erschien hier plötzlich mit einem Friedenszweig in der Hand, um die Kämpfenden zu trennen, was ihm nicht glückte, und der Kampf währte fort. Der Marschall will auf die Ecke der St. Honoréstraße zurück, als plötzlich ein Offizier des Schlosses mit einem Papier in der Hand „die Abdikation Louis Philipps" hervorsprengte. Der Lieutnant der 5. Legion, A. Roche, nahm das Dokument an sich und übergab es dem Bürger Lagrange aus Lyon zur Aufbewahrung. Das Feuer währte fort und man fürchtete, daß die in den Tuilerien stehenden Truppen den Kämpfenden in die Flanke fallen würden, denn es standen dort 3000 Mann Infanterie, 6 Geschütze, 2 Schwadronen Dragoner, ohne die Munizipalgarden und sonstigen Wachen. Unter dem Schutze des Gitters und der Artillerie konnte sich hier ein furchtbarer Kampf entspinnen, der auf jede Weise zu vermeiden war. Die 1., 2., 3., 4., 6. und 10. Legion Nationalgarde umzingelten bereits die Tuilerien und die anderen waren schon im Anzuge begriffen. Da eilte der Lieutnant A. Roche nach dem Gitter der Rue de Rivoli, wohin er den Commandanten der Tuilerien rufen ließ. Der Com-

Digitized by Google

mandant eilte voll Besorgniß herbei. „Sie sind verloren,“ rief der Lieutnant, „wenn Sie nicht die Tuilerien räumen und sie der Nationalgarde überliefern.“ Der Commandant ließ die Truppen in Linie gegen das Schloß aufstellen, jedoch ohne Anstalten zu machen, den Platz zu räumen. Als Roche sah, daß man keine Anstalten zum Rückzuge mache, eilte er mit dem Bürger Lefueur wieder an das Gitter der Rue Rivoli mit einer Friedensfahne. Man öffnete das Gitter und Beide traten allein mit den Degen in der Hand in den mit Soldaten angefüllten Hof. Der Commandant trat auf sie zu mit dem Bemerken, daß er die Truppen habe zurücktreten lassen. „Dies ist nicht genug,“ sagte Roche „der Pallast muß geräumt werden, sonst geschieht Unglück.“ Der Commandant führte jetzt die beiden Offiziere nach dem Pavillon de l'Horloge, wo mehre Generale bei dem Herzog von Nemours standen. — Aller Züge drückten die tiefste Bestürzung aus. „Monseigneur,“ redete der Commandant den Herzog an; „hier ist ein wackrer Bürger, der Ihnen die Mittel angeben wird, Blutvergießen zu verhüten.“ „Was muß geschehen?“ sagte der Prinz mit leiser Stimme zu dem Lieutnant. „Gnädiger Herr,“ erwiderte dieser, „Sie müssen den Pallast noch in diesem Augenblicke räumen und ihn der Nationalgarde überlassen — sonst sind Sie verloren. Der Kampf würde ein blutiger Kampf sein. Die Tuilerien sind umringt, die fünfte Legion, zu der auch ich gehöre, kämpft jetzt beim Palais-Royal. Eilen Sie ja, daß die Truppen von hier entfernt werden, ehe jener Kampf zu Ende — wenn nicht das Leben der königlichen Familie gefährdet sein soll.“ „Wäre dem wirklich so?“ entgegnete der Herzog — „nun wohl, ich werde die Truppen sich zurückziehen lassen.“ Und in demselben Moment gab er noch in Gegenwart der beiden Nationalgarden-Offiziere den Befehl zum Rückzug. Die

Digitized by Google

Artillerie zog durch das Gitter des Pallastes, der Stab und der Herzog durch den Pavillon, so daß die Pferde die Freitreppe herunter mußten; die Kavallerie folgte, zuletzt die Infanterie. Man vergaß sogar in der Eile die Posten abzulösen. Bürger Roche führte darauf die Nationalgarde auf den Platz, die, begleitet von einer zahllosen Menge, dahinströmte, und als der Kampf im Palais-Royal nach einer Weile zu Ende, strömten die Kämpfer nach den Tuilerien, um sie zu erstürmen.

Je ruhiger man übrigens anfängt, über die Ereignisse nachzudenken, desto mehr muß der geringe Aufwand von Mitteln auffallen, mit welchen sie von Statten gegangen. Es fand im Ganzen eigentlich nur ein Hauptkampf statt, eben der nur erzählte am Palais Royal, und auch dieser dauerte nur 3 Stunden.

Das Haus Rothschild. — Merkwürdig war bei der gänzlichen Auslöschung aller Ordnung und bei der eingetretenen Herrschaft des Volkes, die Sympathie, welche sowohl die Regierung, wie die Mittelklasse dem Hause Rothschild zu Theil werden ließ. Die 7. Legion der Nationalgarde, die polytechnische Schule und andere Korps, hatten für jeglichen Fall zugesagt, die Aufrechthaltung der Ordnung im Hause des Herrn v. Rothschild aus allen Kräften zu unterstützen. Diese Sympathie war wohl einzig und allein der Ruhe zuzuschreiben, mit welcher der Chef des Hauses die Ereignisse aufgenommen, und theilweise unterstützt hatte, und selbst die am Feindlichsten gesinnten Radikalen begriffen, wie frei ein Mann sich fühlen müsse der den Rath nach England zu fliehen, mit Verachtung zurückgewiesen hatte.

Festzug der Wohlthätigkeitsanstalten. Eine wohlberechnete feierliche Manifestation von Frauen und

Kindern war der am 27sten veranstaltete Festzug. Die Vorsteherinnen und Gönnerinnen der Kinderbewahrschulen und Asyle waren nämlich, von einer Menge Kinder gefolgt, langsam durch die volkreichsten Theile der Stadt gezogen, um überall die Anstalten zu sichern, wo die Kinder Pflege und Erziehung finden. An der Spitze des Zuges standen die Prinzessin Beauveau, Frau Herzogin von Marmier und Frau von Lamartine. Der Zug ward von National-Garden und bewaffneten Arbeitern begleitet und überall mit lebhafter Sympathie begrüßt. Ueberall machte das Volk Platz und begrüßte die Fahnen, auf denen die Worte zu lesen waren: „Erziehung für alle Kinder des Volkes! Bewahranstalt-Schulen für die Kinder! Die Familie ist heilig! Lasset die Kindlein zu mir kommen! Freiheit der Kulte! Allgemeine Verbrüderung!“ Mit dem Zuge gingen Hand in Hand katholische und protestantische Geistliche und der Ober-Rabbiner.

Arbeiterehrlichkeit. Die in den Tuilerien aufgefundenen Gegenstände und Kostbarkeiten waren in Kisten verpackt und ein Inventar darüber von einem Polytechniker und einem Nationalgardisten aufgenommen worden. Als nach einiger Zeit die Herren Bastide und Bievre im Auftrage der Regierung die Sachen abholten, fanden sie dieselben von mehrern Leuten aus dem Volke bewacht. Einer derselben trat zu Herrn Bastide und sagte: „Mein Herr, wir sind hier ganz vergessen worden; wir haben seit gestern nichts gegessen; können Sie uns etwas Brot anweisen?“ Alle Anwesenden rührte diese einfache Treue von Leuten, welche mitten im Tumulte eines Aufruhrs einen für sie unermeßlichen Schatz bewachten und zur Belohnung dafür nichts forderten, als etwas Brot. Hr. Bastide fragte vergebens

den Sprecher zum seinen Namen: „Wir brauchen weiter nichts,“ antwortete man ihm; „wir können unser Brot durch unsre Arbeit verdienen; nur heute können wir es uns nicht verschaffen.“ Und damit verließen die wackern Leute den Palast.

Auch in den Gemächern der Herzogin von Orleans, des Herzogs v. Montpensier und des Prinzen Joinville hatten Arbeiter Juwelen zum Werthe von 300,000 Fr. gefunden, die sofort im Staatsschatze abgeliefert wurden. In den Zimmern des flüchtigen General Jacqueminot steckte ein Mann für 80,000 Francs Werthpapiere bei, Arbeiter verhafteten ihn indeß und brachten ihn zur Präfectur, wo sich denn herausstellte, daß er ein entlassener Sträfling sei.

Ueberhaupt war man gegen Diebe unnachsichtig; ein Mensch, der einen silbernen Löffel gestohlen, wurde auf dem Flecke niedergeschossen.

Die Zeitungen berichten auch sonst noch viele Züge von dem Edelmuthe und der Uneigennützigkeit des Volks, von armen Leuten, welche Geldgeschenke zurückwiesen, mit Lebensgefahr fremdes Eigenthum beschützten u. dgl. m. An dem verhängnißvollen Donnerstage klebte ein Mann in der Rue Richelieu ein Papier an, auf welchem das Haus bezeichnet war, wo man die Minister Guizot, Duchatel und Hobert versteckt finden werde. Ein Nationalgardist riß aber den Zettel wieder ab und rief dem sich ansammelnden Volke zu: „Wer so feig denunzirt, hat nicht in unsern Reihen gefochten.“ Diese Rede erntete allgemeinen Beifall.

Banditen und Plünderungen. Am Abend des 27. wurden mehre Posten der Nationalgarde auf ein Individuum aufmerksam gemacht, welches gewisse Häuser mit einem Kreuze anstrich und sie so der Plünderung bezeichnete. Man gab das Signalement dieses Mannes, wel-

Digitized by Google

cher eine weiße Blouse trug. Alsbald stellten mehre Patrouillen dem Banditen nach, und eine derselben begegnete ihm in der Nähe der Straße Transnonain. Man rief ihm „Wer da!“ zu und befahl ihm sich in die Reihen der Patrouillen zu begeben. Dieser Mensch näherte sich dem Offizier, welcher seinen Soldaten voranging und schoß eine Pistole auf ihn ab, welche ihn glücklicherweise nicht traf. Plötzlich erfolgte eine Ladung und der Bandit stürzte todt zu Boden.

Gegen das Dorf Maison-Lafitte war ebenfalls eine Bande Plünderer ausgerückt, unter Kundgebung der Absicht die Brücke zu vernichten. Die Nationalgarde von Maison eilte herbei, und da sie sich nicht stark genug glaubte, so schickte sie um Verstärkung nach Saint-Germain. Eine mäßige Anzahl Nationalgarden, von Dragonern aufs Pferd genommen, langte in kurzer Zeit aus dieser Stadt an. Der Kampf begann, und nach den gesetzlichen Aufforderungen wurde die Zusammenrottung mit Gewalt aus einander getrieben, und das Schloß wurde gerettet.

Bei der Verwüstung und Verbrennung des Schlosses von Neuilly ereignete sich folgende furchtbare Episode. Die Banditen, nachdem sie die Thüren gestürmt, stürzten sich die Einen in die Gemächer, die Anderen in die Keller. Letztere fanden allerlei Weine und ein Faß Rum, welches sie mit einem Beile eröffneten. Einige Augenblicke darauf waren sämmtliche Plünderer betrunken; eine furchtbare Scene entspann sich alsdann unter diesen Elenden und es fand ein grauenvoller Kampf statt; die hundert oder hundertdreißig im Keller Befindlichen schlugen sich mit Flaschen und lagen bald darauf verwundet oder berauscht zu Boden gestreckt. Während dieses Zwischenfalles aber hatten die in den Gemächern Zurückgebliebenen, nachdem sie Alles verwüstet und geplündert, das Schloß in Brand gesteckt und sich

Digitized by Google

zurückgezogen. Bald wurde das Feuer so heftig, daß man es nicht mehr bewältigen konnte. Die Flammen verheerten bald die Gebäude und die Hundert Unglücklichen, welche in den Kellern schliefen, kamen durch das Feuer um oder wurden durch den Rauch erstickt. Als man später die Keller räumte, fanden sich hundert bis hundertzwanzig Leichen vor, deren mehre noch an dem Gesicht die Spuren des wilden Kampfes trugen.

Nationalgarde und Linie auf der Seite des Volks. Ein Bataillon Nationalgarde hatte die Rue Lepelletier besetzt; ein Peloton schloß die Straße am Boulevard. „Vive la Garde Nationale!“ rief ihr das Volk zu. Eine Schwadron Kuirassiere mit einer halben Schwadron berittener Jäger ritt auf sie zu; der Offizier commandirte den Säbel zu ziehen. Da schlossen sich die Reihen der Nationalgarde. Die Schwadron machte eine halbe Bewegung gegen die Rue Lepelletier; da trat der commandirende Offizier der Nationalgarde, den Degen ziehend, auf den Offizier der Kuirassiere zu, salutirte ihn und wechselte einige Worte mit ihm. Gleich darauf trennten sie sich; der Letztere ritt an die Spitze seiner Schwadron und commandirte: „Schwenkt! marsch!“ Unter dem Hurrah und Händeklatschen der Menge zog die Kavallerie ab. Der Offizier der Nationalgarde steckte ruhig seinen Degen in die Scheide und kehrte zu seinen Leuten zurück.

Zwischen den beiden Offizieren hatte folgendes Gespräch stattgefunden:

„Wer sind diese Leute?“

„Das Volk.“

„Und Jene in Uniform?“

„Die zweite Legion der Nationalgarde.“

Digitized by Google

„Das Volk muß auseinandergehen.“

„Es will nicht.“

„So werd' ich Gewalt brauchen.“

„Mein Herr, die Nationalgarde sympathisirt mit dem Volke, — dem Volke, welches Reform fordert; wir werden das Volk vertheidigen.“

Ohrenzeugen versichern, daß hierauf der Offizier und die Kuirassiere „vive la Réforme!“ riefen, was indeß nicht verbürgt werden kann.

Rückblick.

Gestatten wir uns hier einen Ruhepunkt, um noch einmal diesen gewaltigen fast zauberhaften, in wenig Tagen vollbrachten Umsturz aller staatlichen Grundlagen eines großen Reiches in seinem Brennpunkte zu erfassen.

Als jener furchtbare Aufstand in Paris ausbrach, besorgte Niemand eine Umwälzung; die republikanische Partei selbst welche jetzt herrscht, wagte nicht eine solche zu hoffen. Der ganze Bürgerstand, das war offenkundig, hatte nur eine constitutionelle Monarchie vor Augen, ja hatte Furcht und zeigte Abneigung vor der Republik. Man sprach das Wort gar nicht aus. Es galt nur, ein Ministerium zu stürzen, welches durch eigensinnige Hartnäckigkeit die öffentliche Meinung auf allen Punkten herausgefordert hatte, welches den Fortschritt auch in unverfänglichen Formen hemmte und versagte, und welches den Grundgedanken Frankreichs, den der Freiheit, im Auslande zu verrathen schien. Letzteres hat Guizot mehr geschadet als alles Uebrige, denn es beleidigte den Nationalcharacter, der seine Eitelkeit und seine Würde damit nährt, daß Europa in allen Formen der Freiheit von Frankreich geleitet und geschützt werde. Unter solchen Um-

Digitized by Google

ständen begann die Volksbewegung. Eine solche galt in Paris für ungefährlich, so lange der Bürgerstand, welcher die Nationalgarde bildete, nicht geradezu Partei nahm für den Aufstand, und so lange man auf die Armee sicher zählen zu können glaubte. Das pariser Schlachtfeld, zwischen den Boulevards, Quais und der beide verbindenden St.-Honoré-Straße gelegen, war militairisch genau berechnet und durch einen ausgeführten Plan des Generals Gérard für jede Vorkommenheit sichergestellt. Noch in letzter Zeit hatte man Straßen durchbrochen nach der Seine hinab, um das Terrain für die militairische Bewegung ganz frei zu machen. Man brauchte gar nicht weiter zu denken und sich auf die Forts zu stützen, denn man zweifelte nicht einen Augenblick an der Festigkeit der Truppen, durch welche selbst der grimmigste Aufstand zu ersticken gewesen wäre. Von der Nationalgarde versah man sich allerdings schlechter Dienste, aber doch nur insoweit, daß sie den Aufstand nicht eben bekämpfen werde. Dazu bedurfte man aber ihrer nicht, man hatte Truppen genug, und wenn sie sich selbst mit dem Aufstande vereinigte, so wußte man doch, daß sie es im äußersten Falle nicht weiter treiben würde, als zu einem Sturze des Ministeriums. Das war Alles richtig und erwies sich doch gründlich falsch, als der Drang der Begebenheiten seine eigenen Gesetze entwickelte. Der vertriebene König weiß jetzt, daß ein Aufstand sich nicht berechnen läßt, und wir wissen, daß ein plötzlich entwickeltes Element alle Verhältnisse unabsehbar verändern kann.

Diese plötzliche Entwickelung eines pathetischen Elements trat ein am Mittwoch (23.) Abend, vor dem Hotel des auswärtigen Amts auf dem Boulevard der Kapuzinerinnen. Der Aufstand war bereits entkräftet durch Entlassung des Ministeriums Guizot, er fiel zusammen in machtlose Versuche der äußersten Partei, die ohne Schwierigkeit wegzuräumen waren, Paris war bereits illuminirt und der Friede herge-

ſtellt — da commandirte ein Offizier an jenem Hotel ohne dringende Noth Feuer! Die Orleans'ſchen Jäger ſchoſſen unter einen unbewaffneten Menſchenhaufen, der nur lärmte und drängte, es fielen an die funfzig Menſchen, der Haufe floh und eine Revolution brach aus. Man fuhr die Leichen der unſchuldig Erſchoſſenen durch die Straßen, man hielt ſich für betrogen, man ſchrie nach Rache, und dieſes leidenſchaftliche Moment riß Alles, Alles mit ſich fort, auch Diejenigen, welche nicht im Entfernteſten an einen Umſturz der ganzen Regierung gedacht hatten. Jedermann, auch der Ruhigſte, erinnerte ſich augenblicklich, daß dieſe Regierung immerdar ohne ein freimüthiges, edles Prinzip und immerdar durch geſchickte Ausbeutung augenblicklicher Vortheile geherrſcht habe; das zufällige Commando jener Schüſſe erſchien Jedermann flugs als eine abſcheuliche Conſequenz des ganzen Syſtems. Ein Kampf auf Leben und Tod, zu welchem man ſich im Sturm berechtigt und verpflichtet glaubte, entzündete ſich, und jede Abſtufung der Parteien war mit Einem Male zertrümmert, Alles war Ein feindlicher Mann gegen die Regierung. So brach der Donnerſtagmorgen an. Umſonſt ging nun der König weiter und weiter in Bewilligungen und ließ in der Frühe ein Miniſterium Thiers-Barrot verkündigen. Niemand hörte mehr darauf. Dieſes neu ernannte Miniſterium hatte wahrſcheinlich nur die einzige Folge, daß der Reſt von Schutzwehr, welcher vom Linienmilitair gehofft werden konnte, auch noch verloren ging. Thiers drang nämlich darauf, dem Volke friedliche Abſichten zu zeigen und die Truppen zurückzuziehen. Befehle und Gegenbefehle haben alſo offenbar in den letzten wichtigſten Stunden die Kraft der Truppen geſchwächt. Großer Nachdruck iſt freilich auf dieſe Bemerkung nicht zu legen, es iſt deutlich genug, daß die Truppen überhaupt ſo vorſichtig und prüfend, als die Disciplin es irgend geſtattete, auftraten, daß ſie ſich fortwäh-

Digitized by Google

rend und über die soldatische Verpflichtung hinaus als Franzosen zeigen wollten, und daß sie am entscheidenden Vormittage das anfluthende Volk nicht bekämpften, sondern begünstigten. Die Frage liegt nahe, ob dies ein nationalfranzösisches Symptom oder ob es ein allgemeines ist, das heißt, ob in einer demokratischen Zeit das speciell soldatische Element mit Sicherheit angewandt werden könne im Kampfe mit Landsleuten. Es ist nicht zu verkennen, daß in Frankreich die Ueberschreitung soldatischer Disciplin im Vergleich zur Julirevolution, seitdem viel auffallender und ärger geworden ist. Die 30,000 Mann, welche Marmont damals befehligte, hatten bei weitem nachdrücklicher gefochten, als die 60,000 Mann welche jetzt vorhanden waren. Die Fluth des Aufruhrs konnte sich in den letzten zwei Stunden fast unaufgehalten bis dicht an die Tuilerien wälzen, und wozu sonst ein mörderischer Sturm nöthig gewesen wäre, zur Erstürmung des Schlosses, war diesmal nur ein Scharmützel erforderlich. Denn nur die Munizipalgarde, eine Elitentruppe, that ohne Rückhalt ihre militairische Schuldigkeit. So kam die Revolution an ein Ziel, welches weit über die Wünsche und Erwartungen Derer hinauslag, welche zu vier Fünftheilen mitgeholfen hatten. Auf den Schultern einer Nationalgarde, welche einen Aufstand für die Republik auf Leben und Tod bekämpft hätte, kamen die Republikaner ans Ruder, und diese erklärten zum Schrecken jener vier Fünftheile, in aller Hast die Republik. Dies war eine so überraschende Wendung, daß sie auf ein Haar einem Theatercoup ähnlich sah. Und doch gewann sie Bestand und verändert nun das Ansehen und Wesen ganz Europa's. Innerhalb der ersten 24 Stunden, ehe die neue Idee Form gefunden hatte in den gährenden Gemüthern, war es vielleicht möglich, eine monarchische Form zu retten. Aber wer war im Stande, die conservativen Elemente aus dem Tumulte zu ziehen und um sich zu vereinigen? Ein in Kämpfen er-

Digitized by Google

fahrener und allgemein geachteter Mann wie Lafayette war nicht vorhanden. Der Einzige, welchem man auch im Aufruhr den Titel eines „homme intègre“, eines reinen Characters nicht versagte: Lamartine, stand schon bei der provisorischen Regierung, und der Kundige mußte sich erinnern, daß er in seinem letzten Buche gesagt: „Es giebt Zeiten, für welche die republikanische Regierungsform die beste ist.“ Die Kammer war gerichtet und genoß nicht das geringste Ansehen. Nicht einmal Muth hatte sie gezeigt, als die Blousenmänner in ihren Saal eingedrungen waren. Die Führer des Heeres, alle mehr oder minder, waren compromittirt für die gestürzte Herrschaft und ohne durchgreifende Popularität bei den Truppen, das Heer überhaupt ohne sichtliche Haltpunkte. Die Nationalgarde schien zwar nicht geneigt, die Republik aufkommen zu lassen, aber schwerlich geneigt, Alles daran zu setzen gegen eine zum Aeußersten entschlossene, furchtbar zahlreiche und jetzt in der Schlacht siegreiche, sich von Stunde zu Stunde fester organisirende Handwerkerbevölkerung. Endlich zu alle Dem eine in allen Ständen tief eingewurzelte Gleichgiltigkeit gegen den Werth von Dynastien, und diese nur nach dem Grade der Nützlichkeit abschätzend. In der sogenannten „nützlichsten“ so eben wieder getäuscht, wofür sollte man sein Leben in die Schanze schlagen? Denn eine Gegenrevolution, das wußte man, forderte nun einen Kampf Mann an Mann, nicht blos massenhafte Demonstrationen, wo unter Tausenden Einer getroffen wird. In diesem Betrachten und Abwägen, verstrichen die kostbaren Stunden, und Das, was in dem Grunde der Seelen Frankreichs lange lag, das that seine Wirkung. Was ist das? „Jede Form ist gut, wir müssen sie nur geschickt anfassen, und dafür sind wir Franzosen!“ Dies ist ihr Credo. Die Ueberzeugungen sind erschöpft, Speculationen gewinnen die Oberhand. Und so ist denn das Wunderbare wirklich geworden: man hat die plötz-

Digitized by Google

lich entstandene Republik nicht anzugreifen gewagt, man hat sich erst unwillig, dann bereitwillig in sie hineingedacht, sie hat sich befestigt. Ihre Führer ferner haben den Augenblick zu nützen gewußt und haben für ihre Freunde und ihre Feinde zwei Gedanken als Gesetzesvorschläge ausgesprochen, welche die Freunde fesseln und die Feinde gewinnen. Für die Freunde die Verheißung: „Wir werden die Arbeit regeln und Jedermann soll Arbeit, jede Arbeit ihren entsprechenden Lohn haben.“ Eine Fanfaronnade, für deren Verwirklichung ganz Europa die provisorische Regierung segnen würde, wenn sie sich realisiren ließe. Aber an der Fanfaronnade ist das wichtig und bedeutungsvoll, daß diese Lebensfrage unserer Zeit nun endlich einmal in ihrer ganzen Consequenz angegriffen, daß deren Lösung radical versucht werden soll. Sieht man auch voraus, daß dies nicht ohne Weiteres gelingen kann, so ist das vollständig in's Leben getretene Experiment doch allein schon im Stande, Aufmerksamkeit und Theilnahme zu erzwingen. Die Enttäuschungen und die Kämpfe der neuesten Doctrinen stehen drohend im Hintergrunde, aber die so naiv geöffnete Arena wird geschützt durch die unmittelbar Betheiligten und wird interessant für die zusehenden Franzosen, welche in der Stille flüstern: „Voyons, wir werden doch wieder Europa zeigen, daß wir an der Spitze gehen.“ Dies für die Freunde und die Zuschauer; für die Feinde aber die Verkündigung: Kein Todesurtel mehr für politische Verbrechen. Damit ist der Gedanke an den blutigen Terrorismus der neunziger Jahre ausgestrichen, und alle Parteien athmen auf, und alle Führer beeilen sich der neuen Regierung ihre Dienste anzubieten, Leute wie Bugeaud und Thiers an der Spitze. Rechnet man schlüßlich noch hinzu, daß das Wort Restauration dem Franzosen ohnehin so viel bedeutet als das Wort Unglück, so liegt die Summe unserer Darstellung vor Augen. Sie heißt:

Digitized by Google

die französische Republik hat unzweifelhafte Dauer gewonnen. —

Wir wiederholen es: die Republik hat Bestand gewonnen in Frankreich, um nicht zu sagen, es ist gar nicht abzusehen, wo eine Aenderung zu monarchischer Form herkommen solle. Aenderungen genug, Aenderungen in Schaaren werden kommen, aber nicht eine Aenderung der Grundform. Es giebt keinen Prätendenten mehr! Augenblicklich gewiß nicht, und gerade derjenige, welcher geschichtliche Ansprüche hat, der hat auch nach dem jetzt vollendeten Umschwunge die allermindeste Aussicht. Man ist in die Bahn der Selbstbestimmung eingetreten und vermeidet nun absichtlich jeden Schimmer einer dynastischen Berechtigung. Der letzte Rest von geschichtlichem Anspruch ist in der jüngern Bourbonenlinie, in den Orleans soeben zu Grunde gegangen. Die Herzogin von Orleans war im höchsten Grade geachtet, sie hat sich unter den stotternden Männern betragen wie eine Heldin, und deutsche Herzen mit Stolz und Bewunderung erfüllt über solche herzhafte Haltung einer deutschen Landsmännin, aber sie blieb allein, sie ist im Sturme weggeweht worden, und man kommt in einem schaffenden Staatsleben, wie Frankreich dies hat, nicht zurück auf „Ausbesserungen," wenigstens gewiß nicht ohne Zwang. Und wer zwingt eine solche Nation, und wer hat die verunglückte Restauration vergessen! Den Prinzen von Joinville hätte man beachtet, wenn ein Uebergang und nicht ein Sprung eingetreten wäre. Jetzt ist nicht mehr daran zu denken, daß man auf einen Uebergang zurückschritte, und der populaire Prinz ist gegenwärtig in ähnlicher Lage wie Thiers, der ebenfalls übersprungen worden ist, und der sich nun trotz seiner Vergangenheit durch ganz neue Anstrengungen geltend machen müßte. Ein orleansscher Prinz kann aber selbst dies nicht: nach eingesetzter Republik verschließt ihm das Vorurtheil gegen

sein Herkommen jede unbefangene Würdigung von Seiten der Nation. Mit Einem Worte, es giebt gar keinen Prätendenten aus dem Hause Orleans mehr! Haben wir nicht gesehen, wie wurzellos diese Dynastie geblieben? Fast 18 Jahre hatte alle Welt gedacht, geglaubt und gesagt, diese Familie habe sich durch ihre Vorzüge tief eingebürgert. Und wie seltene Vorzüge hatte sie wirklich! Zahlreich in Söhnen, klug, schön, tapfer, musterhaft im Familienleben, und da sie in ihrem Haupte gestürzt wird, sehen wir, daß sich nicht ein Arm für sie erhebt, daß nicht einmal der Anstand auch nur scheinbarer Treue für sie beobachtet wird, daß nicht ein Städtchen, nicht ein Flecken Miene macht, an ihr zu hangen oder gar zu halten. Und giebt es sonst einen Prätendenten? Ein Ruf für Heinrich V. ist nicht bekämpft, nein, ausgelacht ist er worden, und die Legitimisten von Einsicht gehen bereits mit entfaltеter Fahne zur Nation über. Sie ergreifen die Gelegenheit, ihre Logik zu retten, welche bisher immer auf die gründliche Entscheidung der Nation sich berufen hatte. Kein Zweifel, daß Manche der Meinung sind, auf diesem Wege zuletzt wieder bei den ältern Bourbons anzulangen, aber wer Frankreich kennt, der hat der jetzigen Zeichen nicht bedurft, um zu wissen: es ist kein Bourbon möglich als Prätendent. Ob eine Napoleonide möglich ist, bedarf keiner Antwort. Der abenteuerliche Ludwig Napoleon hat sich angekündigt, hat sich aufgemacht, ist in Paris angekommen und hat die Erfahrung machen müssen, daß man ihn gar nicht bemerkt hat. Kein einziger geschichtlicher Name hat jetzt in Frankreich einen Schimmer monarchischer Zukunft. Schritte man wieder zur Monarchie, so würde man eher noch einen Mann ohne Ahnen wählen, und seine Wahl wie seine Bestallung würde in allem Wesen, der Wahl und Bestallung eines Präsidenten gleichen. Zunächst ist nur Eins übrig, ein Dictator. An Sturm und Krieg wird es nicht fehlen, sentimentale Politiker

allein können sich darüber Täuschungen hingeben; Sturm und Krieg bringt aber in allen Zeitaltern und allen Verhältnissen Dictatoren zuwege. Zu welcher Macht, zu welcher Dauer ein solcher gelangen kann, ist von keinem Menschenkinde vorauszusagen. Eben so wenig, ob dadurch das monarchische Princip eine Hilfe erhält. Wir wissen nur aus geschichtlichen Studien, daß die Napoleons nicht auf den Bäumen wachsen, und daß man nicht im voraus auf eine so überwältigende Persönlichkeit rechnen kann. Rechnen können wir im Augenblicke nur darauf, daß zunächst in Frankreich keine Rückkehr zur Monarchie eintreten wird, und daß die französische Republik nicht die Form der nächsten Tage, sondern der nächsten Zeit sein wird, einer Zeit, deren Verlauf wir durchaus nicht absehen können.

Welche ernste Bedeutung liegt darin: Eine Republik von Franzosen! Trotz aller Gegensätze, die zwischen uns und Franzosen tiefbegründet herrschen, übt Frankreich doch eine stärkere Anregung auf uns aus als irgend ein Nachbar, ja die stärkste. Wir sind auf gleicher Bildungshöhe, und wenn wir an Tiefe und Nachhaltigkeit uns über ihn setzen, so räumen wir ihm doch ein, daß er uns an Behendigkeit der Form übertreffe. Unser Instinkt leitet uns, daß wir in diesem Punkte Anregung und Ergänzung von ihm annehmen. Wenn er also eine neue Form probirt, so findet er bei uns gespannte Aufmerksamkeit. Sehen wir nur auf die letzten Wochen zurück! Sobald der Franzose begann, begann auch bei uns die Spannung, die Unruhe, der Drang, die Bewegung. Wie viel wir auch an den Franzosen nicht mögen, weil sie eben ein ganz anderes Volk sind, wie lebhaft wir uns gegen sie ereifern, wenn es sich um Mein und Dein handelt zwischen ihnen und uns, es besteht doch eine unmittelbare Verbindung zwischen ihnen und uns, gleichsam eine elektrische Kette oder galvanische Batterie. Ein Schlag bei ihnen ist auch ein Schlag

bei uns, und wenn wir auch vielleicht oft der entgegengesetzte Pol sind von Dem, was sie anfangen, ein ergänzender Lebensaustausch besteht fortwährend zwischen ihnen und uns. Dies vorausgeschickt, denke man sich den Gedanken aus, und spreche man sich aus, was es heißt: Unsere Nachbarn im Westen experimentiren mit der Republik! Wir sprechen nicht von Adel und Titeln, welche drüben bereits in die Luft flogen. Dies ist das Geringste. Aber der Begriff der Erblichkeit hat hundert Folgerungen, und dieser Begriff wird drüben, so weit es nur irgend mit den gebieterischen Anforderungen natürlicher Gefühle vereinbar ist, beseitigt werden, und bei uns, einer viel mehr familienhaften Nation, wird doch dieser Begriff geltend bleiben wollen und geltend bleiben, auch wenn alle jetzt gründlich geforderten Reformen durchgesetzt und eingeführt sind. Welche Wallungen, welche Strudel! Unvermeidlich stehen sie uns bevor. Ist es nicht selbstmörderische Vermessenheit, nur einen Augenblick daran zu zweifeln, daß wir uns jetzt nach all jenen Grundsätzen neu zu constituiren haben, welche im allgemeinen Bewußtsein deutscher Nation Berechtigung und Geltung erlangt haben? Selbstmörderische Vermessenheit wäre es, nur einen Augenblick zu zögern. Gesund müssen wir sein, um in der neuen vom Westen herüberdrängenden Atmosphäre dauern zu können, und gesund ist eine Nation nur, wenn ihr inneres Leben entsprechenden Ausdruck findet in der Gestaltung ihres Staats. Wie kurzsichtig also, jetzt auf Forderungen zu schelten, welche sich in allen Staaten Deutschlands erheben! Was da auch von unlautern Beweggründen, von übertreibenden, weil unreifen Ansprüchen mit unterlaufen mag, im Kerne der Forderung spricht der Lebensinstinct der deutschen Nation. Je bereitwilliger und entschlossener man den berechtigten Forderungen entgegenkommt, desto sicherer ist man im Stande, den un-

Digitized by Google

reifen Anspruch zurückzuweisen. Die Nation fühlt, was ihr bevorsteht, und jeder Patriot ist jetzt verpflichtet, jeglichen Parteistandpunkt aufzugeben und sich der neuen Constituirung des Vaterlandes auf den Grundlagen des allgemeinen Bedürfnisses anzuschließen.

Und wäre Dies nur erst Alles, was uns bevorsteht von Frankreich! Dann hätten wir doch Zeit und Muße zu unsern neuen Einrichtungen, und — kämen vor gründlicher Ueberlegung vielleicht wieder nicht zu etwas Ganzem. Nein, die Geschichte drängt diesmal, glücklicherweise für unsere Bedenklichkeit, in furchtbar eilendem Schritte. Nicht nur die innere Welt Frankreichs, auch die Kriegswelt Frankreichs steht uns bevor, angreifend, unmittelbar. Kein Kundiger macht sich darüber eine Täuschung. Wie friedlich die Worte auch klingen vom Pariser Stadthause, wie ehrlich sie auch gemeint sein mögen von Manchem: die Verhältnisse sind stärker als die Absichten, und die Personen werden wechseln wie die Wolken am Himmel. Zwei Punkte stehen schon unverrückbar fest, und sie sind kriegesschwanger. Die neue Regierung ist gemacht und wird getragen von den Besitzlosen, und will und soll diesen helfen! Wie kann sie das! Wie kann sie die neue Aufgabe eines neuen Jahrhunderts in einem Monate lösen! Sie wird riesenhafte Anstalten machen, wird dadurch in manches andere Recht eingreifen, wird Geniales erfinden, ohne ein Ganzes aus dem Stegreife fassen zu können, wird den Widerstand vor sich, das Geschrei nach vorwärts hinter sich haben, wird fallen und stürzen, oder in Verzweiflung Das thun, was ihre Nachfolger doch thun würden: die Dämme öffnen nach den Grenzen hinaus. Dies ist der eine Punkt. Der zweite Punkt liegt im Nationalcharakter der Franzosen. Es ist der Drang nach glorreicher Unternehmung. Dieser ist am Leichtesten befriedigt in stürmischer Waffenthat, und zur Waffenthat

sind sie Alle geschult und bereit. Die Lösung des socialistischen Problems wird Wenigen überlassen bleiben, das geht so langsam, das geht so unscheinbar! Man will Thaten sehen, man will Erfolge haben. „Da sind die Lombarden — die unter fremdem Drucke seufzen! Leiden wir das, wir Franzosen, die eben die Orleans gestürzt, weil sie die Freiheit in Europa verrathen, weil sie sich mit der heiligen Allianz verbündet hatten? — Nein! Also Tambour voraus nach jenen Ortschaften und Flüssen, die wir Alle kennen, die uns kennen, nach Lodi, nach Arcole, nach Rivoli, an die Adda, an die Bormida, an den Mincio!“ Ist dies wahrscheinlich? Ich fürchte, es ist unvermeidlich. So gegen Süden. Und was harrt im Norden? Das offene Belgien. Es harrt jetzt nicht allem Anscheine nach, es schließt sich eng zusammen um seine mühsam errungene, um seine freisinnige Regierung, um einen braven König, der sich als musterhaft bewährt hat, es möchte gern unabhängig und selbstständig bleiben. Aber die Verhältnisse sind, wie gesagt, stärker als die Absichten. Ein belgischer Kohlenfuhrmann wird vielleicht fluchen, daß der große französische Markt für Kohlen thörigt geschlossen sei durch eine Douane; eine Stadt wird finden, daß ihr Fabrikat sich doch viel besser verwerthen lasse nach Süden als nach Norden; ein Thor wird sich öffnen, was weiß ich welches! und der Strom wird einbrechen. Wozu die weitere Ausführung! Meines Erachtens wäre es ein Wunder, wenn kein Krieg losbräche. Und wenn er losbricht, so reißt er auch uns in seine furchtbaren Kreise. Darum verhehlen wir es uns nicht wie der Vogel Strauß, der nicht gesehen zu werden hofft, wenn er selbst nicht sieht; verhehlen wir es uns keinen Augenblick: das deutsche Vaterland ist in Gefahr! Was ist zu thun?

Digitized by Google

Schluß.

Lamartine's Manifest an die diplomatischen Agenten der französischen Republik.

Man kann nicht wissen, was die Zukunft bringt, aber bis jetzt hat die Republik alle die Prophezeiungen, mit denen man vor ihrem Entstehen so freigebig war, zu Schanden gemacht. Das erste und letzte Wort war stets, daß die Republik augenblicklich zur größten Anarchie führen müsse; am Tage, nachdem sie erklärt war, zitterte alle Welt vor Raub und Brandstiftungen. Und wirklich fanden einzelne Verbrechen statt, die ohne die Aufregung nicht stattgefunden haben würden. Aber die wildesten Republikaner straften selbst die Verbrecher am Unbarmherzigsten; sie bildeten Colonnen, die durchs Land zogen, um das bedrohte Eigenthum zu schützen, und am zwölften Tage der Republik konnten die ausgeschickten Ruhestifter wieder heimkehren, weil es nichts mehr für sie zu thun gab. Man spreche nicht mehr von den entfesselten Leidenschaften des Volks; wo Parteien in den Revolutionen die Leidenschaften entfesselten, war das Volk selbst in Masse unthätig. Die Septembertage waren eine Frevelthat von ein paar Hundert Mördern. Wir sind weit entfernt zu behaupten, daß nicht noch ein Mal Schreckenstage möglich sind; aber wenn dies der Fall, so würde noch ein Mal nicht die entfesselte Leidenschaft des Volks, sondern der gefesselte Bürgermuth der ganzen Nation Schuld sein, wie dies auch 1793 der Fall war. — Eine zweite Prophezeiung, die sich nicht bewährt, ist die Gefahr des Communismus, mit dem wir wie mit dem schwarzen Thier bedroht wurden. Heute spricht in Paris kein Mensch mehr davon. Hrn. Cabet's Blatt sogar ist aus den Straßen verschwun-

den, und wenn er nicht einen Club errichtet hätte, indem ein paar Hundert Leute seinen dämpfenden Ermahnungen horchten, so würde der Communismus vollkommen verschollen sein. Von dieser Seite scheint uns nicht die geringste Gefahr mehr vorhanden, denn die Freiheit ist hier ein vollkommen wirksames Gegenmittel. Die Communisten brauchen bei der Freiheit der Association nur communistische Gemeinschaften zu bilden, um höchstwahrscheinlich mit ihrer Lehre so abzufallen, wie sie in Nordamerika überall abgefallen sind. — Auch die Gefahr des unvermeidlichen Kriegs ist mindest für die nächste Zeit etwas in die Ferne gerückt. Mit Ludwig Philipp wäre der Krieg in Spanien gewiß gewesen, mit der Republik ist er heute nur zu fürchten, wenn sich fremde Mächte in die italienischen Angelegenheiten mischen. Glauben wir deswegen nicht, daß es überflüssig rosenroth in der Zukunft aussehe. Im Gegentheil, täuschen wir uns nicht über alle die möglichen Gefahren die in den Verhältnissen liegen. Aber hier gilt es nur den gegenwärtigen Ergebnissen, und diese sind ein wunderbares Dementi gegen alle Schriftgelehrten und falschen Propheten. Großes Vertrauen flößt ferner auch der wirklich über alle Erwartung große Takt der Masse der Arbeiter ein. Diese haben bis jetzt so guten Willen, so tiefe Einsicht in ihre Bedürfnisse und so viel Arbeitstolz gezeigt, daß von ihnen das Beste zu hoffen und gar nichts zu fürchten wäre, — wenn leider die Theoretiker nicht von vorn herein die Arbeitfrage halbwegs im Sinne ihrer Broschüren entschieden und somit Hoffnungen erregt hätten, die sie schwerlich je befriedigen können. Doch warum verzweifeln, wenn es sich erst in diesen jüngsten Tagen wieder so klar in den Verhältnissen bewährt hat, daß „die Menschen denken und Gott sie lenkt!“ —

Wir lassen nun zum Schlusse das Manifest Lamartine's nach seinen vollständigen Texte folgen, das, wie verschieden

Digitized by Google

es auch vom verschiedenen Standpunkte aus beurtheilt werden mag, nicht blos vortrefflich geschrieben ist, sondern auch die darin enthaltenen Ideen in jedes Menschen Brust wiederklingen läßt. Denn der edle Dichter findet überall übereinstimmende Seelen. Aber die Geschichte, sey sie noch so reich an poetischem Stoffe, sie ist selbst doch kein Gedicht, und die materielle Wirklichkeit greift überall mit schwerer Hand in die zarten Saiten, und verstimmt, zerreißt sie ohne Rücksicht.

Es klingt schön, was der edle Dichter der Meditationen in seinem Manifest sagt, und was er sagt, entquillt seinem Herzen, wie ein Gesang an die Tugend. In dem Manifest ist die ganze Schwärmerei der Poesie verbunden mit dem Drange der Nation. Er will den Frieden, wie es in diesem Augenblicke Jeder will oder zu wollen vorgiebt. Er strömt über von edler Gesinnung für das Wohl der Menschheit, aber zugleich zerreißt er alle Verträge und stößt das Recht um, nach welchem Europa seine jetzige Gestaltung genommen hat.

Dieses Recht ist zwar schon oft genug verletzt worden, und es scheint ehrlich, zu erklären, daß es nicht mehr vorhanden. Noch vor Kurzen sagte Thiers, man müsse die Verträge anerkennen, aber verabscheuen. Warum denn sie anerkennen? fragt Lamartine. Was bei Thiers eine Taktik gegen ein feindliches Ministerium war, ist bei Lamartine ehrliches Bewußtsein. Er will die Lüge nicht, aber er vergißt, daß auf dieser Lüge allein die Welt beruht. Man hat die Traktate verletzt, aber zaghaft, voll Rücksicht und nicht ohne erst überall hin zu fragen, ob man die Verletzung auch dulden und genehmigen werde?

Lamartine stößt die Verträge um; das Recht, auf welches die Gestaltung Europa's fußt, ist vernichtet, Jeder ist auf sich selbst angewiesen und die Gewalt ist an die Stelle

der Ordnung gesetzt. Das bedeutet nichts, so lange die Tugend am Ruder sitzt, so lange der edle Dichter die Geschicke beherrscht, und doch kann auch der Dichter von der Leidenschaft hingerissen werden. Das ist nichts, wenn alle Menschen tugendhaft wären. Aber es ist Alles, wenn die Begeisterung für die Menschheit schwindet, um den eigenen Interessen Platz zu machen, es ist Alles, wenn die Tugend den Leidenschaften weicht. Und weil die Menschen nicht tugendhaft sind, weil die Entsagung und Beschränkung eine Ausnahme, weil die Leidenschaft überwiegt, und um so mehr, wo ihr keine Schranke gesetzt ist, kann die hingebende Besonnenheit nicht Widerstand leisten, und gehörten lange Kämpfe, lange Gährung und Abmüdung dazu, ehe die ruhige Vernunft zur sichern Herrschaft gelangt.

Dann ist es aber ein Unglück, wenn der Adel der Gesinnung der Aufgeregtheit schon den Weg bereitet hat. Und das thut jenes Manifest. Wenn einst die jetzt regierenden Männer gestürzt und durch weitergreifende ersetzt sind, so werden sie sich freuen, den Weg gebahnt zu finden, auf dem sie vorwärts steuern können. Jeder Bruch giebt einen Vorwand, den Orkan heraufzubeschwören, und es wird nicht an denen fehlen, welche ihn herbeirufen.

Die Deutschen Regierungen werden die Worte Frankreichs mit Bedacht lesen. Sie werden zwischen den Zeilen zu lesen wissen und erkennen, daß eine andere Zeit ist, wie vor achtzehn Jahren. Sie werden aber dann auch einsehen, weil es ihr eigenes größtes Unglück wäre, es nicht einzusehen, was sie zu thun haben um bei dem Sturme gerüstet zu sein. Dem Brande auf den Prairien begegnet man mit dem Brande, der Französischen Freiheit kann man nur mit Deutscher Freiheit begegnen, wenn man nicht von dem Feuer verzehrt werden will. — Doch es folgt hier das Manifest selbst! —

Mein Herr! — Sie kennen die Ereignisse von Paris, den Sieg des Volkes, seinen Heldenmuth, seine Mäßigung,

seine Beschwichtigung, die Wiederherstellung der Ruhe durch die Mitwirkung aller Bürger, wie wenn in dieser Zwischenherrschaft der sichtbaren Gewalten die allgemeine Vernunft für sich allein die Regierung von Frankreich wäre.

Die französische Revolution ist in ihre definitive Periode eingetreten. Frankreich ist Republik, die französische Republik bedarf der Anerkennung nicht, um zu existiren. Sie besteht durch natürliches Recht. Sie ist der Wille eines großen Volkes, welches nur sich seine Berechtigung abverlangt. Da jedoch die französische Republik in die Familie der eingesetzten Regierungen als eine geregelte Macht und nicht als ein die europäische Ruhe störendes Phänomen einzutreten wünscht, so ist es angemessen, daß Sie der Regierung, bei welcher Sie accreditirt sind, schleunig die Grundsätze und die Tendenzen kundmachen, welche fortan die äußere Politik der französischen Regierung bestimmen werden.

Die Proclamirung der französischen Republik ist durchaus kein Angriffsakt gegen irgend eine Regierungsform in der Welt. Die Regierungsformen haben eben so legitime Verschiedenheiten, wie die Verschiedenheiten des Charakters, der geographischen Lage und der geistigen, sittlichen und materiellen Entwickelung bei den Völkern. Die Nationen haben wie die Individuen verschiedene Alter. Die Grundsätze, welche sie regieren, haben auf einander folgende Phasen. Die monarchischen, aristokratischen, constitutionellen, republikanischen Regierungen sind der Ausdruck dieser verschiedenen Stufen der Reife des Genius der Völker. Sie begehren mehr Freiheit in dem Maße, wie sie sich fähig fühlen, mehr zu vertragen sie verlangen mehr Gleichheit und Volksherrschaft in dem Maße, wie sie von mehr Gerechtigkeit und Liebe für das Volk begeistert sind. Dies ist eine Frage der Zeit. Ein Volk geht verloren, wenn es der Stunde dieser Reife vorgreift, wie es sich entehrt, wenn es sie unbenutzt

Digitized by Google

entweichen läßt. Die Monarchie und die Republik sind in den Augen wahrhafter Staatsmänner keine absoluten Gegensätze, welche sich auf den Tod bekämpfen; es sind Thatsachen, welche einen Gegensatz bilden und Angesicht gegen Angesicht bestehen können, indem sie sich begreifen und sich achten.

Der Krieg ist also nicht der Grundsatz der französischen Republik, gleichwie er im Jahr **1792** ihre vom Schicksale bestimmte und glorreiche Nothwendigkeit wurde. Nach einem halben Jahrhundert auf den Grundsatz von **1792** oder auf den Eroberungsgrundsatz des Kaiserreichs zurückkehren, dies wäre kein Vorschreiten, es hieße in der Zeit rückwärts gehen. Die Revolution von gestern ist ein Schritt vorwärts, nicht zurück. Die Welt und wir, wir wollen der Verbrüderung und dem Frieden entgegengehen.

Wenn die Lage der französischen Republik im Jahre **1792** den Krieg erklärte, so erklären die zwischen jenem Zeitraum unserer Geschichte und dem Zeitraum, worin wir leben, bestehenden Verschiedenheiten den Frieden. Suchen Sie diese Verschiedenheiten aufzufassen, um sie in Ihrem Umkreise begreiflich zu machen.

Im Jahre **1792** war die Nation nicht eine einzige. Zwei Völker bestanden auf dem nämlichen Boden. Ein schrecklicher Kampf verlängerte sich noch zwischen den ihrer Vorrechte entsetzten Klassen und zwischen den Klassen, welche Gleichheit und Freiheit erobert hatten. Die außer Besitz gesetzten Klassen vereinten sich mit dem gefangenen Königthum und mit dem eifersüchtigen Ausland, um Frankreich seine Revolution abzuleugnen und um ihm die Monarchie, die Aristokratie und die Theokratie durch die Invasion wieder aufzulegen. Die Freiheit hat Alles frei gemacht. Die Gleichheit vor dem Gesetz hat Alles gleich gemacht. Die Verbrüderung, deren Anwendung wir verkünden und deren

Wohlthaten die Nationalversammlung organisiren muß, wird Alles vereinigen. Es giebt keinen einzigen Bürger in Frankreich, welcher Meinung er auch angehöre, der sich nicht um den Grundsatz „das Vaterland vor Allem“ schaart und der es nicht gerade durch diese Vereinigung allen Versuchen und Besorgnissen der Invasion unbezwingbar macht.

Im Jahre **1792** war es nicht das gesammte Volk, welches in den Besitz seiner Regierung eingetreten war, es war blos die Mittelklasse, welche die Freiheit ausüben und dieselbe genießen wollte. Der Triumph der Mittelklasse war damals eigensüchtig wie der Triumph jeder Oligarchie. Sie wollte die durch Alle errungenen Rechte für sich allein zurückbehalten. Sie mußte, um dies zu bewirken, dem Regierungsantritt des Volks eine starke Diversion machen, indem sie es auf die Schlachtfelder schleuderte, um es zu verhindern, in seine eigene Regierung einzutreten. Diese Diversion, es war der Krieg. Der Krieg war der Gedanke der Monarchisten und der Girondisten; er war nicht der Gedanke der mehr vorgeschrittenen Demokraten, welche wie wir die aufrichtige, vollständige und regelmäßige Herrschaft des Volkes selbst wollten, indem sie unter diesem Namen alle Klassen, aus denen das Volk besteht, ohne Ausschließung und Bevorzugung verstanden.

Im Jahre **1792** war das Volk nur das Werkzeug der Revolution, es war nicht der Gegenstand derselben. Heute hat sich die Revolution durch das Volk und für dasselbe gemacht; es ist selbst die Revolution. Indem es darin eintritt, bringt es seine neuen Bedürfnisse der Arbeit, des Gewerbfleißes, des Unterrichts, des Ackerbaus, des Handels, der Sittlichkeit, des Wohlseins, des Eigenthums, des wohlfeilen Lebens, der Schifffahrt und der Civilisation mit, welche sämmtlich Bedürfnisse des Friedens sind. Das Volk ist der Friede; es ist ein und dasselbe Wort.

Digitized by Google

Im Jahre 1792 waren die Ideen von Frankreich und Europa nicht vorbereitet, die große Harmonie der Nationen zu begreifen und zur Wohlthat des menschlichen Geschlechts unter sich aufzunehmen. Der Gedanke des ablaufenden Jahrhunderts war nur in den Köpfen einiger Philosophen. Heute ist die Philosophie populär. Fünfzig Jahre der Freiheit zu denken, zu reden und zu schreiben, haben ihr Ergebniß hervorgebracht. Die Bücher, die Journale, die Tribünen haben das Apostolat der europäischen Vernunft bewirkt. Die Vernunft, überall her strahlend über die Grenzen der Völker hinaus, hat zwischen den Geistern jene große geistige Nationalität geschaffen, welche die Vollendung der französischen Revolution und die Errichtung der internationalen Verbrüderung auf dem Erdkreise sein wird.

Kurz, im Jahre 1792 war die Freiheit eine Neuheit, die Gleichheit war ein Aergerniß, die Republik war eine Aufgabe. Das Unrecht der Völker, durch Fenelon, Montesquieu, Rousseau kaum entdeckt, war so sehr vergessen, vergraben, durch die alten feudalen dynastischen und priesterlichen Ueberlieferungen entweiht, daß den Staatsmännern der alten Schule die rechtmäßigste Einschreitung des Volks in seinen Angelegenheiten eine Ungeheuerlichkeit bedünkte. Die Demokratie machte zugleich die Throne und die Grundlage der Gesellschaft zittern. Heute haben sich die Throne und die Völker an das Wort, an die Formen und an die regelmäßigen Agitationen der in verschiedenen Verhältnissen fast in allen Staaten ausgeübten Freiheit gewöhnt. Sie werden sich an die Republik gewöhnen, welche ihre vollständige Form bei den reiferen Nationen ist. Sie werden anerkennen, daß es eine conservirende Freiheit giebt; sie werden anerkennen, daß man in der Republik nicht blos eine bessere Ordnung, sondern daß man in dieser Regierung Aller für

Alle mehr wahrhafte Ordnung haben kann als in der Regierung Einiger für Einige.

Aber abgesehen von diesen uneigennützigen Betrachtungen sollte das alleinige Interesse der Befestigung und der Dauer der Republik schon den Staatsmännern von Frankreich Friedensgedanken einflößen. Nicht das Vaterland ist es, welches im Kriege die meiste Gefahr läuft; die Freiheit ist es. Der Krieg ist fast immer eine Dictatur. Die Soldaten vergessen die Institutionen über den Männern. Der Ruhm blendet die Vaterlandsliebe. Der Zauber eines siegreichen Namens umschleiert das Attentat auf die Nationalsouverainetät. Die Republik will Ruhm, ohne Zweifel, aber sie will ihn für sich selbst und nicht für Cäsare oder Napoleone.

Täuschen Sie sich nichtsdestoweniger nicht. Diese Ideen, welche die provisorische Regierung Sie beauftragt, als Pfand der europäischen Sicherheit den Mächten darzubieten, haben nicht zum Zweck, der Republik für die Kühnheit, daß sie zu entstehen wagte, Verzeihung zu verschaffen, und noch weniger bezwecken sie, demüthig die Stelle eines großen Rechtes und eines großen Volkes in Europa zu verlangen. Sie haben einen edlern Zweck, den nämlich, die Souveraine und die Völker nachdenken zu machen, ihnen nicht zu gestatten, sich unfreiwillig über den Character unserer Revolution zu täuschen dem Ereigniß sein wahres Licht und seine richtige Physiognomie und der Menschlichkeit Unterpfänder zu geben, bevor wir deren unseren Rechten und unserer Ehre geben, wenn sie mißkannt oder bedroht würden.

Die französische Republik wird also gegen Niemand den Krieg beabsichtigen. Sie hat nicht zu sagen nöthig, daß sie ihn annehmen wird, wenn man dem französischen Volk Kriegsbedingungen stellt. Der Gedanke der Männer, welche in diesem Augenblick Frankreich regieren, ist folgender: Glück-

Digitized by Google

lich Frankreich, wenn man ihm den Krieg erklärt und wenn man es auf solche Weise zwingt, an Stärke und Ruhm trotz seiner Mäßigung größer zu werden! Schreckliche Verantwortlichkeit über Frankreich, wenn die Republik selbst den Krieg erklärt, ohne dazu herausgefordert zu sein! In dem ersteren Fall würden ihr kriegerischer Geist, ihre Ungeduld, ihre während so vieler Freiheitsjahre angesammelte Kraft sie daheim unbesiegbar und vielleicht jenseits ihrer Grenzen furchtbar machen. Im zweiten Fall würde sie die Erinnerungen an ihre Eroberungen, welche die Nationalitäten abgeneigt machen, gegen sich wenden und sie würde ihr erstes und allgemeinstes Bündniß compromittiren: den Geist der Völker und den Genius der Civilisation.

Nach diesen Grundsätzen, mein Herr, welche die Grundsätze Frankreichs bei kaltem Blute sind, Grundsätze, welche es ohne Furcht wie ohne Trotz seinen Freunden und seinen Feinden bieten kann, werden Sie wohl die folgenden Erklärungen sich einprägen wollen:

Die Verträge von **1815** bestehen nicht mehr von Rechtswegen in den Augen der französischen Republik; die territorialen Umgrenzungen dieser Verträge jedoch sind eine Thatsache, welche sie als Grundlage und als Ausgangspunkt in ihren Beziehungen mit den andern Mächten zuläßt.

Wenn aber die Verträge von **1815** nur noch als durch gemeinsame Uebereinstimmung abzuändernde Thatsachen existiren und wenn die Republik laut erklärt, daß sie das Recht und den Beruf hat, regelmäßig und friedlich zu diesen Abänderungen zu gelangen, so existiren der gesunde Verstand, die Mäßigung, das Gewissen und die Klugheit der Republik und sind für Europa eine bessere und ehrenhaftere Garantie als die Buchstaben dieser von ihm so oft verletzten und abgeänderten Verträge.

Suchen Sie, mein Herr, diese Emancipation der Repu-

Digitized by Google

blik von den Verträgen von 1815 begreiflich zu machen, ihre aufrichtige Zulassung zu bewirken und zu zeigen, daß diese Freimachung nichts mit der Ruhe von Europa Unversöhnliches hat.

So würde, wir sagen es laut, wenn die Stunde der Wiederaufrichtung einiger in Europa oder anderswo unterdrückter Nationalitäten uns in den Verfügungen der Vorsehung geläutet zu haben schiene, wenn die Schweiz, unsere treue Verbündete seit Franz I., in der Bewegung des Wachsthums, welche sie bei sich bewerkstelligt, um dem Bunde der demokratischen Regierungen eine Kraft mehr zu leihen, beschränkt und bedroht würde, wenn die unabhängigen Staaten Italiens angegriffen würden, wenn man ihren inneren Umbildungen Grenzen oder Hindernisse auferlegen würde, wenn man ihnen mit bewaffneter Hand das Recht bestritte, sich zu verbünden, um ein italienisches Vaterland zu befestigen — die französische Republik sich berechtigt glauben, selbst zu waffnen, um diese legitimen Bewegungen des Wachsthums und der Nationalität der Völker zu beschützen.

Die Republik, Sie sehen es, ist mit dem ersten Schritt über die Aera der Aechtungen und Dictaturen hinausgetreten. Sie ist entschlossen, die Freiheit im Innern niemals zu verhüllen. Sie ist in gleicher Weise entschlossen, nie ihr demokratisches Princip nach außen zu verhüllen. Sie wird Niemand die Hand legen lassen zwischen das friedliche Strahlen ihrer Freiheit und den Blick der Völker. Sie verkündet sich als geistige und herzliche Verbündete aller Rechte, aller Fortschritte, aller legitimen Entwicklungen der Institutionen der Völker, welche nach dem nämlichen Grundsatz wie die ihrige leben wollen. Sie wird keine stumme oder brandstiftende Propaganda bei den Nachbarn machen. Sie weiß, daß es keine dauerhaften Freiheiten giebt außer denen, welche von selbst aus ihrem eigenen Boden erwachsen. Aber sie wird

durch die Wärme ihrer Ideen, durch das Schauspiel der Ordnung und des Friedens, welches sie der Welt zu geben hofft, den einzigen und rechtlichen Proselytismus machen, den Proselytismus der Achtung und der Sympathie. Dies ist keineswegs der Krieg, dies ist die Natur; dies ist nicht die Welt in Brand stecken, es ist von seinem Platz aus auf den Gesichtskreis der Völker strahlen, um ihnen sogleich voranzugehen und sie zu leiten.

Wir wünschen für die Humanität, daß der Friede bewahrt werde, wir hoffen es sogar. Eine einzige Kriegsfrage ist vor einem Jahre zwischen Frankreich und England gestellt worden. Diese Kriegsfrage hatte nicht das republikanische Frankreich gestellt, sondern die Dynastie. Die Dynastie nimmt mit sich die Gefahr des Krieges hinweg, welche sie durch den rein persönlichen Ehrgeiz ihrer Familienbündnisse in Spanien für Europa angeregt hatte. So lastete diese häusliche Politik der gefallenen Dynastie, welche seit siebzehn Jahren auf unserer Nationalwürde lastete, zu gleicher Zeit durch ihre Ansprüche auf eine Krone mehr in Madrid auf unseren liberalen Bündnissen und auf dem Frieden. Die Republik hat keinen Ehrgeiz. Die Republik hat keinen Nepotismus; sie erbt nicht die Ansprüche einer Familie. Möge Spanien sich selbst regieren; möge Spanien unabhängig und frei sein. Frankreich rechnet für die Haltbarkeit dieses natürlichen Bündnisses mehr auf die Gleichförmigkeit der Grundsätze als auf die Successionen des Hauses Bourbon.

So ist, mein Herr, der Geist der Rathschläge der Republik. So wird unveränderlich der Charakter der freien, starken und gemäßigten Politik sein, welche sie zu vertreten haben wird.

Die Republik hat in der Geburt und inmitten eines nicht vom Volke veranlaßten Kampfes drei Worte ausgesprochen, welche ihre Seele enthüllt haben und welche auf ihre

Wiege die Segnungen Gottes und der Menschen berufen werden: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Sie hat am andern Tage durch die Abschaffung der Todesstrafe in politischen Dingen den wahrhaften Commentar zu diesen drei Worten im Innern geliefert: geben Sie ihnen auch ihren wahren Commentar im Auslande. Der Sinn dieser drei Worte, auf unsere auswärtigen Beziehungen angewendet, ist folgender: Freimachung Frankreichs von den Ketten, welche auf seinen Grundsätzen und auf seiner Würde lasteten; Wiedererlangung des Ranges, den es im Niveau der großen europäischen Mächte einnehmen muß; endlich Erklärung von Bündniß und Freundschaft an alle Völker. Wenn Frankreich seinerseits das Bewußtsein des liberalen und civilisirenden Berufes im Jahrhundert hat, so liegt darin nicht eines jener Worte, welche Krieg andeuten. Wenn Europa klug und gerecht ist, so liegt darin nicht eines jener Worte, welche nicht Frieden andeuten.

Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

Lamartine,

Mitglied der provisorischen Regierung der Republik und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google